

Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus

Gronauer Volkszeitung

Eper Volksblatt

Amthches Organ für den Kreis Ahaus.

54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparlasse Ahaus, Gemeindefonds Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. B. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg. für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lenjing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Dehden-Str. 8. Telegr. Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. B. Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Postfach-Konto: Hannover 22 730

Nummer 243

Dienstag, den 4. September 1934

Jahrgang 1934

Tagesrundschaau.

Vor dem Beginn der Völkerverbundversammlung.

Zum fünfzehnten Male tritt jetzt der Völkerverbund zu seiner Jahresversammlung zusammen, seit 1926 zum ersten Male ohne eine Vertretung des Deutschen Reiches und zum zweiten Male ohne Japan. Sonst dürfte sich in Genuß keine Veränderung zeigen, aber es ist damit zu rechnen, daß bald die Sowjetunion in die Gesellschaft der Nationen einziehen wird. Der französische Außenminister hat in diplomatischen Verhandlungen alle Vorbereitungen dafür getroffen, daß die Aufnahme gesichert ist, wenn auch nur mit Zweidrittelmehrheit. Die Schweiz, das Gastland des Völkerverbundes, hat inzwischen bekannt gegeben, daß ihre Abordnung gegen den Aufnahmeantrag stimmen wird. Auch einige andere Staaten werden sich dieser Ablehnung anschließen, aber die Gesamtzahl der Gegner Moskaus ist zu gering, um den Eintritt dieses zu den bisherigen Mitgliedsstaaten so wenig passenden französischen Verbündeten zu verhindern. Es ist bekannt, daß diese Angelegenheit mit dem Ostpakt zusammenhängt. Noch ist aber keineswegs abzusehen, ob die darüber gepflogenen Verhandlungen zu einem Abschluß gelangen. Fest steht jedenfalls, daß die baltischen Staaten, abgesehen von Litauen, ferner Finnland und Polen nach wie vor den Ostpaktplan ungünstig gegenüberstehen. Man erfährt aus Warschau, daß die von Litauen auf sowjetrussischen Wunsch betriebene Einbeziehung des Wilna-Programms in die Ostpaktverhandlungen erheblich verstimmt hat. Als einen gewissen Gegenzug kann man den polnischen Antrag auf Erweiterung der Minoritäten-Schutzverpflichtungen anführen. Eine Ausdehnung dieser Verpflichtungen auf die übrigen Minderheiten würde von deutscher Seite nur begrüßt werden können. Der französische und italienische Widerstand ist sehr stark, aber auch — und hier liegt die Verbindung mit dem Ostpakt mit Händen zu greifen — der der Sowjetunion. Denn immerhin zählt das Sowjetreich einige 70 Millionen Einwohner, die nicht dem herrschenden Volk angehören. Unlänglich der in diesen Tagen vor sich gehenden Verhandlungen um den Eintritt der Sowjetunion in den Völkerverbund erinnert man sich sicher daran, daß in den Jahren 1925 und 1926 nichts den Eintritt Deutschlands mehr hinausgezögert hat als das Verlangen gewisser Westmächte, ein Durchmarschrecht durch Deutschland gegen die Sowjetunion zu haben. Solche historischen Erinnerungen sind nicht ohne politischen Reiz. Eine dritte vom Völkerverbund wieder einmal zu behandelnde Frage ist die der Saarregierung. Herr Knog hat durch einen Brief an den Rat die eindrucksvollen Rundgebungen der treuen Saardeutschen am Ehrenbreitstein und im Landesrat zu entwerfen versucht. Seine Beschuldigungen gegen den freiwilligen Arbeitsdienst stellen nichts anderes dar als den Versuch, seine alte Forderung nach einer ausländischen Polizeitruppe zu unterstützen. Es bleibt dazu noch wie vor festzustellen, daß Ruhe und Ordnung im Saargebiet durch niemand anders als durch die von Herrn Knog mit nicht gerade bösen Augen betrachtete Clique der Marxisten, Emigranten und Separatisten gestört wird. Nicht eine Polizeitruppe, sondern die Achtung des nationalen Willens der deutschen Saarbevölkerung ist der beste Garant des Friedens im Südosten Deutschlands. Sollte der Saarpräsident eine Vergrößerung der Polizeikräfte überhaupt für nötig halten, so schreibt die Entschließung des Rats vom 4. Juni d. J., die der Saarpräsident falsch zitiert, den Weg vor. Er geht nicht über die Mitgliedsstaaten, wie Herr Knog behauptet, sondern über das Saargebiet selbst.

Neue Leitung der Heilsarmee.

Unter dem Vorsitz des Norwegers Karl Larsson trat am 28. August in London der „Hohe Rat“ der Heilsarmee zusammen, um einen neuen „General“ zu wählen. Der derzeitige Führer dieser eigenartigen, durch Musik und

Feierlicher Empfang der Berliner Diplomaten.

Am 12. September im Reichspräsidentenpalais.
DNB Berlin, 3. Sept.

Nachdem das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt und der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in der Volksabstimmung vom 19. August mit neunzehntel-Mehrheit als Staatsoberhaupt bestätigt worden ist, werden die in Berlin akkreditierten Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger der fremden Mächte vom Führer und Reichskanzler zur Entgegennahme ihrer offiziellen Antrittsbesuche und der Glückwünsche der fremden Staatsoberhäupter und Regierungen am Mittwoch, dem 12. September, im Reichspräsidentenpalais feierlich empfangen werden.

Wohltätigkeit wirkenden religiösen Sekte, General Higgins, hat sich im Mai dieses Jahres auf Anraten seiner Ärzte bereit erklärt, die Leitung niederzulegen, die seit 1929 in seinen Händen liegt. Seiner damaligen Wahl ging ein schwerer Kampf im „Hohen Rat“ voraus. Er wurde der Nachfolger von Bramwell Booth, dem 1912 sein Vater William Booth, der Gründer der jetzt 55 Jahre bestehenden Heilsarmee, deren Leitung übertragen hatte, der aber mit seinen Unterführern wegen seines Anspruchs auf alleinige Verfügung über das riesige, als Boothsche Familiengründung angelegte Vermögen der Arme in Streit geraten war. Als er nun als 72-jähriger schwer er-

krankte, stand zu befürchten, daß er dies Vermögen testamentarisch seiner Frau vermachen würde. Das führte dazu, daß ihn der „Hohe Rat“ für unfähig erklärte, das Oberkommando weiter zu führen, und an seine Stelle den „Chef des Stabes“ G. J. Higgins setzte. Bramwell Booth rief gegen diese Entscheidung vergeblich die Gerichte an. Seine Testamentsvollstrecker wurden verurteilt, das gesamte Vermögen der Heilsarmee an Higgins auszuliefern. Zu den Unterführern, die sich gegen ihn auflehnten, gehörte auch seine eigene jüngere Schwester Evangeline Booth, die Leiterin des amerikanischen Zweiges der Heilsarmee. Und diese selbst Evangeline Booth,

die vierte Tochter des Gründers, auf die 1929 von den 47 Stimmen des „Hohen Rats“ 17 entfielen, und die damit gegen Higgins unterlag, ist gestern zum General der Heilsarmee gewählt worden. Sie ist 69 Jahre alt. Als ihre Gegenkandidaten galten ihre 51-jährige Nichte Catherine Booth, die eine Tochter von Bramwell Booth ist, und der „Chef des Stabes“ Henry Mapp. Um die Entscheidung scheint im „Hohen Rat“ hart gekämpft worden zu sein. Denn sie ist erst am sechsten Tage nach seinem Zusammentritt hinter doppelt verschlossenen und außerdem noch durch Wachen gesicherten Türen gefallen.

Nürnberg für den Parteitag gerüstet

Die letzten Vorbereitungen.

DNB Nürnberg, 3. September.

Am Montag, dem Tage vor der offiziellen Eröffnung des Reichsparteitages 1934, ist man in Nürnberg und um Nürnberg herum überall fieberhaft damit beschäftigt, letzte Hand anzulegen und Nürnberg das Gesicht zu geben, das seiner als Kongreßstadt des nationalsozialistischen Reiches würdig ist. Überall wird gearbeitet, gehämmert, gepöbelt.

In dem Kiefernzelthager der Hitlerjugend auf den Ruffenwiesen, wo über 2000 Spitzelke 38 000 Jungen beherbergt werden, ist man dabei, die letzten Zelte aufzustellen. Das Stroh ist bereits überall in die Zelte geschafft. Nun geht man daran, die Zelte gebietsmäßig einzuteilen.

In dem großen SA-Lager Langwasser ist man mit dem Zeltbau bereits fertig. Auch die vielen hundert Kochherde mit den Kesseln sind gemauert und montiert. Straßen sind gebaut, Fernsprecher und Lichtleitungen sind gelegt, Sanitätsstelle errichtet, und selbst die Feuerwehre fehlt nicht; in jedem Lager befindet sich ein Beobachtungsturm, der Tag und Nacht mit Fernwehreleuten besetzt ist. Kiefernzeltenanlagen wurden geschaffen, lange Waschräume mit frischem Leitungswasser und Quellwasser hergerichtet. In einer Ecke des Lagers ist der „Hilfszug Bayern“ aufgeföhren. Daneben stehen zehn lange Möbelwagen. Als man un-

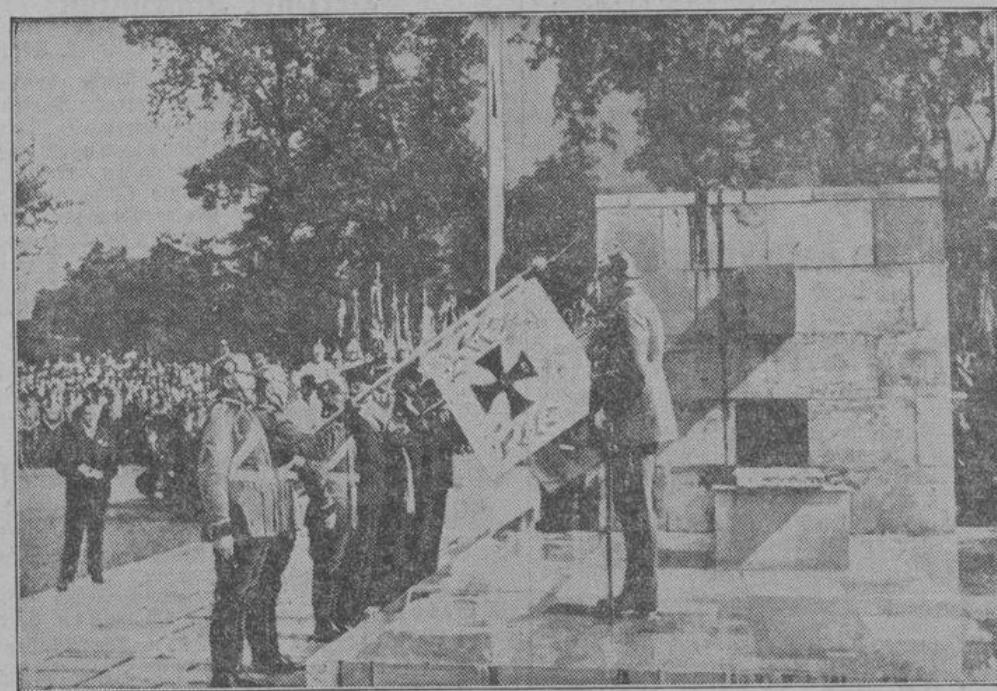
versehens eine Tür des Möbelwagens öffnet, stellt man fest, daß die zehn Möbelwagen bis oben hin vollgepackt sind mit Brot, eine schier unvorstellbare Menge Brot, die aber gerade zur Verpflegung der dort untergebrachten Formationen ausreichen wird.

Die Luisenparkarena ist nun für den Reichsparteitag würdig hergerichtet. Nur außen werden noch die Rasenflächen abgetohten, die Wege gestampft und geharkt.

Auf den Tribünen werden noch Bänke gestrichen. Sonst bietet die Arena nun schon das Bild, das sie auf dem Reichsparteitag zeigen wird. In dem großen Postamt, das im Tiergartenschuppen neben der Kongreßhalle am Luisenpark entstanden ist — ein Postamt, das auch einen großen Presserraum enthält — werden gerade die von auswärts herbeigezogenen Postbeamten und Postbeamtinnen mit den Verhältnissen hier vertraut gemacht. Hier werden auch Dolmetscher für die Ausländer bereitgestellt. Auf der Zeppelin-Wiese, wo sowohl der Appell des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes als auch der der SA stattfinden werden, ist gerade der Arbeitsdienst dabei, die Generalprobe für seinen Appell abzuhalten. Ein Sprecher, die Musikzüge und Fahnenwägen bieten eine Leistung, die zu einem revolutionären Befehlsmittel, zu einem harmonischen Ganzen verschmilzt.

Die Straßen Nürnbergs sind nun wieder flammend rote Wege. Links und rechts steht Fahnenmast an Fahnenmast. Von den Mästen wallen, im Winde sich bauschend, die langen roten Fahnenkreuze.

Die Grundsteinlegung zum Reichshehrenmal der Feldartillerie.



40 000 ehemalige Feldartilleristen waren in Köln zum 3. Waffentag der deutschen Feldartillerie aus allen Teilen Deutschlands zusammen. Bei dieser Gelegenheit fand die Grundsteinlegung für das Reichshehrenmal der Feldartillerie statt, die dem Generalleutnant Freiherr von Watter vorgenommen wurde. Man sieht hier Generalleutnant Freiherr von Watter bei der Weihe zweier neuer Fahnen. Im Hintergrund der Grundstein zu dem Reichshehrenmal.

Enthüllungen über Oesterreich.

Vizekanzler a. D. Winkler über die Lage vor dem 25. Juli.

DNB Prag, 3. September.

Das „Prager Monatsblatt“ veröffentlicht ein Interview mit dem ehemaligen österreichischen Vizekanzler Ingenieur Winkler, der sich zurzeit in Egerland (Tschchoslowakei) aufhält. Zu den Ereignissen am 25. Juli erklärte Winkler:

Die nationale Opposition dachte nicht an irgendeine gewalttätige Erhebung, und zwar nicht nur aus prinzipiellen Gründen, sondern auch, da die Lage vor dem 25. Juli die absolute Gewissheit bot, daß bei dem fortgeschrittenen Zerfall der Regierungsführung und dem Erstarken der Opposition die Frucht von selbst reifen mußte. Ich habe auch die Überzeugung, erklärte Winkler, daß es sich um keine von der NSDAP und SA vorbereitete Aktion handelte, da ja, wie sich herausstellte, nicht einmal die SA von Wien, die trotz aller Unterdrückungen ein starker und entscheidender Faktor geblieben ist, alarmiert wurde. Es handelt sich also um die Teilaktion einer kleinen Gruppe, die eine revolutionäre Entwicklung nicht abwarten wollte.

Winkler erklärte weiter, daß Heimwehrführer und Heimwehrgruppen in den letzten Tagen vor dem Putsch intensiv mit den Nationalsozialisten verhandelt hätten. Fey, durch die Regierungsbildung vom 11. Juli erbittert, sei entschlossen gewesen, mit den Nationalsozialisten gemeinsame Sache zu machen, um die Regierung und vor allem Dr. Dollfuß so rasch wie möglich zu stürzen. Noch in den letzten Tagen vor dem Putsch habe Fey mit den Nationalsozialisten verhandelt. Dadurch habe er sie außerordentlich ermuntert, den Kampf gegen Dr. Dollfuß zu verstärken.

Auf die Frage, wie eine Befriedung Oesterreichs möglich sei, erklärte Winkler u. a.: Das außenpolitische Ränselenspiel um Oesterreich muß aufhören. Es muß eine Lösung zwischen allen Nachbarstaaten gefunden werden, Oesterreich muß wieder zu demokratischen Methoden zurückkehren, wenn Friede werden soll.

Die Habsburger Frage hält Winkler für ernsthafter als viele andere Fragen. Ein sehr erheblicher Teil der Oesterreicher halte die Rückkehr der Habsburger für das kleinste Übel. Innerhalb der Regierung bestehe heute zweifellos eine legitime Mehrheit.

fahren. Wieder werden sich die grünen Girlanden von Haus zu Haus.

Der Adolf-Hitler-Platz bietet ein Bild, wie er es vielleicht während eines Turniertages im Mittelalter geboten haben könnte. Aus allen Fenstern hängen Fahnen mit dem roten Adler, also Städtefahnen, Teppiche mit Wappen; das Ganze bietet ein so malerisches Bild, daß das Auge sich entzückt stundenlang daran weilen könnte. Die Tribünen für die Ehrengäste sind fertig. Eine große Menschenmenge steht auf dem historischen Platz, von dem aus der Führer sowohl den Vorbeimarsch des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes als auch den der SA abnehmen wird.

Vor dem Bahnhof hat man eine große Stehtribüne errichtet, da hier der Führer am Freitagabend den großen Vorbeimarsch von 150 000 Politischen Leitern abnehmen wird. Im Hause der Organisationsleitung des Reichsparteitages 1934, in der Schule am Frauentorgraben, stehen die Fernsprecher keine Minute still. Noch einmal drängt sich kurz vor Beginn hier alles zusammen. Tausend Anfragen werden gerichtet, Hunderte von Quartiermachern melden sich, um Quartierzettel in Empfang zu nehmen, andere wieder um Anweisungen für die Verpflegung zu holen. Der Aufmarschplatz unter Gruppenführer Schmauer ist mit den Disziplinärnähmen und Sicherheitsvorkehrungen beschäftigt. Vor dem Zimmer des Leiters und des Organisationsleiters dieses Parteitages, des Reichsinpektors Schmauer, drängen sich nun alle die, die noch letzte Wünsche haben. Mittags eine Ueberraschung: drei Arbeitsdienstkampfen marschieren auf, um dem verdienten Reichsinpektors Schmauer ein Ständchen zu bringen.

Ganz besonders prächtig geschmückt ist das Hotel „Deutscher Hof“, wo der Führer und die Reichsleitung der NSDAP Wohnung nehmen werden. Wenige Minuten davon befindet sich die Dienststelle des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes.

Die Bahnhöfe in Nürnberg und Umgebung sind alle auf den bevorstehenden Massenverkehr eingestellt. Es wurden sechs neue Abstellgleise geschaffen und eine Reihe von technischen Vorkehrungen zur Bewältigung dieses Riesenandranges getroffen.

Der Bahnhof Duzendteich am Stadion präsentiert sich nun in seiner neuen Gestalt als Bahnhof für Massenverkehr. Auch auf dem Hauptbahnhof hat man den Verkehr so zusammengefaßt, daß eine Reihe von Bahnsteigen für die Sonderzüge zur Verfügung steht. Nicht neben dem Bahnhof, im Hotel „Württembergischer Hof“, hat die Pressezentrale ihr Heim.

Den Auftakt zum Reichsparteitag wird am Dienstag nachmittag der große Empfang der Presse durch den Reichspressescheß der NSDAP Dr. Dietrich bilden. Außerdem wird auch der Auslandspressescheß der NSDAP Dr. Hansfängel eine gesonderte Besprechung mit der Auslandspresse abhalten. Im Laufe des Abends werden der Führer und die Reichsleiter erwartet. Um 19.30 Uhr werden die Glocken Nürnbergs, die historischen Glocken von St. Sebaldus und St. Lorenz, die Parteitagsglocken einläuten. Eine halbe Stunde später wird der Führer im historischen Rathausaal Nürnbergs den Reichsparteitag eröffnen.

Die Teilnahme der Wehrmacht.

DNB Berlin, 3. September.

Die Wehrmacht wird am diesjährigen Reichsparteitag durch starke Abordnungen vertreten sein.

Als Ehrengäste nehmen teil: der Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, die Chefs der Heeres- und Marineleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch und Admiral Dr. h. c. Raeder, die Oberbefehlshaber der Gruppen I und II, die Befehlshaber der Wehrkreise, die Chefs der Marineaktionen und der Flotte, der Chef des Wehrmachts-Amtes, Außerdem entenden Heer und Marine aus allen Truppenteilen des Reiches 26 Offiziere als Gäste nach Nürnberg.

In einem großen Zeltlager und in den Nürnberger Kavernen sind seit einigen Tagen folgende Truppenteile vereinigt: 2. Bataillon Inf.-Regt. 19, 2. Bataillon Inf.-Regt. 2, Reiterregiment 18, 3. Abteilung Artillerieregiment 7, Pionierbataillon 4 und Teile des Pionierbataillons 7, Kraftfahrabteilung 7, Kraftfahrabteilung 7 und Nachrichtenabteilung 7. Am 8. September treffen drei Kompanien der Marineschule Friedrichsort in Nürnberg ein.

Das aus Magdeburg herangezogene Pionierbataillon 4 baut seit einigen Tagen sechs Hochbrücken über die Straßen Nürnbergs, durch die die An- und Abmärsche der Marschformationen führen. Die Brücken haben den Zweck, den Fußgängerverkehr von einer Straßenseite zur anderen zu erleichtern.

Am 10. September werden die in Nürnberg versammelten Truppenteile unter Leitung des Infanterieführers 7, Oberst Ritter von Schöberl, auf der Zeppelinwiese folgende Paradenübungen zeigen: Exerzieren einer kriegstarken Esadron des Reiterregiments 18, Vorstellung von Fernspreß, Blink- und Funkverbindungen durch Nachrichtenabteilung 7, gefechtsmäßiges Exerzieren der 3. Abteilung des Artillerieregiments 7, Vorführungen der Kraftfahrabteilung 7 und Pionierbataillons 7, Gefechts der verbundenen Waffen, an dem Infanterie mit leichten und schweren Maschinengewehren und Minen-

weitem, weiter, eine Artillerieabteilung, eine Pionierkompanie und Teile der Kraftfahrtruppe mitwirken. Den Abschluß des gesamten Parteitages bildet ein großer Zapfenstreich der Wehrmacht vor der Unterfunkt des Führers, an dem Teile von den Infanterieregimentern 19 und 21, Pionierbataillonen 4 und 7, vom Reiterregiment 18, Artillerieregiment 7 und Nachrichtenabteilung 7 teilnehmen. Unter der musikalischen Leitung des Seeresmusikkapitän werden hierzu 7 Musikkorps, 7 Spielmannszüge und zwei Trompeterkorps vereinigt.

Der Film des Reichsparteitages.

DNB Nürnberg, 2. September.

Seit einigen Tagen schon weiß Leni Riefenstahl in Nürnberg, um mit ihren Mitarbeitern die Vorbereitungen für den diesjährigen Parteitagsfilm zu treffen.

Ein Vertreter des DNB hatte Gelegenheit, mit ihr über den Film des kommenden Reichsparteitages zu sprechen. Danach wird dieser Film eine Höchstleistung der Filmproduktion werden. Die 40 besten deutschen Filmoperatoren wirken an ihm. Eine besondere Bedeutung erhält der Film dadurch, daß in

ihm der Reichsparteitag die Ordnung eines Vorspiels bildet, in dem alle Streden und Stufen des Parteitagesweges der Bewegung an uns vorüberziehen.

Die besondere Schwierigkeit der Aufnahme liegt darin, daß die größtmögliche Wirkung erreicht werden soll, ohne daß in irgendeiner Weise die Würde der Veranstaltung getrübt wird. Dies erfordert eine Umarmung von Vorbereitungen, von Proben, Maßnahmen und Hilfsbauten. Alle notwendigen Hilfsbauten werden möglichst unauffällig angebracht und z. T. durch lebende Mauern der SA usw. verdeckt, so daß man den Apparat fast gar nicht bemerkt. Einige ganz neuartige Hilfsmittel bestehen darin, daß ein Teil der Operateure mit Rollschuhen, die Gummiräder besitzen, ausgestattet werden, ferner wurden besondere Fahrräder nach Art der früheren Hochräder konstruiert, mit denen die Operateure in die Menge hineinfahren können. Es ist klar, daß die Verständigung der Filmleute unter sich, um keine Störungen hervorzurufen, nur auf optischem Wege erfolgen kann.

Der Stab Leni Riefenstahls ist langsam auf 120 Mann angewachsen. Insgesamt werden 50-60 000 Meter Film aufgenommen, aus denen heraus nur die allerbesten Stücke zu dem eigentlichen Film von 2400 Metern verwendet werden. Die ganze Filmaufnahme stellt aber ein Tonfilmarchiv von höchster Bedeutung dar.

Die „polenfeindliche Schurkenkampagne“ in Paris.

„Wahrheiten unter Verbündeten“.

DNB Warschau, 3. September.

Die halbamtliche „Gazeta Polska“ veröffentlicht unter der Überschrift „Wahrheiten unter Verbündeten“ einen Aufsatz, in dem sie ausführt, sie breche nunmehr das Schweigen, das sie sich angesichts der polenfeindlichen Angriffe der französischen Presse in der Hoffnung auferlegt habe, daß diese Angriffe aufhören würden. Sie glaube gezwungen zu sein, gegen einen derartigen Feldzug Einspruch zu erheben, da er dem höchsten Gut, nämlich dem Bündnis der beiden Nationen, schädlich Abbruch tun könne. Der polenfeindliche Feldzug beruhe auf Lügen, Unwissenheit und Unkenntnis des Kernes der polen-französischen Beziehungen selbst. Das Bündnis zwischen Polen und Frankreich entspringe nicht nur der Sympathie der beiden Nationen füreinander, sondern vor allem ihren tiefsten Lebensinteressen. Das Bündnis schaffe die Grundlage für die Gleichordnung ihrer internationalen Politik, besonders dort, wo gemeinsame Interessen in Frage kämen. Aber gemeinsame Politik bedeute nicht soviel wie die Politik eines der Vertragspartner, wie es gewisse französische Publizisten hinstellen möchten. Das polen-französische Bündnis, eines der Hauptpfeiler des europäischen Friedens, bestehe in Gegenseitigkeit. Eine auf dieses Bündnis gegründete Politik werde nur dann wirksam sein, wenn sie das Ergebnis gegenseitiger Verständigung sei. Von einer solchen könne jedoch keine Rede sein, wenn eine Partei verleihe, der anderen ihre Gedanken aufzuzwingen. Insbesondere könne nicht Polens und Dauerhaftes in Osteuropa außerhalb Polens oder ohne Polen getan werden. Auch der regierungsfreundliche „Kurjer Po-

lanski“ nimmt zu dem polenfeindlichen Feldzug der französischen Blätter Stellung und richtet an die Adresse Frankreichs einige offene Worte. Das Blatt meint, es könnte in der Tat die Frage gestellt werden, ob ein Frieden möglich sei, wenn in die internationalen Beziehungen eine Atmosphäre des Staudals hineingebracht und der Verbündete in verantwortungsloser Weise verächtlich werde. Wollte man die polenfeindliche Schurkenkampagne eines Teils der französischen Presse auch nur für einen Augenblick billigen, dann könnte man sich der Theorie anschließen, daß der Krieg ein sehr gutes Mittel des Kampfes für den Frieden sei. Es scheint, daß die bisherige Methode französischer Blätter, dem tugenhaften Juristen Barthou bei der Rettung des Diktates beihilflich zu sein, nur die eine Folge gehabt habe, daß man auf Dinge aufmerksam gemacht worden sei, die verborgen hätten bleiben sollen. Denn in die polen-französischen Beziehungen habe sich von Anfang an eine Lüge eingeschlichen. Sie beruhe darauf, daß man in Frankreich bestrebt sei, sich die Interessen Polens unterzuordnen, ohne die Folgen aus diesem Verhältnis, nämlich die Verantwortung für die Sicherheit Polens, auf sich zu nehmen. Frankreich stelle an Polen immer große Ansprüche, ohne es wirtschaftlich und politisch zu unterstützen. Die polnische Regierung schreibe sich auf das Mandat des ganzen Volkes. Sie werde die aktuellen Pläne Barthous sachlich prüfen; denn sie müßten erwogen und dürfen nicht aufgewungen werden. Das sei, so schließt der „Kurjer“, das Wesen des polen-französischen Bündnisses, daß jede Friedensidee nicht nur vom Pariser, sondern auch vom Warschauer Gesichtspunkt betrachtet werde.

Eine Million Textilarbeiter in USA im Streik.

Man befürchtet Zusammenstöße.

Washington, 3. September.

In der Nacht zum Sonntag begann, wie bereits kurz gemeldet, der größte Streik, der jemals von dem amerikanischen Gewerkschaftsbund ins Werk gesetzt worden ist. Annähernd eine Million Angestellte der Baumwoll-, Woll- und Kunstseidenindustrie dürften die Arbeit eingestellt haben. Da der heutige Montag ein nationaler Arbeitseiertag ist, wird es erst am Dienstag möglich sein, sich ein klares Bild davon zu machen, in welchem Umfang in den einzelnen Staaten die Arbeit ruht.

Die Arbeiterführer im Süden erklären, sie seien entschlossen, durchzuhalten und glauben, daß die Arbeitgeber sich gezwungen sehen werden, die von den Arbeitern gestellten Bedingungen anzunehmen. Die Forderungen der Textilarbeiter lauten wie folgt:

1. Sechskündiger Arbeitstag und fünftägige Arbeitswoche bei gleicher Bezahlung für alle Bezirke;
2. Keine Verminde rung der jetzigen Wochenlöhne;
3. Aufheben der Zurückhaltung in der Behandlung organisierten Arbeiter;
4. Aufheben des Brauchs, die Zahl der von einem Arbeiter bedienten Webstühle zu vermehren, ohne zugleich den Lohn zu erhöhen;
5. Anerkennung des Verbandes als Vertreter der Arbeiter bei Verhandlungen;
6. Einsetzung eines Schiedsgerichtes;
7. Stärkere Vertretung des Bundesamtes zur Behebung der Wirtschaftskrise in den Arbeitsämtern der einzelnen Bezirke.

Aus Vantucket (Rhode Island) wird berichtet, daß die Arbeiterführer ankündigten, sie würden zu jeder Faser, die dem Streikbefehl nicht Folge leistet, harte Streikposten-Aktionen schicken, um die Ar-

beitseinstellung zu erzwingen. Die Fabrikbesitzer erklären ihrerseits, sie hätten für bewaffnete Schutzwachen gesorgt und würden den Betrieb mit nichtorganisierten Arbeitern in Gang halten. Diese beiden Erklärungen eröffnen die Aussicht auf ernste und möglicherweise blutige Zusammenstöße.

Nach einer Meldung aus Georgia hoffen dort einige Fabriken, am Dienstag den Betrieb wieder aufnehmen zu können. Polizei wird in Bereitschaft gehalten, um jeder Ruhestörung entgegenzutreten.

Warnung vor Ruhestörungen.

New York, 3. Sept.

Die Streikführer erklären, daß eine Million Textilarbeiter Streikbefehl erhalten hätten. Andere Schätzungen dagegen besagen, daß es sich nur um 660 000 Arbeiter, nämlich 407 000 Baumwollarbeiter, 150 000 Seiden- und Kunstseidenarbeiter und 103 000 Wollarbeiter handele, die in 2781 Fabriken beschäftigt seien. Im Süden der Vereinigten Staaten wird der heutige Arbeitseiertag nicht allgemein innegehalten, und infolgedessen wird sich bereits ein Eindruck gewinnen lassen, wie weit die Behauptung der Arbeitgeber zutrifft, daß die Mehrzahl der Angestellten gegen den Ausstand sei. Der Präsident des Baumwolltextil-Institutes, Sloan, hat am Sonnabend erklärt, die Arbeitseinstellung von 12 Fabriken im Süden habe mit überwältigender Mehrheit gegen die Befolgung des Streikbefehls gestimmt. Bestürzungen, daß es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen kommen könnte, werden allgemein geäußert.

Der Vorsitzende des Streikausschusses, der in England geborene Textilarbeiter Francis Gorman, warnte in einer Rundfunkansprache vor Ruhestörungen, die sogar „angesichts von Herausforderungen“ unterbleiben müßten. Die Streikführer haben auch Abordnungen an die Gouverneure der in Frage kommenden Staaten gelangt mit dem Ersuchen, die Ordnung im Notfall unter Heranziehung von Truppen aufrecht zu erhalten. Sie fürchten, daß die Kommunisten die Gelegenheit benützen werden, die Streikenden zu Gewalttätigkeiten aufzureizen.

um nicht die Durchführung des ganzen Fluges zu gefährden. Der Flug soll am Dienstag fortgesetzt werden, da mit einer Besserung der Wetterlage gerechnet wird.

Den Untermieter erschlagen und Selbstmord verübt.

Berlin, 3. Sept.

Bewohnern eines Hauses in der Barnimstraße fiel heute in den frühen Morgenstunden starker Gasgeruch auf. Als Polizei in die Wohnung des 42-jährigen Johann Haase im Erdgeschoß eindrang, fand sie Haase auf einem beheizten Lager in der Küche bewußtlos an. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Im Nebenzimmer lag der 60-jährige Untermieter Max Koller in einer großen Blutlache tot am Boden.

Wie festgestellt werden konnte, war es in den gestrigen Abendstunden zwischen den beiden Männern zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, die auf Mietstreitigkeiten zurückzuführen sein dürften. Haase hat darauf seinen Untermieter mit einem Hammer erschlagen.

Die Pariser Vorbesprechungen für Genf.

Unterredungen Barthous mit Titulescu und Doumergue.

(1) Paris, 3. September.

Außenminister Barthou und der rumänische Außenminister Titulescu haben sich, wie der „Extrakt“ erklärt, am Sonntag über die Taktik geeinigt, durch die bei den kommenden Genfer Verhandlungen eine Krise vermieden werden könne und befriedigende Ergebnisse erzielt werden sollen. Mehrere Punkte soll gesprochen worden sein: 1. Garantie für die Unabhängigkeit Desterreichs, 2. Donaufrage, 3. Saarfrage, 4. Ostpakt, 5. Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund, 6. Zuteilung eines ständigen Ratsorgans an Sowjetrußland.

Der rumänische Außenminister wird sich von Paris, wie einige Blätter berichten, direkt nach Genf begeben. Mehrere Blätter warnen davor, den Genfer Verhandlungen mit übertriebenem Optimismus entgegenzusehen.

Ministerpräsident Doumergue, der am heutigen Montagabend auf seinen Landgut nach Tourmesville zurückkehrte, hat vorher noch einmal den Außenminister Barthou empfangen, mit dem er sich über sämtliche außenpolitischen Fragen unterhielt. Barthou, der sich am 6. September zur Völkerbundversammlung nach Genf begeben wird, unterrichtete den Ministerpräsidenten gleichzeitig über seine Besprechungen mit dem rumänischen Außenminister. Beide Staatsmänner unterhielten sich dann noch eingehend über die Verhandlungen, die der belgische Außenminister Ende der vergangenen Woche in Paris geführt hat, um für sein Land wirtschaftliche Erleichterungen zu erreichen. Gleichzeitig wurde auch die bevorstehende Pariser Reise des Königs von Südrußland besprochen. Dieser Besuch wird voraussichtlich in den ersten Tagen des Monats Oktober stattfinden. Ein fester Zeitpunkt ist noch nicht vorgesehen. Die französische Regierung hat dem südrußländischen König zwei Daten vorgeschlagen, zwischen denen er nunmehr wählen wird.

Später empfing Barthou den französischen Botschafter in London, der nach einem längeren Ferienaufenthalt in Frankreich wieder auf seinen Posten zurückkehrt. Diese Unterredung bezog sich fast ausschließlich auf den Eintritt Rußlands in den Völkerbund und den Ostpakt. Man erklärte französische Seite, daß in beiden Fragen zwischen der englischen und der französischen Regierung keinerlei Meinungsverschiedenheit mehr bestehe.

Das rechtsstehende „Journal des Débats“ beschäftigt sich am Montag noch einmal mit dem Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund. Es bezeichnet die Regiamkeit, die Frankreich zugunsten Rußlands ergriffen habe, als gefährlich. Es sei wahrscheinlich, daß die Völkerbundversammlung dem Beitritt zustimmen werde. Die Opposition verschiedener Länder sei aber nichtsdestoweniger sehr hart, denn sie verbinde, daß die Wölkung der Charakter einer Art Apotheksaufnahme, der als eine Beileidigung der nach Hunderttausenden zählenden Opfer des roten Terrors angesehen werden müßte. Die Schäden der augenblicklichen französischen Politik gegenüber Sowjetrußland würden sich nach und nach zeigen. Die französische Delegation, die man einseitig als „Festung“ habe, werde sich eines Tages mühen fragen, warum man daran nicht gedacht habe.

Der Außenpolitiker des Blattes geht dann auf die angebliche polnische Absicht ein, in Genf die Ausdehnung des Minderheitsklausels auf alle Mächte zu beantragen. Er sagt dazu, daß man sich, soweit es die polnischen Minderheiten in Rußland angehe, keinen Illusionen hingeben dürfe. Außerdem seien in Rußland nicht nur die Minderheiten

zu bebauern, sondern Millionen wahrer Russen, die unter dem graulichen Joch der Tyrannei litten. Polen würde besser daran tun, zu fordern, daß man Sowjetrußland solange nicht in den Schutz des Völkerbundes aufnehmen, wie es keine unumstößlichen Methoden für die Wahrung der Bürgerrechte von Seiten der Sowjets würden gar nichts nützen.

Nach einer Meldung aus Athen wird in griechischen politischen Kreisen von der Möglichkeit gesprochen, daß Außenminister Barthou nach seinem Besuch in Rom sich auch nach Athen begeben könnte. Man wisse — so heißt es — darauf hin, daß der hellenistische griechische Außenminister Vassiloglu bei seinem letzten Pariser Aufenthalt Barthou namens der griechischen Regierung nach Athen eingeladen habe.

Nach einer Meldung aus Rom spricht man in dortigen tschechoslowakischen Kreisen davon, daß Dr. Beneš sehr wahrscheinlich kurz nach Barthou zu Besprechungen mit Mussolini in Rom ein treffen werde.

Die Schweiz gegen Aufnahme der Sowjetunion.

DNB Bern, 3. September.

In einer Konferenz zwischen dem Ausschuss des Bundesrates für auswärtige Angelegenheiten und der schweizerischen Völkerbundsabordnung ist am Montag die Frage der Aufnahme Rußlands in den Völkerbund und die Zuteilung eines Ratsorgans an dieses Land erörtert worden. Das Ergebnis dieser Aussprache geht dahin, daß die bündnerische Völkerbundsabordnung beim Gesamtbundsrat ein „Nein“ beantragen wird.

Die falschen Behauptungen des Präsidenten Knoy.

Erklärung der Reichsleitung des Arbeitsdienstes.

DNB Berlin, 3. Sept.

Die Reichsleitung des Arbeitsdienstes teilt mit Bezug auf die Behauptungen des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes in seinem Schreiben an den Generaldirektor des Völkerbundes hinsichtlich des Arbeitsdienstes mit:

1. Die Behauptung, daß eine militärische Ausbildung der saardeutschen Arbeitsmänner (Arbeitsfreiwillige) im deutschen Arbeitsdienst stattfindet, entspricht nicht den Tatsachen. Es hat weder solche Ausbildung stattgefunden, noch findet sie statt, wie der Arbeitsdienst überhaupt keinerlei militärische Ausbildung betreibt.

2. Die Behauptung, daß die saardeutschen Arbeitsmänner außerhalb der entmilitarisierten Zone Dienst tun, ist falsch. Tatsache ist vielmehr, daß innerhalb der entmilitarisierten Zone 2115 saardeutsche Arbeitsfreiwillige ihren Standort haben.

3. Die „besondere Ausbildung für den Saarlampi“ besteht darin, daß den jungen Saardeutschen im Arbeitsdienst eine besondere Erziehung in Hinsicht ihrer Erziehung zu bewußt deutschen Menschen zuteil wird.

4. Von dem Kredit von 12 900 000 Mark für die Unterhaltung von 10 000 jungen Saardeutschen weiß der deutsche Arbeitsdienst nichts. Er trägt die Kosten für die Saardeutschen in seinen Reihen aus eigenen Mitteln. Diese Kosten sind ihm bis jetzt von keiner Stelle und in keiner Form erstattet worden.

Schwerer Verkehrsunfall in der Berliner Innenstadt.

DNB Berlin, 2. September.

Im südlichen Teil der Friedrichstraße ereignete sich am Sonntag nachmittag ein schwerer Verkehrsunfall. Ein vom Völkervianz-Büro kommendes Motorrad raste in voller Fahrt gegen einen Personentransportwagen auf, der die linke Straßenseite gefahren war. Die Anwesen des Motorrades wurden auf die Straße geschleudert, der Fahrer des Motorrades, der 23-jährige Werner Jöhle, erlitt schwere Verletzungen, während seine 23-jährige Braut Gerda Hanne getötet wurde. Der Personentransportwagen stürzte um und verlor die Fahrbahn, so daß eine etwa einstußige Verkehrsstörung eintrat.

Geldtransport der Post in Ostoberschlesien überfallen.

Geld geraubt und drei Beamte niedergeschossen.

DNB Katowitz, 3. September.

In einem Wald bei Gwizdowitz im Kreis Wloch wurde ein Geldtransport der Postamtes Wloch von zwei Banditen überfallen. Die Räuber schossen den Geldbriefträger und den ihn begleitenden Polizeibeamten nieder und raubten die Geldtasche mit 7000 Zloty Inhalt. Auf der Flucht lief den Verbrechern ein Förster in den Weg, auf den sie mehrere Schüsse abgaben, durch die er außer Stelle getötet wurde. Der durch einen Bauchschuß schwerverletzte Geldbriefträger ist nunmehr im Krankenhaus verstorben, so daß das Verbrechen bisher zwei Todesopfer gefordert hat. Der gleichfalls schwerverletzte Polizeibeamte ist noch lebensgefährlich und schwebt in Lebensgefahr. Trotz des Aufgebotes von zahlreichen Polizeibeamten ist es noch nicht gelungen, die Verbrecher zu ermitteln und festzunehmen. Die Grenzen werden scharf überwacht.

Heftige Unwetter über Dänemark und der Ostsee.

DNB Kopenhagen, 3. Sept.

Dänemark wurde am Sonnabend und in der Nacht zum Sonntag von heftigem Sturm und wolkenbruchartigem Regen heimgesucht, über deren Ausmaße erst jetzt Einzelheiten vorliegen. So fielen stellenweise bis zu 68 mm Regen. In Kopenhagen hatte das Rettungskorps mit der Beseitigung von Wasserschäden stark zu tun.

Besonders heftig wirkte sich der Sturm in der Schiffsahrt aus. Zahlreiche Dampfer erlitten erhebliche Verspätungen. In verschiedenen Häfen sind zahlreiche kleinere Fahrzeuge von den Vertauungen losgerissen worden und gesunken. Von der See wird eine Reihe von Strandungen gemeldet, wobei 40 Menschenleben aus Gefahr gerettet werden mußten.

Bei Bornholm, wo der Sturm am heftigsten tobte, wurden von der finnischen Bark „Carmen“, die gefentert war, Leuchtsignale gegeben. Der Hamburger Dampfer „Majla Siemers“ eilte der Bark zu Hilfe. Nach mehrstündiger Arbeit konnte die zwölf Mann starke Besatzung der „Carmen“ an Bord der „Majla Siemers“ genommen werden.

Von einem norwegischen Fischdampfer, der in der Rönne gestrandet war, mußte der Kapitän, der sein Schiff nicht verlassen wollte, mit Gewalt an Land gebracht werden. Eine weitere Strandung wurde aus Saltholm in der Nähe von Kopenhagen gemeldet. Die drei Mann starke Besatzung konnte erst nach mehreren Stunden anstrengender Arbeit in Sicherheit gebracht werden. Ferner wurden zwei Insassen eines deutschen Kutters im Kattegatt gerettet.

Aus der Gewalt der chinesischen Banditen befreit.

DNB Chharbin, 3. September.

Der dänische und der amerikanische Reisende, die, wie gemeldet, nach dem furchtbaren Eisenbahnanschlag in der Mandschurei von chinesischen Banditen als Geiseln verschleppt worden waren, konnten befreit werden. Beide, die Angestellte einer amerikanischen Filmgesellschaft sind, sind unverletzt; der Amerikaner ist aber völlig erschöpft. Die beiden haben berichtet, daß sie bei dem nächtlichen Überfall aus dem Zuge gezerrt und, an den Händen gefesselt, wie Vieh davongetrieben worden seien. Besonders, wenn sie mit ihren Entführern an japanischen Truppen vorbeigekommen seien, seien die beiden Gefangenen von den Banditen gegen etwaige Schüsse als Schutzschild benutzt worden. Sie seien dann auf eine Insel gebracht worden, wo sie von einem japanischen Erkundungsflugzeug entdeckt worden seien. Daraufhin seien von japanischen Kanonenbooten Mannschaften gelandet worden. Dem Dänen Johansen sei es gelungen, seine Fesseln zu lösen und dann den Amerikaner zur Befreiung. Beide seien dann zum Flug geist, wo sie an Bord eines der Kanonenboote gebracht worden seien.

Mit einem eindrucksvollen Weiheakt wurde am Montag in München die Schläger-Ausstellung deutscher Freikorps die im Residenzgebäude untergebracht ist, der Öffentlichkeit übergeben.

Der französische Marineminister ist am Sonntagabend nach Tunis abgereist, wo er die Marineanlagen von Bizerte besichtigen will. Er wird unterwegs in Korsika anlegen, um die kriegsmilitärischen Anlagen dieser Insel in Augenschein zu nehmen.

Die Jahrestagung des englischen Gewerkschaftsföderations wurde am Montag in Weymouth eröffnet. Der Generalsekretär des Kongresses, Citrine, hat mitgeteilt, daß die Mittelgliederzahl gegen das Vorjahr um ungefähr 100 000 zurückgegangen ist. Am dem Kongreß werden 570 Vertreter von 210 Verbänden mit einer Gesamtzahl von 3 294 581 Mitgliedern teilnehmen.

Weitere lokale Nachrichten auf einer
anderen Seite.

Ein Apfel fliegt.

Von
Kurt Mithke.

In der Gesellschaft bei Wille kam ein Mann zu Ray, der sich als Mister Carey vorstellte.
„Mister Wille erzählte mir, Sie seien Detektiv?“
Ray nickte.
„Ich interessiere mich lebhaft für Ihren Beruf. Habe eigentlich dafür immer schon Neigung verspürt, aber ich fürchte, ich habe keine Anlagen dazu.“
„Warum nicht?“ erwiderte Ray höflich.
„Ich sehe zwar in manchen Dingen das Rätselhafte, kann es aber nicht erklären. Und das Erklären macht doch erst den Detektiv aus!“
„Allerdings, aber wenn Sie das Rätselhafte als solches erkennen, ist ja schon ein Anfang gemacht.“
„Ach, das nützt nichts. Sehen Sie, heute beispielsweise hätte ich gern einmal die Geistesgaben eines Detektivs haben mögen.“
„So?“ fragte Ray interessiert.
„Ich muß Sie enttäuschen. Was da geschehen ist, war ein Nichts, eine Pappalie. Aber es hat gewundert und erkläre.“
„Erzählen Sie.“
„Es war, wie gesagt nichts. Also: Wir wohnen draußen vor der Stadt, hinter unserem Hause liegt ein schöner Garten. Dieser Garten hat eine ziemlich hohe Mauer, hinter der wieder ein anderer Garten mit einem

Hause liegt. Wie ich heute in meinem Garten auf und ab gehe, fliegt plötzlich über die Mauer direkt auf meinen Kopf ein Apfel. Der Apfel war geworfen worden, ich konnte mir nur nicht erklären, wer ihn geworfen haben mochte. Denn sehen Sie, in dem Nachbarhaus wohnen lediglich zwei alte Leute, die bestimmt nicht mit Äpfeln werfen.“
„Ist das das ganze Problem?“
„Nicht das ganze. Ich war also mehr erstaunt als verärgert und hob den Apfel auf. Als ich ihn betrachtete, wunderte ich mich noch mehr. Denn der Apfel war angeknabbert, und zwar — jetzt kommt das, womit ich nicht fertig werde — von einem Kinde. Kinderzähne hatten in den Apfel gebissen, kleine, winzige Zähnchen.“
„Aber ich! Die Leute im Nachbarhaus haben kein Kind. Und es ist auch keins hingekommen. Meine Frau ist gekümmert und sitzt Jahr für Jahr am Fenster. Sie schwört, daß seit Jahren kein einziger Apfel das Nachbarhaus betreten hat. Milchmann, Bräutchenmann und Lebensmittelhändler geben ihre Waren an der Haustür ab, die immer nur um einen Spalt geöffnet wird. Die Leute, die da wohnen, sind uns schon lange rätselhaft gewesen. Von was sie leben, wissen wir auch nicht. Und nun fliegt plötzlich aus dem Garten ein Apfel,

der von einem Kinde angeknabbert worden ist. Obwohl da drüben gar kein Kind sein kann...! Aber ich glaube, ich langweile Sie...?“
Ray starrte lange ins Leere.
„Bleiblich sprang er auf. „Wie lange bleiben Sie noch hier?“ fragte er Mister Carey.
„Nun, vielleicht noch ein bis zwei Stunden.“
„Ich würde mich freuen, wenn Sie auf mich warten könnten. Wo ist der Apfel?“
„Aber ich verstehe nicht!“
„Tut nichts, Sie werden schon noch verstehen. Wo ist der Apfel?“
„Bei mir zu Hause.“
„Gut. Wollen Sie mir einen Gefallen tun? Rufen Sie bei Ihrer Gattin an, sie möchte mir den Apfel aushändigen. Ich muß sofort hin.“
Ehe der vollkommen verblüffte Mister Carey noch antworten konnte, war Ray schon verschwunden, und Carey telefonierte, gab den gewünschten Befehl, und zerbrach sich den Kopf, was das ganze eigentlich bedeuten sollte. Erst nach zwei Stunden kam Ray zurück, strahlend über das ganze Gesicht.
„Mein lieber Mister Carey, ich beglückwünsche Sie zu ihrem Schicksal! Und dieser Herr — er deutete auf einen neuen Gast, den er mitgebracht hatte — „dankt Ihnen ganz besonders.“
Mister Carey machte ein Gesicht, in dem sich tiefste Verunsicherung zeigte.
„Ich — ich weiß nicht, was Sie meinen!“
„Dann lassen Sie es sich von Mister Snyder sagen!“
Der neue Gast drückte Carey lange und innig die Hand.

„Sie sind Mister Snyder?“ fragte Carey. „Der Millionär?“
„Ja, der bin ich.“
„Dessen Töchterchen man geraubt hat?“
„Derselbe. Und durch Sie habe ich es wieder erhalten!“
Und Ray klopfte Carey auf die Schulter.
„Die Polizei hatte schon lange einen Verdacht auf das alte Ehepaar, das da neben Ihnen wohnt, eben weil niemand wußte, wovon die Leute leben, und weil man beobachtet hatte, daß dort nachts des öfteren Leute aus und ein gehen, die zu einer Gangsterbande gehören. Das hat Ihre Gattin natürlich nicht beobachten können, da sie ja nur tagsüber am Fenster saß. Heute abend haben wir die beiden durchtriebenen Verbrecher verhaftet — wegen Kindesraubes.“
„Ja, hatten Sie denn Beweise?“
„Wir haben geklopft. Wir haben Ihren Apfel vorgezeigt und haben das ganze Haus durchsucht. Im Keller fanden wir das arme Geschöpf, Mister Snyders kleine Lili, die uns dann erzählte, daß sie heute heimlich in den Garten geschlüpft gewesen sei und einen Apfel aufgehoben habe. Leider hatte sie ihn nicht essen können, denn der alte Gauner ist dazu gekommen, und das Kind hat den Apfel schnell über die Mauer geworfen, aus Angst vor Strafe, hat ihn über die Mauer geworfen, auf Ihren Kopf.“
„Und jetzt?“
„Jetzt ist Lili strahlend Snyder, der Millionär, aus dem man eine Riesensumme für die Herausgabe des Kindes hatte erpressen wollen, jetzt ist meine Lili zu Hause und ist heil.“
„Donnerwetter“, sagte Carey.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 4. September 1934.

450 Pilger wallfahrten nach Kevelaer

Die diesjährige Kevelaer-Pilgerfahrt der Pfarrgemeinde Gronau wurde für alle Teilnehmer zu einem religiösen Erlebnis von seltener Größe und Eindringlichkeit. Die Zahl der Gronauer Pilger übertraf die der Vorjahre. 450 hatten sich Samstag, den 1. September am Bahnhof eingefunden. Zu dem Pilger-Sonderzug brachten die Pfarrgemeinde Coesfeld mit Lette, Holtwid und Stevede nochmal 450 hinzu. In Schermbach lag noch die Gemeinde Raesfeld mit 260 Wallfahrern zu. So hatte der lange Pilgerzug, als er in Kevelaer einlief, die einschneidende Zahl von 1160 Fahrgästen. In Kevelaer selbst waren am Samstag und Sonntag 40 Wallfahrtsprojektionen. Aus dieser großen Zahl seien nur einige genannt: Stadthof; Ost, Denekamp, (Twente), Haarlem, s'Herengobus, Köln u. a. m. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich die Ankunft von 1000 katholischen Jugendlichen und Jungmännern, die mit dem Fahrrad von Bocholt kamen. Die Gesamtzahl der am 1. und 2. September in Kevelaer weilenden Pilger betrug nach der amtlichen Wallfahrtsliste 28.000. Hierin sind die vielen, die ohne Anschlag an eine Prozession mit Rädern, Autos und Autobussen kamen, nicht eingerechnet.

Die Kreuz-Prozession der Gronauer Pilger fand in atemberaubender Weise statt. Der Predigt am „Krausen Baum“ legte der Pilgerführer Pfarrer Reutes zugrunde den Text der Schlussantiphon des Marienpaters: „Gegrüßt seist du, Königin!“. Abends beteiligten sich die Gronauer Pilger vollständig an der großen Lichterprozession. Die Musikkapelle des St. Arbeitervereins St. Paulus, welche in 15 Mann starker Besetzung in der Prozession war, trug durch die Begleitung zu den alten Marienliedern ein gutes Stück zur feierlichen Gestaltung unserer Lichterprozession bei. Während der Lichterprozession von 8.30—9.30 abends ging der Weg bei der Gnadenkapelle einem großen wogenden Lichtermeer. In der Pfarrgemeinde Gronau besteht seit Jahren der schöne Brauch, daß die Kevelaer-Pilger jährlich der Heimatpfarrkirche ein Geschenk mitbringen. In diesem Jahre hatte Pastor Reutes sich ein neues Messbuch für die Kirche gewünscht. Das Ergebnis einer Sammlung unter den Wallfahrern war ein so gutes, daß ein festes Messbuch dafür angeschafft werden konnte. Das neue Messbuch soll die Widmung erhalten: „Geschenk von den Kevelaer-Pilgern des Jahres 1934. Wohlbehalteten langten die Wallfahrer mit dem fahrplanmäßigen Zug hier wieder an. Eine kurze Andacht in der Kirche mit dem allgemeinen Gebet für Volk und Vaterland beschloß die dankwürdige Kevelaerwallfahrt des Jahres 1934.“

Ausflug der Kriegerwitwen

Über einen Ausflug der Kriegerwitwen nach der Haarmühle schreibt man uns: Bei strömendem Regen wurde am Mittwoch ein Ausflug von den Kriegerwitwen der KRSV. nach der Haarmühle unternommen. Der Wettergott meinte es aber doch besser als man dachte, denn als wir in der Haarmühle ankamen, lachte der Himmel. Die Frauen, die so oft die Schattenseiten des Lebens kennen gelernt haben, waren in bester Stimmung und der Wirt hatte für einen gemütlichen Kaffeestich gesorgt. Nach dem Kaffeestrich wurden Rappentien unternommen, doch machte der größte Teil der Ausflügler einen Abstecher ins benachbarte Holland, wo das Jelden der holländischen Ferienplätze sehr viel Interesse fand. Da die dort lagernden Leute viel Angelpoint betrieben, regte sich die Sehnsucht einiger an dem Ausflug teilnehmenden ostdeutschen Frauen nach der „alten Heimat“.

Der F. C. Gronau 09 beendet seine Jubiläumswoche!

Bei Spiel und Tanz findet die inhaltreiche Woche ihr Ende. — Ehrengabe der Stadt.
Zu Samstagabend hatte der F. C. Gronau 09 anlässlich seines 25jährigen Bestehens und offiziellen Abschlusses seiner Jubiläumswoche Gäste und Vereinsmitglieder mit Angehörigen zu einer Jubelfeier in die Tonhalle gebeten, die dieser Einladung in so überaus großer Zahl Folge geleistet haben, daß der Saal schon vorzeitig, um eine Ueberfüllung zu vermeiden, geschlossen werden mußte.
Der Vereinsführer Arnold ter Steege eröffnete den Abend mit einer kurzen Begrüßung. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Fest einen harmonischen Verlauf nehmen möge, so wie man das im F. C. von jeher gewohnt sei. Dann ergriß Bürgermeister Dr. Jansen das Wort und überbrachte Glückwünsche und Grüße der Stadtverwaltung sowie der Bevölkerung, die, so sagte der Bürgermeister, stolz auf ihren F. C. Gronau sei, der auf dem Gebiete des Sports der Stadt Gronau einen Namen gemacht habe. Es seien so viele Meister aus dem F. C. hervorgegangen, daß viele Menschen, die Gronau sonst nicht gekannt hätten, durch den F. C. Gronau 09 kennen lernten. Es wäre ihm nicht möglich, alle Großtaten aufzuzählen, die dem Verein einen dauernden Ehrenplatz in der Sportgeschichte der Stadt gesichert hätten. Er versicherte zum Schluß, daß der F. C. Gronau 09 ein Anrecht darauf habe, einige Abende in der Woche die Turnhalle zu benutzen, doch sei dies erst möglich, wenn die Turnhalle in der neuen Schiller-Säle ausgebaut worden sei, wofür die Pläne schon fertig liegen. Bürgermeister Dr. Jansen überreichte dem Vereinsführer im Namen der Stadt einen Ehrenwimpel.
Nach einem Vorpruch, gesprochen von Richard Korf, hielt A. Kleine-Ruse die Jubiläumsrede, in der er folgende aussprach:
„25 Jahre F. C. Gronau 09 ist eine gewaltige Spanne Zeit, ein Zeitalter voll aufopfernder Arbeit an

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Reichsluftschutzbund, Gronau. Mit dem heutigen Tage nimmt der Reichsluftschutzbund seine Schulung wieder auf. Die Schulungsabende sind am Dienstag, den 4. 9. für Revier 2 (Revierführer Tannert) in der Aula des Realgymnasiums, Redner Schulz; Mittwoch, 5. 9. für Revier 1 (Revierführer ter Balk) in der Aula des Realgymnasiums, Redner Effen; Donnerstag, den 6. 9. für Revier 5 (Revierführer Buß) in der Schiller-Schule, Redner Effen; Freitag, 7. 9. für Revier 3 (Revierführer Hagenow) in der Aula des Realgymnasiums, Redner Schulz; für Revier 4 (Revierführer Neumann) in der Victoria-Schule, Redner Dr. Arnold.

und sie erzählten, wie schön es in „Daanz'g“ gewesen sei, wo man die Fische lebend auf dem Markt habe kaufen können. — Doch auch Müß und Humor kamen zu ihrem Recht. Einige Frauen, die auf Stunden auch einmal ihre körperlichen Bedürfnisse vergessen wollten, sorgten dafür, daß das Lachen nicht verstümmte und sich die vergrößerten Gesichter auflösten. Auch wurde die alte Mühle, die aus dem 16. Jahrhundert stammt, auf Wunsch in Betrieb gesetzt. Ja, sogar ein munteres Tänzchen, an dem auch eine 70jährige teilnahm, kam zustande. Als die Sonne sank, wurde es den älteren Kameradinnen aber doch zu kühl und sie drängten zum Aufbruch. Bald erlangen im Auto die alten, doch immer schönen Volkslieder. Ja, selbst dem „Fuhrmann“ wurde in neckischer Weise das Viehchen gelungen, welches unser Männergesangsverein schon so oft zur Gehör brachte: „Hab mein Wagn voll gelade, voll mit alten Weibchen“. Die Kosten des Ausfluges waren so gering bemessen, daß sie von allen Kameradinnen erzwungen werden konnten.

(Polizeiliches. In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde auf der Endlicher Straße in der Nähe der Wirtschaft Frein der Muffler F. von einem holländischen Kraftwagen von hinten angefahren, ca. 14 m weit mitgeschleift und dadurch am Kopf verletzt. Der Führer des Kraftwagens, der nicht im Besitz eines Führerscheins war, wurde vorläufig festgenommen. Die erforderlichen Ermittlungen sind angesetzt.

Δ Mütterberatung. Am Donnerstag, den 6. Sept. findet in der alten Schiller-Schule, neben der Arbeitsamt-nebenstelle, von 15—16 Uhr die Mütterberatung statt.

Ein Landhaus auf Gut Schwarzbach brannte bis auf den Grund nieder.

Gestern nachmittag brannte die Villa Bernh. v. n. D. l. d. n. auf Gut Schwarzbach bis auf den Grund nieder. Es konnte nichts gerettet werden, sogar das gesamte Mobiliar wurde ein Raub der Flammen. Die EM. und Feuerwehr waren in kurzer Zeit zur Stelle, konnten aber den verheerenden Flammen keinen nennenswerten Widerstand entgegensetzen, da das Feuer bereits zu weit vorgeschritten war.

der deutschen Jugend. Wer wie ich den größten Teil dieser 25 Jahre Aufbauphase am deutschen Sport in vorderster Linie miterleben durfte, der wird die Größe dieser Arbeit zu würdigen wissen. Aus den kleinsten Anfängen heraus wuchs der Club zu der heutigen Größe und wurde ein gewichtiger Faktor nicht allein auf dem Gebiete der Jugenderziehung, sondern auch der Jugenderziehung. Wie mancher junger Mann ging, bevor er die heimatische Scholle zur Weiterbildung verließ, durch die Schule des Sports. Hier wurde er gerüstet an Leib und Seele, um einmals als wertvoller Mitarbeiter an Reich und Vaterland tätig sein zu können. Wieviele konnte man aufzählen, die einmals die rot-weißen Farben getragen haben und schließlich heute mit Wehmut sich der schönen kameradschaftlichen Stunden im F. C. Gronau 09 erinnern. Wie fühlen sie sich wohl. Vom Arbeiter, Kaufmann bis zum Akademiker. Hier gab es keinen Unterschied. Jeder kämpfte für alle und alle für einen. Dieser Kameradschaftsgeist war es dann auch, der den F. C. Gronau 09 so berühmt und so populär machte.
Angefangen im Jahre 1909 unter der Leitung des leider so früh verstorbenen Georg Mannin, über Max Düster, den wir das Vergnügen haben in unserer Mitte wissen zu sehen, bis zum heutigen Tage, wo unter allverehrter und verdienstvoller Fols ter Steege mit Umficht das Zepter führt, hat der Club in Westfalen und weit darüber hinaus stets eine führende Rolle innegehabt. Wer war es denn, der den Ruhm Gronaus als führende Sportstadt Westfalens schuf? Wer war es denn, der den Namen Gronau auf fußballportlichem und leichtathletischem Gebiete in alle Munde brachte? Genau wie in Rheine Borussia, in Münster Preußen und 08, so wird auch in Gronau der F. C. stets die führende Stelle einnehmen, die er sich nun einmal auf Grund seiner Leistungen im Laufe der 25 Jahre erworben hat und die ihm keiner streitig zu machen in der Lage sein wird. Er

vertraut lange Jahre die Stadt Gronau in der höchsten deutschen Spitzenklasse. Er schaffte es bis zum inoffiziellen Westfalenmeister. Nach einigen Jahren erklomm der Club zum zweiten Male die höchste deutsche Klasse. Immer stand und steht er an führender Stelle. Kein Verein weiteren Umkreises konnte sich über den Club schwingen. Immer wenn es galt, Sportpioniere zu nennen, stand der F. C. an der Spitze. Das nennt man Tradition. Und in der Tat hatte der F. C. seine Tradition.
Aber nicht allein auf fußballportlichem, sondern auch auf andern, dem fußballportlichen Sportgebieten nimmt der F. C. sein Interesse wahr. Leichtathletik und Handball haben seit Jahren eine hervorragende Pflegestätte im F. C. gefunden. Gerade der Leichtathletik, der Grundstock eines jeden fußballportlichen Teams, wird besonders Wert zugelegt. Die Erfolge auf diesen Gebieten kennzeichnen zur Genüge, wie weit gerade die edelste unter den vielen Sportarten im F. C. verwurzelt ist und woraus er immer wieder seine Kraft schöpft.
Zeigt euch dem Verein gegenüber treu und dankbar. Vertretet ihn überall nach allen Seiten mit Würde und Stolz. Behandelt alle populäre und unpopuläre Maß-

nahmen als eine für den Bestand des Vereins notwendige Handlung. Zeigt Unterordnungssinn und Kameradschaftsgeist. Habt immer das ganze, den Verein im Auge, denn wie heißt es doch so schön: „Eis Freunde müßt ihr sein, um Siege zu erringen.“
Mit diesem Leitfaden schloß A. Kleine-Ruse seine Ausführungen und brachte ein begeistertes aufgenommenes Sieg-Heil auf den Schöpfer des jungen Sportdeutschlands. Max Düster nahm dann das Wort und erzählte einige Episoden aus früherer Zeit. Er überbrachte ferner die Wünsche seines jetzigen Vereins Schwarzw. Weis. Effen. In der Folge wechselten dann Kapelle Krallner und Toff und Te in der Unterhaltung ab. Die beiden letzten „Sungen“ aus Münster ernteten besonders mit dem Wirtstanz reichen Beifall, wie überhaupt die ganze Festschule für einen recht gemütlichen Fortgang sorgte und man die Stunden viel zu rasch dahinfliegen sah.
Glückwünsche überbrachten unter vielen anderen der Reichsportführer, der DFB-Vizeführer, Dr. Klein, Redner Effen, der Landrat, Brigadeführer Lorenz, Schäfer-Dortmund usw.

Stat. Karten.
Ihre Vermählung geben bekannt:
Gerrit Horstmöller
Margarete Horstmöller
geb. Nett
Gronau i. W. Münster i. W.
z. Zt. Hammerstr. 12 a
6. September 1934.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend 8.30 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Bernh. Ammertmann
Maria geb. Evel
im 48. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie verschied ganz unerwartet infolge eines Schlaganfalles, wohl vorbereitet durch ein christlich-frommes Leben, und gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente.
Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen
Epe, Losser (Holland), Ammeloe, Ochtrup, Herne, Werne, den 3. September 1934.
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 6. d. Mts. morgens 8.30 Uhr vom Sterbehause aus, gleich darauf das feierliche Leitenamt in der Pfarrkirche.

Ich habe die Praxis des Herrn Dr. Bichlmayr ganz übernommen und verlege die Praxisräume am 1. September nach
Enscheder Strasse Nr. 1
1. Etage (Haus Plangemann)
Dr. W. Holsträter, Gronau
Zahnarzt Tel. 335
Am 1. und 3. September keine Sprechstunde

Von der Reise
zurück
Dr. Arnold
Augenarzt
Gronau i. W.
Löffler Str. 12
Sprechstunden von 9—11 Uhr
und 12—13 Uhr
Samstags nur von 9—11 Uhr
Von der Reise
zurück
Dr. Teupe, Gronau
Burgstraße

Stat. Karten.
Ihre Vermählung geben bekannt:
Max Struchtrup
Aenne Struchtrup
geb. Engbrink
Gronau 4. 9. 1934 Münster
z. Zt. H. Börding, Schützenhaus,
Georgmarienhütte i. H.

Nachruf.
Am 2. September 1934 verschied zu Wessum der Vorsteher der Entwässerungsgenossenschaft Aversch
Herr
Josef Schulze-Kappelhoff
Der Verstorbene hat seit 1930 der Genossenschaft als Vorsteher vorgestanden und hat die Interessen der Genossenschaft pflichtgetreu und mit Umsicht vertreten. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
Wessum, den 3. September 1934.
Der Vorstand der Entwässerungsgenossenschaft Aversch.

Nachruf
Am 31. August verschied der
Zolleinnehmer i. R.
Herr Karl Kunze
Mithämpfer des Feldzuges 1870-71
Strenge Pflichterfüllung, unermüdlicher Arbeitseifer und Kameradschaft waren seine hervorragenden Eigenschaften, die ihm über den Tod hinaus ein dauerndes Gedenken sichern.
Die Beamten und Angestellten des Hauptzollamts Gronau und seiner Unterstellen.

Sonderangebot!
Die plattdeutschen Werke
Dr. Augustin Wibbelt
Ganzleinen
Jeder Band nur 1.50
Drücke Möhne Teil I
" " " II
" " " III
De Strunz
Wildrups Hoff
Windhok
Dat veerte Gebott
De lesten Blomen
De Järlschopp
De Pastor von Driebeck
Hus Dahlen
Sünste Michel
Schulte Witte Teil I
" " " II
Ut die feldgraoe Tied Teil I
— Sowelt Vorrat reicht! —
GEBR. LENSING
Verlagsanstalt G. m. b. H.,
Buchhandlung.

Die Straße als Werk des Friedens.

Eröffnung des Internationalen Straßenbaukongresses.

DNB München, 3. September.

Vom 3. bis 8. September findet zum ersten Mal auf deutschem Boden der 7. Internationale Straßenbaukongress statt, der am 19. September in Berlin seinen Abschluß findet.

Der Kongress wurde, nachdem am Montag vormittag in der Technischen Hochschule die ständige internationale Kommission getagt hatte, am Mittag im Thronsaal der Münchener Residenz in einer feierlichen Vollversammlung eröffnet. Der Ausgang zum Saal war mit den Fahnen der am Kongress vertretenen 52 Nationen geschmückt. Unter dem mächtigen Baldachin erglänzte das golden gehaltene Hoheitszeichen, flankiert von den Fahnen des neuen Reiches. Tausende von Kongreßteilnehmern waren versammelt. Unter den Ehrengästen sah man den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, den Reichsverkehrsminister Frhr. v. Elg-Rübenach, die Reichsstatthalter Ritter von Epp, Murr und Sautel, Ministerpräsident Siebert, Wirtschaftsminister Esser, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebler-München, die Staatssekretäre Körner, Dr. Lammers und Ohnesorge, die Generaldirektoren Dr. Doppenmüller und Dr. Kleinmann, den Präsidenten im künftigen Ausschuß des Kongreßverbandes Senator Mahieu-Paris, Vertreter von Wissenschaft, Technik, Gewerbe usw.

Nachdem der Präsident des Kongresses, Generalinspektor Dr. Todt, den Kongress für eröffnet erklärt hatte, ließ Oberbürgermeister Fiebler-München die Gäste namens der Stadt herzlich willkommen heißen. Lebhaft begrüßt, trat dann der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, an das Rednerpult. Er führte u. a. aus:

Wir empfinden es dankbar, daß die Entscheidung des in seiner Arbeit so überaus nützlichen internationalen ständigen Verbandes der Straßenkongresse in Paris vor drei Jahren auf der Tagung in Washington auf Wunsch der damaligen deutschen Teilnehmer so gefallen ist, daß dieser 7. Internationale Straßenkongress jetzt im Jahre 1934 in Deutschland stattfindet. Es ist ein glücklicher Zufall für uns, weil wir es begrüßen, daß ein Anlaß für uns besteht, für eine so große Zahl aus ihrem Jagdgebiet bedeutender Männer, die gewohnt sind, klar und nüchtern zu sehen, was ist, nach Deutschland zu kommen und in Augenblicken zu nehmen, was dieses neue Deutschland insbesondere auf ihrem eigenen Arbeitsgebiet schafft. Wir glauben aber auch, daß es andererseits für die Kongreßteilnehmer wertvoll und anregend ist, daß dieser Kongress jetzt in Deutschland stattfindet, weil Deutschland, das als eines der ersten Länder der Technik und des technischen Fortschrittes gilt, ihnen die Bauten ihres eigenen Arbeitsgebietes aus jüngster Schöpfungsperiode zeigen kann, welche sich zum Modernsten gehören, was auf diesem Gebiet augenblicklich geleistet wird. Sehen Sie sich unsere Arbeitslager, die Landgewinnungsmaßnahmen, die Flugregulierungen und Urbarmachungsarbeiten, sehen Sie sich überhaupt alle sichtbaren Beweise unserer Anstrengungen zur Wirtschaftsbeförderung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an. Betrachten Sie unsern unermesslichen Reichtum an Arbeitskraft und den Ausdruck ihrer Geschäfte. Besonders diejenigen von Ihnen, welche bereits früher vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus Gelegenheit hatten, in Deutschland Beobachtungen zu machen, werden feststellen können, wie die frühere Sittlichkeit und Zurückhaltung auf den Gebieten der Wirtschaft abgelöst wurde durch den Ausdruck ruhiger Zuversicht und Hoffnungsfruchtbarkeit. Sie werden auch feststellen können, daß alle Klassen gegenseitig gewichen sind dem Zusammengehörigkeitsgefühl. Nicht etwa deswegen schlage ich Ihnen vor, den Rahmen Ihrer Betrachtungen in Deutschland weit zu spannen, damit Sie unsere Arbeit loben sollen, sondern weil wir glauben, auch beispielgebend wirken zu können für die übrige Welt, soweit sie sich wirtschaftlich in einer ähnlichen Lage befindet wie Deutschland.

Die Welt mag dem nationalsozialistischen System sympathisch gegenüberstehen oder nicht — eines muß sie anerkennen: Die Ergebnisse dieses Regierungssystems sind bei uns auf alle Fälle derart, daß es im Hinblick auf die große Krise, welche die Welt augenblicklich durchmacht, und im Hinblick auf die Gebote und Erfordernisse in anderen Ländern für diese zumindest geboten erscheint, unsere Regierungsart und -form nicht ohne weiteres abzulehnen, sondern sie auf alle Fälle zu studieren.

Es sollte immerhin zu denken geben, daß in einem anderen Lande, welches in der großen Linie nach den gleichen Prinzipien regiert wird, die Ergebnisse ähnliche sind: Italien hat bekanntlich gleich uns in kürzester Zeit unter dem Faschismus bedeutende Werte und vor allem auch ein großartiges Straßensystem geschaffen. Dank der Initiative Adolf Hitlers sind die Autobahnen Deutschlands — die eigentliche Idee des Führers — in raschem Tempo, in großem Stil in Angriff genommen worden. Vom Standpunkt national-imperialistischer Denkmuster — mit der man allzu leicht im Ausland die nationalsozialistische Verwechslung hätte Deutschland sein besonderes Interesse daran, sein Beispiel wirken zu lassen und demgemäß die Befähigung der entsprechenden Arbeitskräfte den ausländischen Fachleuten soweit als möglich zu erleichtern. Wir betrachten die Welt — wirtschaftlich gesehen — als ein System von sich gegenseitig ergänzenden nationalen Einheiten, so daß Kräfte bei einem Teil derselben auch auf anderen Teil treffen, d. h. Arbeitslosigkeit und Armut als deren Folge in einzelnen Staaten nicht ohne Rückwirkung auf die übrigen bleiben. Ich glaube, daß die Entwicklung seit Ende des Krieges mit Diktaturen und internationalen Verträgen, welche darauf keine Rücksicht nehmen, dies zur Genüge bewiesen hat. Wir sind bereit, alles zu tun, um den Austausch dieser Erfahrungen zu erleichtern, um im gemeinsamen Wirken die Wirtschaft der Welt zu überwinden. Der deutsche Straßenbau erfolgt im großen unter zwei Gesichtspunkten: Einmal ist es ein Erfordernis des modernen Verkehrslebens, die Straßen in jenen bestmöglichen Zustand zu versetzen, den der Stand der Technik ermöglicht, und zum anderen ist es der Gedanke der Arbeitsbeschaffung zur Überwindung der Arbeitslosigkeit, der im deutschen Straßenbauprogramm seinen Niederschlag findet.

Die Planungen für unseren modernen deutschen Straßenbau sind eng verbunden mit dem Streben nach Jahrhunderte überdauernder Festlegung der vom Nationalsozialismus errungenen politischen Einheit des Reiches. Das im Aufbau begriffene Verkehrsnetz, welches in Deutschland entstehen wird, erfüllt die Forderung nach Reicheinheit auch auf verkehrstechnischem Gebiete.

Die Arbeit an der Verwirklichung des Straßenbauprogramms des Führers gab bisher bereits ca. 150 000 Arbeitern auf den Baustellen und über 200 000 in den Lieferwerten Arbeit, Lohn und Brot. Dabei ist seit dem 23. September 1933, dem Tag der Inangriffnahme des großen Wertes der Reichsautobahnen durch den Führer, noch kein volles Jahr verflossen.

Bis Ende 1934 wird die Gesamtzahl der direkt und indirekt Beschäftigten allein auf den Reichsautobahnen 250 000 erreichen. Etwa 150 000 finden Arbeit in dem ergänzenden Ausbau der Reichs- und Landstraßen. Die Beschäftigung wird nach sachmännlicher Schätzung sechs bis sieben Jahre im gleichen Maße anhalten.

Der deutschen Wirtschaft fließen aus den Arbeiten für die Reichsautobahnen und für das vorhandene Straßennetz jährlich Aufträge in Höhe von 700 bis 800 Millionen Reichsmark zu.

Es ist uns vom Ausland der Vorwurf gemacht worden, wir legten unser Geld in großen innerdeutschen Projekten an, anstatt unsere Schuldenverpflichtungen nachzukommen. Nach meiner Anschauung kann das Problem der deutschen Arbeitsbeschaffung mit dem der Schuldverpflichtungen nicht in Zusammenhang gebracht werden. Denn mobilisieren wir die Millionen unserer Arbeitslosen nicht zu praktischer Arbeit, geben wir ihnen nicht Lohn und Brot, so liegen die Arbeitskräfte brach. So wenig wie ein anderes Volk der Erde könnten und wollten wir die arbeitslosen Volksgenossen zu Grunde gehen lassen, wir mußten sie erhalten. Millionen Menschen haben wir — als wir an die Macht kamen — zur Untätigkeit verdammt. Wir sahen auf der einen Seite, daß alle Materialien, die wir zum Straßenbau benötigten, innerhalb unserer Grenzen erreichbar sind. Was war innerlich liegend, als daß wir die Frage der Mobilisierung von Menschenkraft und Materialien auf organisatorischem Wege lösten? Damit verwandelten wir vorhandene Arbeitskräfte und vorhandenes Material in Werte, die weiterhin geeignet sind, im Laufe der Zeit neue Werte hervorzubringen.

Es ist ein grundlegendes Irrtum, zu glauben, man könnte etwa ebenso gut mittels dieser Arbeitskräfte und dem im Inland vorhandenen Material Schulden bezahlen.

Schulden bezahlen heißt exportieren; sei es direkt in Form von Geld, sei es in Form von Waren. Geld ausführen können wir nur in Form eines Geldes, das zwischenstaatlich Geltung hat, und das sind Devisen! Diese erhalten wir nur auf dem Wege des Exportes. Die Möglichkeit des deutschen Warenverkehrs im Ausland erheblich eingeschränkt worden. Nicht durch unsere Schuld, sondern sogar gegen unseren Willen. Politische Gesichtspunkte, Antipathien gegen unser Regierungssystem haben teilweise — wir hoffen vorübergehend — den Sieg davongetragen über wirtschaftliche Vernunft. Die Zahlung von Schulden in Form von Waren haben die Gläubigerländer ohnehin seit längerem abgelehnt, um nicht ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit bei ihnen hervorzurufen. Den größten Teil unseres überaus ins Ausland übertragbaren Volkseinkommens haben wir bereits ausgeliefert. Die übrige Welt hat den Gütertausch mit uns eingeschränkt und damit die Möglichkeit des Schuldenzahlens genommen. Sie kann nicht erwarten, daß wir etwa darauf verzichten, die vorhandenen Arbeitskräfte und Materialien im eigenen Lande nutzbringend zu verwerten.

Unsere Ware will man vielerorts in der Welt nicht haben; die Menschenkraft, die früher zu ihrer Herstellung verwendet wurde, müssen wir also anders ansetzen. Zu bedenken ist ferner, daß nur ein Bruchteil der für den Bau der Autobahnen benötigten Mittel dem Staat über die an sich für eine entsprechende Zahl Arbeitslosen notwendigen Aufwendungen zur Last fällt. Tatsächlich sind seitens des Staates nur etwa 35 bis 40 v. H. der Baukosten für den Bau über das hinaus aufzubringen, was an sich der Staat aufzubringen hat, wenn die Bahnen nicht gebaut würden.

Mit dem Einsatz von hunderttausenden schaffender Hände für die Straße erkennen wir zugleich deren wieder wachsende Bedeutung an, nachdem bis in unsere Tage hinein der Glaube herrschte, die Straße verlor gegenüber der Schiene weiter an Bedeutung. Das Problem Straße oder Schiene besteht praktisch für uns nicht mehr. Auch von einer Konkurrenz beider Verkehrsmittel kann in Deutschland nicht gesprochen werden, da beide in das Verhältnis organischer Ergänzung zueinander gebracht worden sind. Die Reichsautobahnen sind in erster Linie gemeint, wenn man modernen deutschen Straßenbau gesprochen wird. Wir haben die Aufgabe groß begonnen. Wir Deutschen hoffen, daß auf den großen Reichsautobahnen ausländische Gäste jeder Nationalität fahren werden, um die Kenntnis unseres Landes, seiner Menschen und ihres Willens mit in die Heimatländer zu tragen. Je mehr die großen

Durchgangstraßen der Nachbarländer zueinander in Einklang gebracht werden, umso mehr wird sich über die großen Straßen der Nationen im Reiseverkehr des Alltags bei wachsendem internationalen Verkehr auch eine wachsende Aneinanderkennung der Völker untereinander ergeben. Wir wissen dann, daß dann ein ehrliches Urteil über unser Volk entstehen wird.

Auf der Basis gegenseitiger Achtung der Völker wird dann ehestens eine Konsolidierung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen eintreten. Auch in diesem Gedanken liegt der Führer die deutschen Reichsautobahnen Gestalt werden. Erkennen Sie, meine Herren Delegierten des Auslandes, auch darin seinen Willen zum Frieden und zu friedlicher, schaffender Arbeit, den er und seine Mitarbeiter öfter als einmal zum Ausdruck brachte.

Möge auch dieser internationale Kongress einen Beitrag darstellen zur Förderung des Friedenswillens aller Völker, und möge insbesondere die Tatsache, daß der internationale ständige Verband der Straßenkongresse in Paris sein 25jähriges Jubiläum nicht in Frankreich, dem geschichtlichen Lande des Straßenbaues, sondern in Deutschland feiert, als gutes Omen zu werten sein für die Verständigung der beiden Völker, für deren beiderseitige Wohlfahrt ein gesicherter Frieden die Voraussetzung gibt.

Wie dieser Austausch der Gedanken und des Wissens unzweifelhaft allen teilnehmenden Staaten zugute kommt, so möge auch ein auf gleicher Basis entwickelter allgemeiner Austausch der geistigen und materiellen Güter der Völker wieder entstehen. Das ist unser Wunsch für alle Nationen dieser von der Freundschaft von Millionen gequälten Erde! (Lebhafte Beifall.)

Nach Reichsminister Heß nahm Generalinspektor Dr. Todt das Wort.

Er sprach zunächst dem internationalen ständigen Verband der Straßenkongresse zu seinem 25jährigen Bestehen, das mit dem Jahre des 7. Kongresses zusammenfällt, die herzlichsten Glückwünsche aller internationalen Straßenbauangehörigen aus. Dann ging er auf die Entwicklung des Straßenbaues seit den ersten Anfängen ein und wies auf den Ausbau des Straßennetzes der jüngeren Generation hin, wobei er besonders die großen Ueberlieferungen Frankreichs und Italiens im Straßenbau hervorhob. Die Geschichte des deutschen Straßenbaues, sagte er weiter, haben wir bei Uebernahme unserer neuen großen Aufgabe gründlich durchforscht. Nach den Plänen unseres Führers und Reichsstatthalter geht Deutschland einen großen Schritt im Straßenbau weiter. Es begnügt sich nicht mit der Errichtung vereinzelter reiner Autostrecken zwischen wichtigen Verkehrspunkten, sondern

wir schaffen ein geschlossenes Netz reiner Autobahnen für den Ueberlandverkehr auf weiten Strecken in einer Gesamtlänge von 7000 km, das ganz Deutschland weitläufig überspannt und die entferntesten Wirtschaftsgebiete eng miteinander verknüpft.

Straßen sind ein Werk des Friedens, selbst wenn sie ursprünglich zu anderen Zwecken gebaut wurden. Je mehr Länder Europas ihre haushaltsmäßig verfügbaren Mittel intensiv für den Bau von Straßen verwenden, je mehr die Industrie und die Arbeitskräfte in ganz großem Maße für eine derart friedliche Arbeit eingesetzt werden, je mehr Teile der Wirtschaft von einer derart friedlichen Arbeit leben, desto stärker wird im eigenen Lande die Abneigung, diese friedliche Tätigkeit zu stören oder zu unterbrechen, desto stärker wächst im eigenen Lande der Wille, die begonnenen Arbeiten bei einem langanhaltenden Bestand des Friedens weiterzuführen und zu vollenden. Ich bin überzeugt, daß die europäischen Länder ihre Straßenbauprogramme, die meist auf ein Jahrzehnt abgestellt sind, ungehindert durchführen werden.

Ich bin überzeugt, daß ähnlich wie internationale Eisenbahnlinsen entstanden sind, internationale Autolinien entstehen werden.

Die meisten Teilnehmer begaben sich dann zur Eröffnung der Straßenbauausstellung auf der Theresienhöhe. Diese ist von den Vertretern der Stein-, Zement-, Leinwand-, Bitumen- und Maschinenindustrie und der Straßenbauunternehmungen Deutschlands mit größter Sorgfalt vorbereitet. Sie werden während der Kongreßdauer aller Welt Zeugnis ablegen von der hohen Leistungsmöglichkeit deutscher Ingenieure und von dem unerschütterlichen Lebenswillen des deutschen Volkes.

Der Führer Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes.

Berlin, 2. September.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat auf Antrag des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog Karl Eduard von Sachsen-Rothburg und Gotha, die Schirmherrschaft über das Deutsche Rote Kreuz übernommen. Die bisher Reichspräsident und Generalfeldmarschall von Hindenburg innehatte. Aus diesem Anlaß hat der Führer dem Deutschen Rote Kreuz seine aufrichtigen Wünsche für seine weitere gemeinnützige Arbeit, die dem ganzen deutschen Volk dienen soll, zum Ausdruck gebracht.

Eine Rede des österreichischen Bundeskanzlers.

DNB Innsbruck, 2. September.

Innsbruck prangte am Sonntag zu Ehren der Landesgedenktfeier 1809 in festlichem Flagenhimmel. Schon in den frühen Morgenstunden langten zehntausende Tiroler Soldaten in ihren Trachten in Sonberzügen und Kraftwagen an. Vor dem Denkmal Andreas Hofers hielten Bundespräsident Miklas, der Landeshaupmann von Tirol, Dr. Stumpf, und Generaloberst Graf Dankl Ansprachen. Nach ihnen ergriff Bundeskanzler Dr. Schuschnigg das Wort. Nachdem er des Heldentumspieles von 1809 gedacht hatte, ging er auf die Gegenwart über und führte u. a. aus:

Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß nicht ein Fußbreit deutschen Bodens dieses Landes irgendwan und irgendjemand überantwortet wird, weil wir verantwortlich sind für die Zukunft. Man muß sich dann nämlich damit abfinden, daß wir Österreich die Selbstbestimmung in Anspruch nehmen. In einer Zeit wie heute kann es keinen Weltfrieden der Parteien geben. Den Zeitpunkt, wann wir unser Volk zum Bekenntnis rufen werden — aber dies nicht in der Form der alten Parlamentswahlen — diesen Zeitpunkt werden wir Österreich selbst bestimmen. Wir wollen Wächter und Bürger nicht nur der Kultur unseres Volkes, sondern auch des Friedens innerhalb und außerhalb unseres Vaterlandes sein. Darum der Kampf um die Freiheit und Selbständigkeit, die — wie ich ausdrücklich hier feststellen will, von allen Seiten gleichermaßen zu achten ist. Es war viel von der Befreiung im Lande die Rede. Sogar wir — wir wollen den Frieden mit allen, denen der Glaube an

Vaterland und die Liebe zum Vaterland gemeinsam im Herzen sitzt, und angelehnt der Erinnerung an die Helden von 1809 rufen wir neuerdings zur Behauptung. Über zwei Voraussetzungen: es darf keine Waffen geben außer in den Händen derer, die bereit sind, sich für das Vaterland zur Verfügung zu stellen. Geheimne Waffenlager, die man für alle Fälle reserviert — ausgeschlossen! Und zweitens: es muß die klare Erklärung kommen, daß man nichts zu tun haben will mit den Methoden des Terrors, daß man einverstanden ist mit dem Grundsatz: Österreich den Österreichern! Wenn ich noch ein drittes sagen darf: So sehr uns allen die Befriedung im Volke am Herzen liegt, so sehr wir betonen, daß wir nichts unterlassen wollen, zu einem vernünftigen Frieden im Volke zu kommen, so klar ist es mir, daß wir zu diesem Frieden nicht kommen können, solange irgendwo irgendeine Emigrantenpolitik den Ausschlag gibt. Die Geschichte lehrt: Emigranten-Politik ist nie aufbauend und positiv.

Windmühlenflugzeug im Zubringerdienst für Luftpost.

DNB London, 3. September.

Die Londoner Postbehörde wird in nächster Zeit einen Versuch durchführen, der von großer Tragweite für den Luftpostdienst von und nach London sein kann. Ein Windmühlenflugzeug soll auf einem der mindestens 40 km von London entfernten großen Flugplätze die eintreffende Luftpost in Empfang nehmen und sie auf dem Dach des Londoner Hauptpostamtes im Zentrum der Stadt abliefern. In derselben Weise würde die Beförderung der Luftpost vom Hauptpostamt nach dem Flughafen vor sich gehen. Dabei wäre es keineswegs notwendig, daß das Windmühlenflugzeug auf dem Dach des Postamtes landete, es müßte lediglich in nächster Nähe des Amtes so tief niedergehen, um die Post abzuwerfen und neue Post mit Hilfe einer besonderen Anlage an Bord nehmen zu können.

Rennewagen in Zuschauermenge geschleudert.

DNB Paris, 3. Sept. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Lissabon sind bei einem Kraftwagenrennen auf der Bahn von Espinho zwei Wagen zusammengefallen, von denen einer in die Zuschauermenge geschleudert wurde. Drei Personen wurden getötet und zwölf schwer verletzt. Von den Wagenführern kam der eine mit leichteren Verletzungen davon, während der andere völlig unverletzt blieb.



Der Führer des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps.

Obergruppenführer Hühnlein.

Auf Befehl des Führers ist das NSKK und die Motor-SA zu einer Einheit „Nationalsozialistisches Kraftfahr-Korps“ zusammengestellt und als selbständige Organisation wie SA und SS dem Führer direkt unterstellt worden. Mit seiner Führung wurde der Chef des Kraftfahrwesens der SA, Obergruppenführer Hühnlein, beauftragt.

Aus der katholischen Welt.

Die Görres-Gesellschaft, die große katholisch-wissenschaftliche Vereinigung, hält in den Tagen vom 1. bis 5. September in Trier ihre 48. Generalversammlung ab. In der Eröffnungssitzung, der ein Pontifikat vorausging, gedachte der Präsident Geheimrat Fink des Todes von Kardinal Ehrle, der zeitweilen ein Freund der Görresgesellschaft war. Weiter sprach Fink über Stellung und Aufgabe der Wissenschaft im neuen Deutschland, über den Begriff der Wissenschaft in Forschung und Lehre, über die Erneuerung der deutschen Universität, über Staat und Wissenschaft usw. In einem Ueberblick über die einzelnen Krisen der Wissenschaft vom Mittelalter bis in die Gegenwart erörterte er an Hand von Ausprüchen und Arbeiten gelehrter akademischer Kreise die Stellungnahme unserer Zeit, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß, mit Ausnahme von Einzelpunkten, die die Görresgesellschaft aus wissenschaftlichen oder religiösen Gründen ablehnen müsse, wenn sie ihrem Programm „Förderung der Wissenschaft im katholischen Deutschland“ treu bleiben wolle, dieses in ihnen enthalten sei, dem sie zustimmen könne. Regierungspräsident Dr. Sackhen sprach der Görresgesellschaft ein besonders herzliches Begrüßungswort. Er betonte den Wert katholischer Forscherarbeit für die Entwicklung und Bedeutung des ganzen Volkes. Beigeordneter Dr. Schreiner entbot den Willkommensgruß der Stadt Trier. Bischof Dr. Bornwasser begründete in warmer, energiegeladener, wie sich Glaube und Wissenschaft nie widersprechen können, wie wir durch das Wissen die natürliche Offenbarung, durch den Glauben die übernatürliche erfahren. An den Papst und den Führer sandte die Görresgesellschaft Telegramme. Dasjenige an den Führer lautet: „Die 48. Generalversammlung der Görresgesellschaft, mit dem Zwecke, das wissenschaftliche Leben unter den deutschen Katholiken zu fördern, versammelt in Trier im Jahre vor der Heimkehr des nahen Saarlandes zum deutschen Reich, gibt eingedenk der Führerrolle auf dem Ehrenbreitstein die Versicherung enfter Mitarbeit für Volk und Reich.“

Am 22. und 23. September werden sich in Lourdes Pilgerabordnungen der Frontkämpfer-Vereinigungen vieler europäischer und überseeischer Länder versammeln, um am Gnadenorte heilige Gebete zur Erhaltung des Friedens gemeinsam zu verrichten. Der Bischof von Lille, Kardinal Liénart, der selbst eine glänzende militärische Vergangenheit hinter sich hat — er wurde während des Weltkrieges als Feldkaplan zweimal verwundet und mit der Ehrenlegion ausgezeichnet — ist der Vorsitzende der „Internationalen Pilgervereinigung der Frontkämpfer“. 50 französische Diözesen werden ihre Vertreter nach Lourdes schicken. An der Spitze der englischen Abordnung wird Mgr. Williams, Erzbischof von Birmingham, an der Spitze der belgischen Gruppe Mgr. Marinis, Dombischof von Brüssel, stehen. Ferner haben Frontkämpfer aus Deutschland, Italien, Österreich, Jugoslawien, Portugal, Bulgarien, Kanada, den Vereinigten Staaten, Polen und der Tschechoslowakei ihre Teilnahme zugesagt.

Nach den bisherigen Anmeldungen werden am Internationalen Eucharistischen Kongress in Buenos Aires (10. bis 14. Oktober) voraussichtlich folgende sieben Kardinäle teilnehmen: Als päpstlicher Legat Kardinal-Staatssekretär Pacelli; ferner Kardinal-Erzbischof von Paris Mgr. Verdier, der Primas von Polen Kardinal Dr. Slond, Kardinal-Erzbischof von Rio de Janeiro Mgr. Leme, Kardinal-Erzbischof von Palermo Lavitola, Kardinal-Bischof von Lissabon, der Primas von Portugal Kardinal-Patriarch von Lissabon Cerejeira. Der 12. Oktober ist der große Nationaltag der iberisch-amerikanischen Völker zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas, welcher auch im Rahmen des Kongresses entsprechend gefeiert wird. Der Kardinal-Legat wird ein besonders feierliches Hochamt nach Art der in der vatikanischen Basilika geleiteten Papstmesse feiern. Sonntag den 14. findet um 10 Uhr vormittags im „Parco di Palermo“ die vom Kardinal-Legaten mit allem Pomp und kirchlichem Prunk gelebte Haupt-Pontifikalmesse des Kongresses statt. Sechs gemischte Chöre mit 500 Sängern werden mitwirken. Nach der Substanz vor dem heiligen Sakrament wird durch die vatikanische Radiostation der Heilige Vater den Hunderttausenden der Kongreßteilnehmer persönlich seinen Apostolischen Segen überlassen.

Den im vorigen Jahre an Direktor Bruder erteilten und am 25. August widerrufenen Auftrag zur Führung des Reichsverbandes der Ortsrentenrenten e. V. Berlin und sonstige Rentenvereinigungen und Gesellschaften hat der Reichsarbeitsminister nunmehr dem Regierungsrat Martin im Reichsarbeitsministerium übertragen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Sonntag um 21.04 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner siebenten diesjährigen Südamerikafahrt aufgestiegen.

Aus Westdeutschland.

Die Kriegsblindenkundgebung in Essen.

RWD Essen, 3. September.

Den Höhepunkt des rheinisch-westfälischen Kriegsblindentreffens in Essen bildete am Sonntag vormittag die große öffentliche Kundgebung im Städtischen Saalbau, zu der die Kriegsblinden aus dem ganzen rheinisch-westfälischen Gebiet, zum größten Teil mit ihren Angehörigen, zahlreich erschienen waren. Der Landesobmann der Rheinprovinz des Bundes blinder Krieger, Janßen, stellte mit Freude die lebhafteste Anteilnahme an der Tagung und Ausstellung der Kriegsblinden als ein Zeichen der großen Volksgemeinschaft fest. Für den verhinderten Landesobmann Tischenbörj, der versicherte, daß die Provinzialverwaltung und alle behördlichen Dienststellen alles daran setzten, das harte Los der Kriegsblinden zu lindern, Gaumantsleiter Schmades wies auf die Gefolgschaftstreue der Kriegsblinden dem Führer gegenüber hin.

Nach einem stillen Gedenken für die gefallenen Kameraden, das in dem Appell ausklang, den gefallenen Soldaten durch ausreichende Fürsorge für die hinterbliebenen Witwen und Waisen zu danken, sprach Studienrat Gering — selbst ein Kriegsblinder — über die Persönlichkeit des Kriegsblinden. Heute, nach Jahren des inneren und äußeren Kampfes und des Aufbaumens, führte er aus, sehen wir uns wieder als vollwertige Glieder der Volksgemeinschaft. Was alles ein Mensch vermag, sehen wir an den 3000 Kriegsblinden. Die Kriegsblinden, die wie alle Kriegsbeschädigten ein Beispiel der Opferbereitschaft für Volk und Vaterland geben, denken ohne Bitterkeit an das Verlorene; aber sie wollen das Vorurteil entkräften, das man gegen sie in Bezug und Stellung habe. Sie haben sich eine neue Welt geschaffen, in der sie sich zurechtfinden. Ihr Wohlergehen hängt im besonderen Maße von guten Wohnverhältnissen ab. Ein Wechsel des Heimes bedeutet für sie größtes Mißgeschick, denn erst nach langer Zeit können sie sich in den neuen Raum und die fremde Umgebung einführen. Darum sei es zu wünschen, daß jeder Kriegsblinde sein Eigenheim erhalte, wo er sich wohl und glücklich fühlen könne. Voraussetzung sei natürlich, daß er dieses Eigenheim zu tragbaren Bedingungen erhalten könne, damit nicht zu der inneren Not auch noch die äußere Bedrängnis komme. Nur durch ständige Schaffen könne der Kriegsblinde Nacht und Grauen überwinden und daher sei es notwendig, für eine ausreichende Beschäftigung zu sorgen. Der Redner schloß mit dem Ausdruck des Dankes und der Verehrung für die Kameraden der Kriegsblinden, die mit Selbstenntz ihren Männern das harte Schicksal erträglich machen.

Herzliche Worte des Dankes der Kriegsblinden an den Führer und Kameraden Adolf Hitler, der die Opfer des Krieges zu Ehrenbürgern des Vaterlandes gemacht habe, fand auch Amtsgerichtsrat Dr. Klein. Wir wollen nicht, so erklärte er, auf unser Recht pochen, sondern es täglich neu erwerben. Wir Kriegsblinden wollen Kämpfer des Friedens sein, denn nur derjenige, der den Krieg an der Front nicht erlebt, kann für den Krieg sein. Die Kundgebung, die zugleich ein eindringliches Bekenntnis der Vaterlandsliebe und der Opferbereitschaft war, fand aus in einem dreifachen Siegesruf auf Volk, Führer und Vaterland.

Kaufkräne abgefeuert.

Zwei Tote.

× Duisburg-Hamborn, 2. Sept.

Am Sonntag früh stürzten auf dem Walzwerk der August-Thyssen-Hütte in Hamborn aus noch nicht geklärt Ursache drei Kaufkräne ab. Der unterste der Krane stürzte auf den Boden und wurde auf der Stelle zerstört. Auch der Landmesser Ossowski, der sich in einem der abgefeierten Krane befand, war sofort tot. Mehrere Personen wurden verletzt, von denen zwei schwerer verletzt darniederliegen.

Saarkundgebung der Kriegsfreiwilligen.

DNB Düsseldorf, 3. September.

Zu einer großen Kundgebung gestaltete sich die Jahreshauptversammlung der Vereinigung ehemaliger Kriegsfreiwilliger Deutschlands, Gruppe Saar am Sonntagvormittag, an der außer 200 ehemaligen Kriegsfreiwilligen aus dem Saargebiet, zahlreiche Angehörige des Reichsfreiwilligenbundes, „Kampfbanner“, des NSKK, der SA, der SA-Motoren, der SA, Vertreter der NSDAP, der Reichs- und Stadtbehörden teilnahmen. In seiner Begrüßungsansprache wies Kameradschaftsführer Dr. Mettmann auf die Aufgaben der Vereinigung hin. Die Vereinigung ist eine Organisation, die die Kriegsblinden, die bei der Reichstagung im Jahre 1936 in Köln in der Weidmarkthalle ein Ehrenmal für die gefallenen Kriegsfreiwilligen zu errichten, in dem ein Buch

mit den Namen und Daten aller Gefallenen ehemaliger Kriegsfreiwilliger Deutschlands ausgelegt wird, zur Ehre der Gefallenen und zur Nachahmung der kommenden Generationen. Ein Vertreter des am 1. September verstorbenen Reichspräsidenten, Schmidt, versicherte den erschienenen Brüdern von der Saar, daß man hier in der Weidmark treu zu ihnen halten werde.

Saargebiet-Landesführer Kuhn warf einen Rückblick auf die Leiden der Volksgenossen an der Saar während der 13-jährigen Wotrennung vom Mutterlande. Nur 133 Tage trennten uns noch von der Rückkehr zum Vaterland, erklärte der Redner, aber heute, an dieser historischen Stelle rufen wir: Wir wollen niemals fort von Deutschland. Deutlich war die Saar, deutsch ist die Saar und deutsch wird sie bleiben.

Marshall von Bieberstein nahm hierauf die Weihe der Fahnen der Gruppe Saar und der Kameradschaft Düsseldorf vor. Mögen diese Fahnen nur wehen an Tagen, an denen Deutschlands Ehre unangefastet bleibt, freie Deutsche muß es wieder geben, die mit vollem Stolz auf ihr Vaterland blicken können. Alle Deutschen sollen stolz sein auf das Land, das heute zu uns gekommen ist, auf die deutsche Saar.

Hierauf folgte die Kranzniederlegung in der Gruft des Denkmals, wobei ein Vertreter der Saarkriegsfreiwilligen die Treue der Saardemokraten zum deutschen Vaterland und seinem Führer Adolf Hitler gelobte. Mit einem dreifachen Siegesruf auf den Führer, Deutschland und Horst-Wessel-Lied klang die Kundgebung aus.

× Wp Bielefeld, 1. Sept. Eine 92 Jahre alte Dampfmaschine wird am 15. Sept. als Gedenkmal geweiht. Vor längerer Zeit wurde berichtet, daß geplant sei, eine Dampfmaschine als „Machinennma“ aufzustellen. In der Zeit vom 15. bis 17. September wird nun der Gau Rheinland-Westfalen des Reichsverbandes deutscher Ingenieure seine Gedenktagung abhalten. Bei dieser Gelegenheit soll denn auch das einzigartige Gedenkmal geweiht werden. Die Weihe ist auf den 15. September um 22 Uhr angesetzt worden. Die Dampfmaschine, die aus dem Jahre 1842 stammt, wird mit der Inschrift versehen: „Im Anfang der industriellen Entwicklung stand diese erste deutsche Dampfmaschine. Baujahr 1842.“

× Essen, 3. Sept. Durch hereinbrechendes Gestein erschlagen. Auf der Schachtanlage „Fritz“ der Hoersch-Rönne-Werke in Mtennefeld geriet der 20 Jahre alte Schlepper Wilhelm Henze aus Horst unter hereinbrechendes Gestein und wurde getötet.

× Essen, 2. Sept. Autounfallmord fordert Todesopfer. Der Autounfallmord, der sich am Samstag nachmittag an der Ege Umland-Dreiecksstraße in Essen ereignete, hat ein Todesopfer gefordert. Der Lenker des

Der Tag der Feldartilleristen in Köln.

„Deutscher Abend am deutschen Rhein“.

DNB Köln, 3. September.

Der „Deutsche Abend am deutschen Rhein“, der im Rahmen der großen Festveranstaltungen anlässlich des 8. Wahltages der ehemaligen deutschen Feldartillerie am Samstagabend in Köln veranstaltet wurde, wurde für alle Teilnehmer zu einem großen Erlebnis. Um 19 Uhr zogen unaufhörlich die Kolonnen der alten Soldatenvereinigungen und Frontkämpfer auf den Neumarkt. Hier hatten sich die Spitzen der Behörden, die Vertreter der Reichswehr und der NSDAP, u. a. Staatsrat Gauleiter Groh, Regierungspräsident Dr. Diels, Oberbürgermeister Dr. Rielen und der Schirmherr des Festes, General der Artillerie von Gallwitz, eingefunden.

Als erster Redner begrüßte Oberbürgermeister Dr. Rielen die Teilnehmer. Im Namen des Kölner Schwarzen Korps“ hieß Hauptmann a. D. Henke die Kameraden willkommen.

Mit lebhaftem Beifall wurde dann der Führer des Festes, General von Watter, empfangen, der sich in kurzen feierlichen Worten an die tausendköpfige Menge wandte. Als letzter Redner sprach der Gauleiter des Gau Köln-Rheinlands Staatsrat Groh.

Anschließend an die Kundgebung auf dem Neumarkt fand ein Vorbeimarsch der 36 000 alten Soldaten vor den Führern der Vereinigungen der alten Soldaten am Gütchen statt. Zu Ehren der alten Soldaten hatte die Stadt Köln ein Riesengefeuerwerk veranstaltet, das zwischen der Hindenburg- und Hohenzollernbrücke auf dem rechten Rheinufer abgebrannt wurde. Zu beiden Rheinufern hatten sich Tausende von Kölner Bürgern und viele Fremde eingefunden, die diesem nächtlichen Schauspiel mit lebhaftem Beifall folgten.

elnen Wagens, Bergasseffor Führer, der einen schweren Schädelbruch erlitten hatte, ist bald nach seiner Entlassung in das Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

× Essen, 28. Aug. Braune Messe — Deutsche Woche vollendet. Die Ausstellungseitung teilt uns mit, daß alle in den Hallen und im Freigelände zu vergebenden Plätze für Besucher reiflos vermerkt sind, und daß bereits eine Anzahl von Besuchern nicht mehr zugelassen werden konnte. Da auch der größte Teil des Freigeländes in Anspruch genommen werden wird, wird die Veranstaltung also den gewaltigen Umfang annehmen.

Wer muß den Arbeitsplatz tauschen?

Bisher 40 v. H. aller Beschäftigten Jugendliche.

Der „Angst“ hat sich über einzelne Fragen der neuen Verordnung über die Verteilung und den Austausch von Arbeitskräften mit dem zuständigen Referenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung in Verbindung gesetzt. Bei einer Unterhaltung ergaben sich folgende Fragen und Antworten:

„Hat ein Berliner Schlosser, der wegen Arbeitslosigkeit in die Provinz gegangen ist, die Möglichkeit, auf Grund der neuen Verordnung wieder Arbeit in Berlin, wo seine Familie noch wohnt, zu finden?“

„Selbstverständlich. Der Schlosser ist als Arbeitskraft in der Provinz eingetragen, wird er bei dem zuständigen Arbeitsamt sowie weitergeführt. Seine Eintragung in den Arbeitsprozeß erfolgt also automatisch.“

„Und wenn er außerhalb Berlins andere Arbeit gefunden hätte und wieder arbeitslos geworden wäre?“

„Das ist natürlich etwas anderes. Er wird ja bei seinem dortigen Arbeitsamt geführt und dann dort bei der Arbeitsvermittlung berücksichtigt. Gegebenenfalls wäre ein Antrag an das Arbeitsamt des Bezirks, in dem seine Familie noch wohnt, zu versuchen.“

„Wird sich das neue Gesetz auf die Gestaltung des Arbeitsmarktes dauernd auswirken?“

„Das Gesetz will die normale Gliederung der Wirtschaft in die Provinz bringen. Die unorganische Wirtschaft in den vergangenen Jahren sind die Verhältnisse völlig zerstört gewesen. Nach der Berufsstatistik im Jahre 1925 gab es im Reich insgesamt 14 Millionen Beschäftigte. Davon waren 6 Millionen Jugendliche. Also rund 40 v. H. sämtlicher Beschäftigten waren unter 25 Jahren — ein unglaublicher großer Prozentsatz!“

Die Grundsteinlegung zum Reichsehrenmal der Feldartillerie.

Am Sonntagvormittag fand die Grundsteinlegung des Reichsehrenmals der deutschen Feldartillerie am Niederrhein-Alt, unmittelbar am Ufer des Rheins statt. Zuert sprachen am Fuße des Denkmals der frühere Divisionskommandeur Bingen, Köln und Kaplan Jungmann Worte des Gedenkens für unsere Gefallenen. Nachdem das Lied vom guten Kameraden erklungen war, wandte sich der Schirmherr des Festes, General der Artillerie von Gallwitz, an seine Kameraden und betonte, wie trauernd um unsere Gefallenen, aber schon in der Vorkriegszeit sei es Sitte gewesen, daß, wenn wir einen Kameraden das Geleit zum Friedhof gegeben, wir in hoffnungsvoller Stimmung zurückkehrten. Und dies sollte sich nun vorübergehen, über dem einzelnen stehe die Dientaufstellung, das Bewußtsein der erfüllten Pflicht. Der einzelne sei nur ein Teil des Ganzen. Hier stehe nun ein Denkmal der Dankbarkeit und Erinnerung, der den Gefallenen der Feldartillerie gewidmet sein solle. „Er soll“, so schloß General von Gallwitz, „uns Kraft schaffen, das eigene Leben einzuleben für den Boden des Vaterlandes. Wir wollen den Schwur ablegen, daß wir uns würdig erweisen wollen des Opfers unserer gefallenen Kameraden und daß wir bereit sind, unser Leben einzuleben.“ Anschließend übergab der Festkomiteeführer Freiherr von Watter die Anlage dem Oberbürgermeister der Stadt Köln, Dr. Rielen, in Obhut. Oberbürgermeister Dr. Rielen übernahm das Denkmal in die Obhut der Stadt und hob hervor, daß das Denkmal von der Vergangenheit in die Zukunft weise und die Deutschen stets an die herrliche Zeit der Erhebung erinnere, da sie unter Hitlers Führung zum einen Volke wurden.

der ihr zugeordnet war. Die rechtzeitige Vermietung der Plätze ist aber auch ein sicheres Zeichen für das wieder erwachte feste Vertrauen aller Zweige der Wirtschaft auf die deutsche Zukunft.

× Nordhorn, 3. Sept. Motorradunfall. In der Nacht zum Montag ereignete sich auf der Neuenhauser Straße ein Zusammenstoß zwischen einem Emilheimer Personenauto und einem Nordhorner Motorradfahrer H., der von Neuenhaus kam. Der Motorradfahrer wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Die Insassen des Autos wurden durch leichte Schnittwunden verletzt.

„Dann ist die Dauer des Gesetzes also unbedenklich.“

„Ja, das Gesetz gliedert sich in zwei Teile, den Austausch von Arbeitskräften, der jetzt vorgenommen wird und zeitlich begrenzt ist, und die fünfjährige Einteilung des Arbeiters oder der Angestellten unter 25 Jahren, die durch das Gesetz endgültig geregelt wird, um die normale Gliederung des Arbeitsmarktes wiederherzustellen.“

„Mit wem verhandelt das Arbeitsamt über die Durchführung?“

„Mit den Betrieben direkt. Zur Erleichterung der Durchführung werden zuerst die großen Betriebe über 20 Arbeitskräfte erfasst, während die kleineren Betriebe nur auf besondere Anforderung erfasst werden.“

„Werden von der Aktion sämtliche Jugendliche erfasst?“

„Es bestehen bestimmte Vorschriften über die Jugendlichen, die in die „Sonderaktion“ einbezogen sind. Daneben werden natürlich die sozialpolitischen Voraussetzungen geprüft.“

„Daneben gibt es außerdem noch eine Anzahl anderer Betriebe, bei denen ein Auscheiden aus dem Arbeitsprozeß der Vermittlung der Existenz gleichkommt. Ich denke an Künstler, Theaterangestellte usw.“

„In solchen Fällen muß der Betriebsführer die Einzelheiten auf dem Arbeitsamt vermerken. Es erfolgt dann eine genaue Prüfung. Und es treten dieselben Vorschriften für die Beschäftigung Jugendlicher bei solchen Betrieben, für die sie sachlich besonders geeignet sind, in Kraft.“

„Zu welchem Termin erfolgt das Ausschleiden der Jugendlichen? Besteht nicht die Gefahr einer unregelmäßigen Arbeitslosigkeit? Einer bestimmten Zeitperiode zwischen Ausschleiden aus der Arbeit und Wiederunterbringung?“

„Nein, die Gefahr besteht nicht. Die Jugendlichen werden zu dem Zeitpunkt entlassen, zu dem sie vom Arbeitsamt übernommen werden können. Natürlich hat der Betriebsführer die Möglichkeit der vorläufigen Kündigung, um den Jugendlichen an dem Tage, an dem er angefordert wird, sofort abgeben zu können.“

„Was geschieht, wenn unsoziale oder staatsfeindliche Betriebsführer versuchen, die Durchführung der Verordnung zu sabotieren?“

„Mit dieser Möglichkeit beschäftigt sich die Anordnung direkt nicht. Es tritt hier aber § 6 des Gesetzes zur nationalen Arbeit ein. Der Betriebsführer ist danach verpflichtet, seine sozialpolitischen Maßnahmen im Vertrauen zum Staat zu ergreifen. Zu diesen sozialpolitischen Maßnahmen gehört die Durchführung der neuen Verordnung zweifellos.“

„Gibt es sonst eine Kontrolle für den Betriebsführer bei Durchführung der Maßnahme?“

„Abschnitt II § 4 sieht eine derartige Möglichkeit, die noch von den zuständigen Stellen zu regeln ist, voraus.“

„Werden von der Aktion auch die älteren Arbeitslosen erfasst?“

„Ja, gerade um diese Kräfte wieder einzuschalten, ist in der Verordnung ein Leistungsbonus gleich eingeführt.“

„Das ist ein außerordentlich wichtiger Punkt. Wie ist die Handhabung?“

„Der Betrieb, der männliche Angestellte über 40 Jahre einstellt, die länger als zwei Jahre Unternehmung erhalten haben, erhält pro Mann bis zu 50 M. im Monat. Hat der Neueingestellte Kinder, so erhöht sich der Satz um 5 M. pro Kind.“

„Wie lange wird der Leistungsausgleich bezahlt?“

„Ein halbes Jahr lang.“

„Unbefehdet der Mittel, die zur Verfügung stehen?“

„Von einer Befristung der Mittel wird in der Verordnung nicht gesprochen. Durch die Neuregelung der Arbeitsvermittlung stehen dem Arbeitsamt genügend Mittel zur Verfügung.“

„Abschließend noch eines. Wie treten die in den Schlussbestimmungen vorgesehenen Strafen in Kraft?“

„Der Jugendliche ohne Zustimmung des Arbeitsamtes einstellt, wird automatisch auf Weibung der Polizei hin, bestraft. In allen anderen Fällen erfolgt Anzeige vom Landesarbeitsamt.“

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI).

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

18) (Nachdruck verboten.)

Sie sahen sich um. Das Zimmer lag in unberührter Ordnung. Der Polizist zuckte die Achseln. „War die Tür verschlossen?“

„Ja.“

Der Beamte sah sichtlich aus dem Fenster in den Garten hinunter. Dann kam er zurück. „Wo ist der Kontakt?“

„Hier — unter dem Teppich.“

Er unteruchte die Stelle. „Wird schon so sein, er hat sich von selbst ausgelöst. So was kommt vor.“

„Aber gerade heute.“ — Köhnte der Nachtwächter. „Klaus sagte gerade: „Selen Sie nicht kindisch! — Sie machen uns ja ganz nervös!“

„Wo dann?“ — sagte der Polizist breit und zog sein Notizbuch. „Selen Sie nicht kindisch! — Sie machen uns ja ganz nervös!“

„Über dem Schreibtisch hing das Bild eines ernst blickenden Mannes — das war der Vater von Klaus. Der Junge sah unwillkürlich hinunter. Der Beamte des Beamten trikelte. Sie schwiegen. Und dann trafen sie alle zusammen und haben sich an.

„Was war das?“ fragte der Nachtwächter heiser. Sie schauten wieder.

Der Polizist rannte zur Tür. „Habt Ihr was gehört?“ rief er ins Treppenhäus hinunter, wo seine beiden Kameraden Wache hielten.

„Ne — was denn?“ fragte es von unten.

„Ruhe mal.“ — Und dann wiederholte sich der Laut. „Semand rief um Hilfe — es war nicht zu überhören. Und es kam von außen her.“

Mit einem Satz war Klaus am Fenster. Der Polizist stand neben ihm. Der Nachtwächter hatte sich bis zur Tür zurückgezogen, die Hand an den Mund gedrückt.

Klaus beugte sich zum Fenster hinaus — da sah er den Mann dicht neben sich.

Sie starrten in das vor Erschöpfung verzerrte Gesicht. Dann sagte der Mann leuchtend: „Hallo, meine Herren! — Ich bin der Einzige. Aber ich kann nun nicht weiter. Sie müssen mir schon helfen!“

Der Polizist war auf das Fensterbrett geklettert, von seinen Kameraden unterstützt, und hatte dem Mann die Hand gereicht. Zu dritt kletterten sie ihn in das Zimmer zurück — und als er drin war, ließen sie ihn nicht mehr los.

Der Mann atmete schwer — dabei grinste er verlegen. „Ja, Kinder.“ — sagte er, „was soll man machen!“ — Ich konnte mich keine Minute mehr halten. Rauf ist es viel leichter gegangen — die Herrschaften sind eben zu früh gekommen!“

„Machen Sie keine Witze!“ schauzte der Polizist. „Wie heißen Sie?“

„Paul Kornitz!“ sagte der Kerl ohne Zögern. Und bei dem Namen fiel Klaus ein, warum ihm das Bullbogenspiel so bekannt vorgekommen war. Er suchte in seiner Erinnerung. „Ich kenne Sie doch!“ rief er überlaut aus. „Kornitz — natürlich! ... Waren Sie nicht mal hier im Hause angestellt?“

„Ja.“ — sagte der Mann gleichmütig. Vor zehn Jahren — ich war mal Pader hier!“

Der Beamte des Polizisten trikelte rasch. „Los — zur Wache!“ sagte er dann iakt und verfolgte mit aufmerksamen Blicken den Abtransport, denn der Mann hatte ungeheurer breite Schultern.

„Machen Sie das Fenster lieber zu!“ sagte er. „Es ging. Der Nachtwächter lief mit ihnen auf die Wache — in angestrengter Entfernung hinter dem Verhafteten. Ein Polizist blieb derweil zur Bewachung des Hauses da.

Klaus steckte sich eine Zigarette an und blühte sich im Raum um. Er hatte das Fenster geschlossen und sah einen Augenblick von dem Porträt seines Vaters an der Wand zu den peinlich geordneten Büchern und Schreibtischfüßen auf dem Tisch des Direktors. Dann hob er die Hand zu dem Tischschalter, um den Raum zu verduffeln. Aber als er eben knippen wollte, sah er etwas am Tisch anhängen. Er ließ los und trat näher.

Und sah mit grenzenlosem Erstaunen an der Schreibtischfläche den Schlüsselbund seines verstorbenen Vaters hängen.

Er sprang hin und drehte den Schlüssel, der im Schloß steckte. Die Türe ging auf. Er nahm alle Schlüssel in die Hand und sah verdukt darauf nieder.

„Gehen wir?“ fragte es von der Tür. Da stand der eine Sipo.

„Natürlich!“ rief Klaus. „Das war er! — Das ist doch alles!“

„Was denn, bitte?“ fragte der Sipo höflich. Und sah Klaus vollständig verständnislos an, als er ihn aufgeregt ansah. „Der Gepäcksträger!“ — Das ist doch der Gepäcksträger aus Glickstadt!“

16. Kornitz brachte die Nacht auf der Wache. Er leugnete bei seiner Einlieferung nicht, einen Einbruch vorgehabt zu haben — aber über die Herkunft der Schlüssel verweigerte er jede Aussage.

Unter Apparat begann nach in der Nacht zu spielen: vor Morgengrauen noch durchsuchten Beamte die Wohnung Kornitz im Norden der Stadt. ... Sie fanden nichts.

Der Mann war fünfundvierzig Jahre alt, unverheiratet, leinertest wegen eines Diebstahls aus dem Hause Jürgenlen entlassen. Zweimal war er wegen leichten Einbruchs verurteilt. Nach seinen Papieren war er ursprünglich Seemann.

Wir war Kornitz noch nie unter die Augen gekommen. Ich war sehr neugierig auf den Mann, der Jürgenlen Schlüsselbund bei sich gehabt hatte. Morgens wurde er bei uns eingeleitet und ich nahm mir ihn gleich vor.

Er interessierte mich auf den ersten Blick. Ich witterte alles mögliche hinter seinem verfallenen Bild. Er war nicht ohne Humor und besah zweifellos die Möglichkeit mit den verabschiedeten Menschen umzugehen. Ich studierte er eine Minute lang, blühte überlaut auf, als ich ihm eine Zigarette anbot, und dann gab er sich mit einer gutmütigen und verlegenen Vertraulichkeit auf, die ich einging, um ihn sicher zu machen. Ich beichte mich nicht — und so kamen wir langsam ins Gespräch. Aber an den entscheidenden Stellen rutschte er mir immer wieder aus.

„Wie wirklich — Herr Kommissar!“ sagte er nach einem tiefen Lungenzug. „Ich hab' die Schlüssel auf der Straße vor dem Hause gefunden.“

„Und wo waren Sie am Tage vorher — vorgefunden?“

„Im Hain zum Bogenbühl!“ brumnte er. — „Nicht zu tun.“ — Ich sagte: „Auch ein arbeitsloser Seemann ist ein Mensch — nicht?“

„Weine Sie man nicht! — Waren Sie den ganzen Tag unten?“

„Den ganzen Tag!“

„Da hat Sie doch sicher wer gesehen, nicht? — Haben Sie mit ein paar Freunden gesprochen, was?“

„Freunde —!“ Er blies geringeltig den Rauch zur Decke. „Die Freunde find immer bloß da, wenns eltem

gut geht. — Ich brauch' keinen — können mir gestohlen bleiben.“

So quatschte er immer herum. Schließlich fuhr ich schmerzliches Gefühl auf.

„Heute nachmittag kriegen wir Besuch, Kornitz!“

„Ja — aus Glickstadt. Da ist ein Hotelier, der möchte Ihnen mal Guten Tag sagen!“

Kornitzs Gesicht wurde stumpf. Nun sagte er gar nichts mehr.

Ich wollte ihn in die Zelle zurückbringen lassen, bis die Zeugen aus Glickstadt da wären. Aber ehe ich das veranlassen konnte, kam Schrot und stülperte mir etwas zu. Schrot — von dem nachher noch einmal die Rede sein wird — war ein unarmer Süßbeamter und der Liebhaber des Chefs. Der amüsierte sich über Schrot. Wahrheitsgemäß war Schrot nervenleidend. — Tatsache war, daß er die wichtigsten Meldungen mit einer Mene brachte, als ob er sich tollkühn wollte. Wir war er immer unheimlich.

Dies nebenbei. Nachdem mir also Schrot etwas ins Ohr geflüstert hatte, ging ich vor die Tür, wo ich den Rechtsanwalt Banner traf. Der erzählte mir etwas Interessantes, ich rieb meine Hände und sagte: „Aber mit Vergnügen — kommen Sie rein!“

Wir betraten das Zimmer. Ich gab dem Protokollführer einen Wink, und dann platzerten wir uns los, daß ich Paul Kornitz im Auge behalten konnte. Aber ich gerade gegenüber sah nun Dr. Banner.

Kornitz war zusammengefahren, als er den Anwalt sah.

„Tag, Paul!“ sagte Banner heiter. „Was treiben Sie immer?“

Kornitz antwortete nicht und sah verstockt auf den Boden.

„Keine Heimlichkeiten vor dem Herrn Kommissar!“ fuhr Banner fort. „Ich habe ihn schon informiert. Er weiß, daß wir an jedem Ersten ein Stellbilden auf meinem Büro hatten. — Nun reden Sie mal ein bißchen selber, ich möchte mal wieder Ihre Stimme hören!“

Kornitz räusperte sich. „Na ja — was soll ich denn sagen?“ — Ich hab' jeden Monat eine Unterfütterung von Herrn Direktor Jürgenlen gekriegt — aber es waren bloß dreihä Marz!“

„Nicht zu viel für Sie!“ sagte der Anwalt auf einmal elfig und Kornitz zuckte ein bißchen zusammen.

Wir saßen uns an. Banner und ich. Wir schüttelten beide die Köpfe, und schienen hatten wir dieselben Gedanken über die sonderbaren Empfinden, die sich Jürgenlen für seine Notkanten ausgeliefert hatte. (Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Marionhill, das Werk des Abtes Pfanner

Neue Wege der Mission.

Deutschland ist in seiner Frühzeit von den Mönchen, vielfach von Zisterziensern und Prämonstratensern, kolonialistisch erschlossen worden. Die germanischen Stämme kannten noch nicht die Werkzeuge und Methoden, die eine systematische Rodung der Wälder und Entwässerung der Sümpfe möglich machten. Auch hielt sie eine gewisse religiöse Furcht davon zurück, Hand an die Kiefernstämme der damaligen Urwälder zu legen. Erst die Mönche befreiten den Urwald, schafften Raum und Luft, wodurch die germanischen Stämme neue Entwicklungsmöglichkeiten gegeben wurden. Rodung, Kultivierung des Bodens und die Christianisierung gingen Hand in Hand. Auch als im 12. Jahrhundert infolge Aufteilung des damals verfügbaren Bodens und harter Vermehrung der Bevölkerung eine Siedlungsbewegung zum Osten sich entwickelte, gingen die Mönche voran. Ihre Abteien in Lehn, Chorin, Dobran, Oliva u. a. waren nicht nur Stätten des Gebetes, religiöser Uebung, sondern auch Stützpunkte für die Siedler, die den Mönchen folgten und die von ihnen in der Bodenkultivierung unterwiesen wurden.

In der Neuzeit sind die alten Orden der Prämonstratenser und Zisterzienser, die für Deutschland so Großes geleistet haben, ziemlich in den Hintergrund getreten. Mit der Erschließung der letzten heidnischen Religionen in Europa für das Christentum und die Kultur schien ihre eigentliche Aufgabe erfüllt zu sein. Die Zisterzienser und ihre reformierten Zweige, die um die Wende des Jahrhunderts nur noch mit wenigen Klöstern in Holland, im Elsaß u. a. vertreten waren, zogen sich in ein Leben der Buße und Betrachtung innerhalb ihrer Klostermauern zurück.

Das Verdienst, die geschichtliche Tradition dieser Orden wieder ins Bewußtsein der Katholiken gehoben zu haben, gebührt dem Begründer der Trappistenmission in Marionhill (Natal), Abt Franz Pfanner. Sein Leben lief sich wie ein spannendes Abenteuerbuch, das unsere Jungen verführen würde, wenn es in der richtigen Form geschrieben würde. Dem schicksalhaften rothaarigen Jungprieister Wendelin Pfanner, dem ein Befund von Tuberkeln nachgewiesen wurde und dem deshalb sein Bischof von einer missionarischen Tätigkeit in den Heidenländern abriet, hätte niemand prophezeit, daß er als Abt eines Trappistenklosters in Südafrika 84jährig erst sterben würde.

Abt Pfanner war von einer unverwundlichen Kraft und Energie, von einer fröhlichen Eigenmächtigkeit und Originalität, wie sie sich heute unter ähnlichen Verhältnissen seltener findet. Seine persönliche Anziehungskraft muß bedeutend gewesen sein. Immer wieder gelang es ihm, eine tüchtige, auserlesene Schar um sich zu versammeln, mit der er, der große Menschenjäger, jedesmal nach Afrika zurückkehrte. Er wußte sich auch stets die finanziellen Mittel, deren er für sein Werk bedurfte, zu beschaffen. Sein Einfluß auf die Menschen war groß, und er wußte ihn bei Behörden und Regierungsstellen in der richtigen Weise geltend zu machen. Nicht daran, daß Abt Pfanner den Trappistenorden in der afrikanischen Heidenmission einsetzte, zeigt sich das Besondere seines Wirkens, sondern daß er mit den Methoden des Frühmittelalters vorgeht. Das Bekehrungswort mit einer großzügigen kolonialistischen Bodenkulturarbeit vereinte. Und dies nicht etwa im Dienste einer politischen imperialistischen Macht, vielmehr für die wirtschaftliche, kulturelle, sittliche Erziehung des eingeborenen Volkes. Im Laufe der Zeit sind in Marionhill vorbildliche Handwerker- und handwerkliche Schulen gegründet worden, die jene Keimzelle ergaben und heranbildeten, die für die Begründung von regelrechten Dörfern und Ansiedlungen mit Kirche, Schule und landwirtschaftlichem Stützpunkt als Voraussetzung dienten. Die von Pfanner entwickelten Methoden der Negerkolonisation sind für die ganze Welt vorbildlich geworden. Aus der Schule des Abtes Pfanner ist eine Reihe von Ordensmännern hervorgegangen, die sich als kolonialistische Organisation ersten Ranges erproben haben und bei der englischen Regierung in Natal für eines der größten Vorhaben erzuhen. Einer von diesen, P. H. S. ist von amerikanischen Carnegie-Instituten zu einer informatorischen Weltreise eingeladen worden, um den Stand der Kolonisierung eingeborener Völker zu untersuchen, vor allem der Neger in der ganzen Welt studieren zu können. Abt Pfanner und seine Getreuen waren aus jenem Abt geschult, aus dem die großen Kolonialisten gemacht sind, die anderen Staaten ganze Länder als Kolonien organisierten. Nur daß die Marionhiller sich keinem gefährlichen Imperialismus zur Verfügung stellten, sondern dem kulturellen Aufbaue der Bevölkerung unter den Negern, das sich nicht mit der bloßen religiösen Bekehrung begnügt, darüber hinaus die eingeborene Bevölkerung in eine vorbildlich geordnete, wirtschaftlich gehobene Dorfstruktur hineingeriefte.

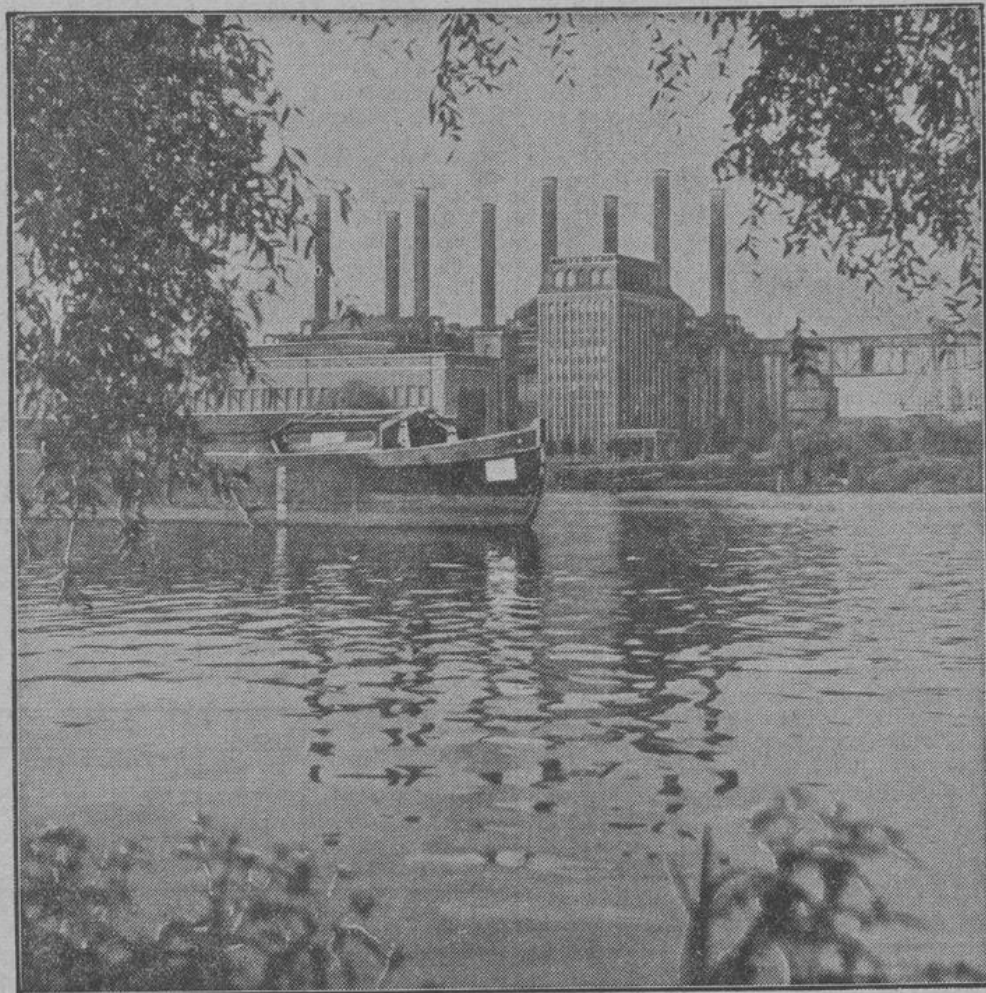
Die Trappisten in Marionhill arbeiten siedlungsmäßig, soziologisch wie die Mönche des Mittelalters. Sie roden das Land, legen Straßen an, bauen Brücken, schaffen Bewässerungsanlagen. Sie erteilen den Eingeborenen landwirtschaftlichen und handwerklichen Fachunterricht. Kurz, sie schaffen die Grundlagen einer einheimischen Dorfstruktur, in der die Neger festgehalten und vor den Gefahren der Diamantfelder und Bergwerke, des Lebens in den entzweitlichten Großstädten bewahrt werden. Die Trappisten scheuen sich nicht, die Neger vor dem Ausbeutertum der wucherlichen Händler zu sichern, indem sie eigene Läden und Genossenschaften anlegen.

Die englische Regierung bringt dieser soziologischen Arbeitsweise der Marionhiller viel Verständnis und Sympathie entgegen. Wert ist doch, daß eine in christlicher Dorfstruktur verwurzelte Eingeborenenbevölkerung die Dauer ein viel wertvolleres Element darstellt, als das großstädtische und von halbarständiger europäischer Zivilisation zerlegte Proletariat, das hernach den Einführungen der böhemiatischen Agenten anheimfällt.

Aus kleinen Anfängen ist in Südafrika, in Marionhill, ein bedeutendes katholisches Missions- und Siedlungswort entstanden, das dauerhafte Erfolge und sittliche Wirkungen erzielt.

Wer war nun der Zauberer, der dies alles in verhältnismäßig kurzer Zeit bewerkstelligte? Wie kam Abt Pfanner auf den Gedanken, die Trappisten missionarisch in Afrika einzusetzen? Es wäre verfehlt anzunehmen, daß Pfanners Lebenswerk irgendeiner abstrakten Ideologie entsprungen sei. Dafür war er viel zu lebensvoll, zu praktisch, zu temperamentvoll. Pfanner war eine strotzende Rastnatur, die ihre Entschlüsse kurz und schnell auf Grund einer dynamischen Einsicht in das Gegebene faßte. Sein ganzes Leben ist von überaus raschen, eigenartigen Wendungen angefüllt. Es kommt bei ihm stets anders, wie es ursprünglich schien.

Als der Junge sich eines Tages ungeschickt benahm und einen beladenen Wagen umwarf, erklärte ihm der Vater kurz und bündig, er taue zum Bauern nicht und solle deshalb Geistlicher werden. So zog denn Wendelin nach Feldkirch; seine Zeugnisse waren zufriedenstellend. In den Ferien mußte der junge Student heftig bei der Einbringung der Ernte helfen. Studiert wurde in Innsbruck; der Weg zur Universitätsstadt wurde zu Fuß zurückgelegt. Auffallend war schon damals sein Interesse für Maschinen; jeder neuartige Apparat mußte überprüft werden. 1847 kam Pfanner ins Priesterseminar in Brigen. Die ungewohnte Lebensweise und Kost verursachten bei ihm eine völlige Störung seines Organismus. Lungen- und Gehirnentzündungen traten ein, von



Ein Meisterwerk deutscher Ingenieurkunst.

Blick über die Spree auf das riesige Kraftwerk Klingenberg in Berlin-Kummelsburg. Gleich gewaltigen Armen greifen die Schornsteine in die Höhe und kennzeichnen schon von weitem die Stätte, wo der elektrische Strom für die Millionenstadt erzeugt wird.

der er sich nur langsam erholte. 1850 erhielt er die hl. Priesterweihe. Seine erste seelsorgliche Tätigkeit übte er in dem Ort Heilsbrunn aus. Die Pfarrgemeinde war in zwei Parteien gespalten; doch er wußte alle Schwierigkeiten durch kluge Menschenbehandlung zu überwinden.

Um diese Zeit wurde auch seine Disposition zu Tuberkeln festgestellt. Er richtete sich schon auf einen baldigen Tod ein, taufte sich und seiner Schwester eine Grabstätte. 1859 wurde er überraschend eingeladen, in Agrar als Beichtvater von Schwestern tätig zu sein. Zeitweilig hielt er den Sträflingen des Zuchthaus Lepoglava Exerzitien. Auf einer Reise nach Italien 1862 wandten sich seine Gedanken dem Ordensleben zu, da er glaubte, daß er nur noch kurz zu leben habe, deshalb wollte er in einen möglichst strengen Orden eintreten. Zwei durch Agrar passierende Trappistenbrüder lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Trappistenorden.

Kurz darauf sehen wir ihn als Novizen im alten Zisterzienserkloster Mariawald, das in der Eifel liegt und von den Orlener Trappisten aus dem Elsaß angekauft worden war. Das regelmäßige Leben feigt seine Gesundheit. Er ist bald für jede Arbeit zu haben: Gebüsch ausroden, Holzbüsche vom Wald holen, Weiden bewässern, Straßen reparieren. Holzspalten blieb bis in sein hohes Alter seine Lieblingsbeschäftigung. 1864 legte er seine Profess ab. Er wurde bald als Subprior und Novizenmeister verwandt.

1867 erhielt er von seinem Orden die Erlaubnis, in Oesterreich eine Neugründung vorzunehmen. Pfanner fand dann auch den richtigen, abenteuerreichen Platz in der Nähe von Banja Luka in Bosnien, das damals noch der Türkei unterstand und dessen Bewohner zum großen Teil Mohammedaner sind. Hier gründete Pfanner in einer völlig mohammedanischen Umgebung die neue Abtei Mariastern. Die Erlaubnis zum Bau von Kloster und Kirche mußte den Behörden abgeleitet werden. Pfanners Verkehrt mit den türkischen Beamten entsprach ganz der humorvollen Art seiner originellen Persönlichkeit. Man fing zunächst mit Räubern und Schweinehällen an, die zu Beginn als Wohnung dienten. Um Abtei und Kirche bauen zu können, mußte er sich eine Erlaubnis beim Weisrat in Stambul einholen. Diese lautete auf ein festes Haus mit 60 Zimmern. Abt Pfanner machte daraus die Abtei mit eingebauter Kirche, die er dem türkischen Gouverneur als notwendigen Geklagalack für zu machen suchte. Die Erlaubnis zum Bauen der Kloden erwirkte er schließlich einer großen Trodenheit; er wollte mithelfen, um für Regen zu beten. Abt Pfanner baute die Abtei großzügig aus, er legte Gärten, Felder, Weinberge an, richtete moderne Werkstätten ein und baute neue Straßen. Mariastern wuchs sich schon im ersten Jahrzehnt des Bestehens zur größten und bedeutendsten Abtei des Trappistenordens aus.

Auf dem Generalkapitel des Ordens erschien 1879 auch der Bischof Richards von Grahamstown in Kapland und forderte den Orden auf, in einem Bistum ein Kloster zu begründen, zur Hebung der landwirtschaftlichen Kultur und zur Bekehrung der Eingeborenen. Für Unterhalt wollte der Bischof sorgen, die notwendigen Gebäude aufzurichten und eine Farm zur Verfügung stellen. Während die übrigen Oberen zögerten, erklärte sich der Leiter des jüngsten Klosters P. Franz Pfanner zu dem Wagnis bereit. Seinem Konvent gelang es dann ein, was er angestrichelt hatte. Als er aber erklärte, er selbst wolle mitgehen, wurde es lebendig und jeder wollte mit.

Am 21. Juni 1880 brach Abt Pfanner mit 81 Gefährten, von wo sie dann mit der Bahn und mit Wagen an die Stelle ihrer künftigen Tätigkeit am Sonntagssprung gelangten. Die Abtei sollte Zumbroby heißen zur Erinnerung an eine alte, längst zerfallene irische Zisterzienserabtei. Es stellte sich nun bald heraus, daß Bischof Richards seine Versprechungen nicht halten konnte. Es trat zudem ein empfindlicher Wassermangel ein; das Land

erwies sich zur Anlage einer Abtei für nicht geeignet. In diesem schwierigen Augenblick zeigte sich Abt Pfanner als Mann von schneller Entschlußkraft. Er machte in der Nähe von Pinetown in Natal eine ihm geeignet dünkende Farm Zeebogat ausfindig, die er der Landkolonisationskompanie abkaufte. Am 21. Dez. 1882 traf er über Turban kommend mit seinen Leuten an Ort und Stelle ein. Hier entwickelte sich das eingangs schon geschilderte große Werk mit dem Mittelpunkt der Abtei Marionhill. Im Anfang hatte das Ganze eine unverkennbare Ähnlichkeit mit einem Soldatenlager. Es wimmelte wie in einem sonnigen Ameisenhaufen. „Das Brunnengraben, Badofenbäuer, Kellergraben, Kleiderstücken, Kistenauspacken, Waschen, Kochen, Gezecktaurichten, Gartenanlagen konnte man hier zu gleicher Zeit sehen. Da wurde gemischt, gehobelt, Holz gespalten, geschrieben, gezeichnet, gemauert, gefast und der Tisch gedeckt, alles zur gleichen Zeit und auf dem gleichen weichen Grasboden, auf dem die Restgüter ihr Chor gebet verrichteten.“ Ein halbes Jahr später sind die

trat, wurde fast 84 Jahre alt, die er in angestrengter Tätigkeit verbrachte. Unzählige Reisen über den Ozean mußte er zur Festigung seines Werkes antreten, er, der gemeint hatte, daß seine Reisen nach Italien und Jerusalem die letzten seines Lebens sein würden. Abt Pfanner, der 1883 als Abt resignierte, starb am 24. Mai 1909, im gleichen Jahre, in dem das Marionhiller Missionswerk eigenhändig und vom Trappistenorden abgetrennt wurde. Wenn die Menschen schwiegen, würden die Sterne reden. Abt Pfanner hat der Mission neue Wege gewiesen und ihr in Südafrika einen mächtigen Impuls gegeben.

Bruckner.

(Zum 110. Geburtstag des Meisters am 5. September).

Mystisches Dämmerlicht im Innern des St. Stephansdomes. — Ein letzter goldiger Sonnenstrahl fällt durch die bemalten Scheiben eines gotischen Fensters und verflucht die Züge eines frommen Beters, eines Geistes, der seine Rechnung mit dem Himmel abschließen will. In sich versunken, kniet er gekrümmten Hauptes, unbeweglich. Ist wohl ein alter, ehrwürdiger Priester. Da plötzlich richtet sich die Gestalt empor. Vom Richte der scheibenden Sonne wie mit einem Glorionsheine umgeben, heben sich nun die scharf geschnittenen Züge des frommen Mannes deutlich von dem hellen Hintergrund ab. Dieser mächtige Schädel mit dem kurz geschnittenen Haar, das glatte, bartlose Gesicht mit der kräftig geschwungenen Nase, die eine Herrschernatur verrät, das wie zum Nachbilden in Erz geschaffene Haupt, gleichen sie nicht dem eines römischen Imperators? Nun sendet er einen vollen, wachhaften Sonnenblick nach oben, der uns die innere Erregung einer Vision erraten läßt. Geraume Zeit bleibt er in dieser Verzückung, dann verläßt er eilig trappelnden Schrittes das Gotteshaus, ein Mensch wie alle. Nun erst gewahren wir die ganze, etwas behäbige Gestalt, die in einer unigebbar zugeschnittenen Umhüllung, weiten Beinleidern, langem schwarzen Rock, aus welchem ein blaues Schnupftuch hervorragt, steht. Der Hals ist frei, als sollte die einer Antike gleichenden Büste nicht durch fillose moderne Umhüllung beeinträchtigt werden. Eine schwarze Kravatte und der breite Schlapphut machen wieder irre, wenn wir in dieser Gestalt einen hederen, alten Landmann vermuten. Raum berührt von dem abendlichen Treiben der Großstadt, die nun erst mit vollen Zügen auflebt, geht er seines Weges, ein Bild vergangener Zeiten. Doch welche Macht geht von dem unscheinbaren Manne aus! Die Fittlerwelt, die ihn umbräut, sie hält einen Augenblick inne vor dieser Gestalt; — sie wendet sich, vorübergerauscht, nach ihr um und raunt sich zu: — Anton Bruckner!

So ungezügelt die Persönlichkeit des Meisters der Welt erschien, so ganz fremdbartig mutet auch seine Kunst im Vergleich zu der seiner Zeitgenossen an. Es fällt schwer, sein Schaffen in die Entwicklung einzupassen. Ist sein Schaffen Abbruch oder Eröffnung? Ist seine der Ansicht August Halm's zu, der da ausführt: „Bruckners Kunst, sowohl Dionysisch als Apollinisch gerichtet, aber weit höheres denn eine Addition von beiden, steht gleich unmittelbar mit der Beethoven's wie mit der Bach's auseinander, bezieht sich gleichermäßen auf beide, bezieht damit beide erst aufeinander. Sie eröffnet das endliche Zeitalter des großen Orfftoriums. Die Natur, nicht vereint noch gebrochen, sondern in ihrer Erleuchtung gezeitigt, wird dem Göttlichen geweiht, weicht sich ihm selbst.“

Natur und Gott sind die großen Gewalten, die in der ganzen Musikentwicklung noch nie in dem Maße zum Ausdruck gekommen sind wie in Bruckners Tonwelt. In diesem Sinne ist sie ein ganz Neues in der reinen Tonsprache, und nur in Wagners „Parsifal“ vermögen die vereinigten Rünste ähnliche tiefe seelische Wirkungen gleich einem Gottesdienste auszulösen. M. Auer.

me Die Aufführung des neuen Oratoriums von Joseph Haas „Das Leben des Meisters“ wird am 6. November in Offen unter Leitung von Johannes Schiller stattfinden. Das neue Werk wird dann im Laufe des Winters von einer ganzen Reihe von Chöreinsparungen aufgeführt werden.

Aus der Kunstwelt. Dem rheinischen Maler Heinrich Campendonk wurde eine Professur an der Hochschule für bildende Künste in Amsterdam angeboten. Dem Maler Otto Freytag, einem Schüler von Corbis und Ulrich Böhm, wurde der bisherige Villa Romana Preis zuerkannt. Prof. Direktor Schupp von der Kunstgewerbeschule in Weimar wurde mit der Führung der Direktionsgeschäfte an der hiesigen Kunstschule in Kassel betraut. Der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Leipzig, Prof. Dr. Leo Rohd, hat einen Ruf auf das deutsche kunsthistorische Forschungsinstitut in Rom erhalten, dem er Folge leisten wird.

Gibt es Nächstenliebe, wenn ...

Von Christoph Walter Drey.

Ein Abend auf hoher See in südlichen Breiten. Die Luft ist weich, der tiefblaue Himmel überfärbt von funkelnden Sternen. Die Schäumwelle, die das große Schiff nach sich zieht, wird durch das Meeresschleichen zu einer langen leuchtenden Schleppe.

Mehrere Passagiere haben sich aus dem Salon auf Deck begeben. Das Gespräch hat eine ernste Wendung genommen. Der Kaufmann Mingetti erzählt von einem Schiffbruch, den er erlebt hat. Wie es zu einem Kampfe gekommen sei, als die Rettungsboote zu Wasser gelassen wurden. Nichts mehr von Ordnung, von Rücksichtnahme, von Menschenliebe, nur der brutale Selbsthaltungstrieb.

Man möchte etwas dagegen sagen, möchte die unbegreifliche Stimmung verheuen. Auf hoher See soll man nicht von Schiffbrüchigen reden. Man will mildern, will auf dem dunklen Bilde einige lichte Punkte entdecken. Es werden doch wohl nicht alle Menschen auf dem sinkenden Schiff unmenschlich gewesen sein?

„Unmenschlich —?“ höhnt Mingetti. „Glauben Sie denn, es würde auf unserem Schiff anders sein, wenn wir in dieselbe Lage kämen?“ Die Frage trifft wie ein Schlag. Man will sich dagegen wehren. Aber mit entzücktem Widerspruch ist es nicht so sein würde. Und doch beweisen können, daß es nicht so sein würde. Aber jener —? Da sagt der sonst immer sehr wortkarge Pfarrer Brinken: „Zu unserer Freude sind Sie ja auch noch unter den Lebenden, können sich also für einen Ihrer Mitmenschen auch nicht aufgeopfert und eine rühmliche Ausnahme gebildet haben, Herr Mingetti!“

Beifälliges, schadenfrohes Gemurmel. „Ich bin durch einen Unfall gerettet worden.“ lautet die etwas unsichere Antwort.

„Nun, hoffentlich waren Sie nicht der einzige, an dem der Unfall so menschlich handelte. Ich könnte Ihnen von Leuten erzählen, die keine Sekunde zögerten, von Götterflammen Gebliesen das tödliche Gift aus der Wunde zu saugen, obwohl sie sich selbst damit in Lebensgefahr brachten; von Jägern, die ohne Beinen dem Jagdameraden zur Hilfe eilten, ben eine Bestie niedergelassen hatte; von mutigen Männern, die Ertrinkenden nachzupringen, auf die Gefahr hin, mit in die Tiefe gezogen zu werden, von Ärzten, Priestern, Krankenpflegern, die ohne Furcht vor Ansteckung bei Seuchen ihre Pflicht erfüllten.“

„Ich will ja nicht bestreiten, daß dergleichen vorkommen kann.“ gibt der Kaufmann widerwillig zu, „aber das Gegenteil ist häufiger, weil es das Natürliche ist.“

„Das heißt: es ist nach Ihrer Meinung das Richtige!“

„Alle sehen gespannt auf Mingetti.“

„Jeder ist sich selbst der Nächste!“ sagt er schroff. Als das Gespräch stockt, erhebt er sich und geht mit kurzem Gutenachtgruß. — — —

Mingetti ist einen Tag unsichtbar geblieben. Als man sich nach ihm erkundigt, erfährt man, daß er am Malariafieber darniederliegt. Der junge Schiffsarzt ist ziemlich ratlos. Die Medikamente der Schiffsapotheke wollen nicht wirken, das Fieber ist noch geigen. Der Pfarrer Brinken spricht mit dem Doktor: „Ich habe ein Mittel von Eingeborenen bekommen, die es geheim halten. Aber ich befehle nur noch einen geringen Rest davon, den ich für mich aufsparen wollte. Diese tödliche Krankheit kann einem ja einmal wieder überfallen. Ist Herrn Mingettis Zustand bedenklich?“

„Sehr ernst.“

„Dann geben Sie ihm dieses Pulver!“

Nach ein paar Tagen sieht man Mingetti wieder auf Deck. Noch recht matt, aber sich besser fühlend als sonst nach einem derartigen heftigen Anfall, beinahe so, als würde er für immer von der Krankheit genesen. Als er Brinken bemerkt, geht er auf ihn zu und dankt ihm. „Hat der Doktor doch geäußert?“ sagt der Pfarrer. „Es ist gar nichts zu danken. Man hilft sich, so gut man kann. Sie würden es mir gegenüber gleichfalls getan haben.“

Mingetti schiebt eine Blumelle in das gelbe Gesicht. „Glauben Sie das wirklich von mir?“

„Aber gewiß.“

„Nach unserem letzten Gespräch —?“

„Ach Worte, Geschwätz! Wenn die Not da ist, denkt man anders.“

„Denkt man anders!“ wiederholt Mingetti leise. „Ja, man soll es! So wahr Sie mir geholfen haben, auch ich werde dem Nächsten helfen, wo ich kann! Sie haben aus mir einen anderen Menschen gemacht.“

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

© Berlin, 3. Sept. Die Börse war wieder durchweg befeuert und teilweise recht lebhaft, nachdem heute auch vom Publikum in größerem Maße Kaufaufträge eingetroffen waren. Die Kurse nahmen weitere Rückläufe vor, da die angekündigten Maßnahmen für die Arbeitslosigkeit im Winter eine unverminderte Anregung ausübten. Neben den Aktien der Investitionsgüterindustrie waren besonders Elektrowerte begehrt. Auch für Aktien von Gesellschaften, die weniger auf den Absatz ihrer Produkte als auf die Beschäftigung ihrer Arbeiter angewiesen sind, zeigte sich, da das Arbeitsproblem im Vordergrund steht, ein besonderes Interesse. Hierzu zählen in erster Linie Bauwerte, die teilweise mit Plus-Plus-Zeichen erschienen.

Reichsbankausweis.

© Berlin, 3. Sept. Die Ansprüche an die Reichsbank zum Ultimo August waren mit 420,4 Millionen RM. recht erheblich, betragen sie doch zum gleichen Tage des Vorjahres nur 327,8 Millionen RM. Einen gewissen Einfluss mag ausgeübt haben, daß der Ultimo auf einen

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 3. Sept. 1934.

Telegraphische Auszahlung	Geld	Brief	Geld	Brief
3. S.	3. S.	3. S.	3. S.	3. S.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12,705	12,735	12,755	12,785
Argentinien 1 Pap. Peso	0,671	0,675	0,674	0,678
Belgien 100 Belg.	38,545	38,565	38,585	38,605
Brasilien 1 Milreis	0,184	0,186	0,184	0,186
Bulgarien 100 Lev.	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada 1 Canad. Doll.	2,524	2,530	2,524	2,530
Dänemark 100 Kron.	55,04	55,16	55,26	55,38
Frankreich 100 Franc.	2,487	2,492	2,487	2,492
England 1 Pfund	12,325	12,355	12,375	12,405
Estland 100 estl. Kr.	68,68	68,82	68,93	69,07
Finnland 100 finl. M.	5,435	5,445	5,445	5,455
Frankreich 100 Franc.	16,30	16,34	16,30	16,34
Griechenland 100 Drach.	2,487	2,492	2,487	2,492
Holland 100 Gulden	169,73	170,07	169,73	170,07
Island 100 isl. Kr.	55,79	55,91	55,99	56,11
Italien 100 Lire	21,63	21,67	21,63	21,67
Japan 100 Yen	0,737	0,739	0,740	0,742
Japan 100 Dinar	5,664	5,676	5,664	5,676
Lettland 100 Lats	79,67	79,83	79,67	79,83
Litauen 100 Lit.	42,19	42,19	42,19	42,19
Norwegen 100 Kron.	61,34	61,34	61,34	61,34
Oesterreich 100 Sch.	48,95	48,95	48,95	48,95
Polen 100 Zloty	47,40	47,40	47,40	47,40
Portugal 100 Escudo	11,19	11,21	11,24	11,26
Rumänien 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden 100 Kron.	63,54	63,66	63,79	63,91
Schweden 100 Frank.	81,83	81,83	81,83	81,83
Spanien 100 Peseten	34,32	34,38	34,32	34,38
Tschechoslowakei 100 Kr.	10,44	10,46	10,44	10,46
Türkei 1 türk. Pfd.	1,991	1,995	1,991	1,995
Ungarn 100 Pengö	0,989	0,991	0,989	0,991
Uruguay 1 Gold-Peso	2,473	2,479	2,481	2,485
V. St. u. Amerika 1 Doll.	2,473	2,479	2,481	2,485

Gewinnansatz

5. Klasse 43. Preussisch-Schlesischer (269. Preuss.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die 50. und 100. Nummer in den beiden Abteilungen I und II

22. Ziehungstag 1. September 1934
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	386739
4 Gewinne zu 3000 M.	302360
10 Gewinne zu 2000 M.	106454
137240 250000	
30 Gewinne zu 1000 M.	2544
57569 71503	107292
192049 257597	252323
120 Gewinne zu 500 M.	4208
29753 35524	43298
99850 110818	114105
131350 145884	155059
189114 201128	210487
238954 238178	247280
264827 268790	274047
296140 302228	315239
327383 330228	341511
376021 376227	387655
410 Gewinne zu 300 M.	1533
10320 13732	3192
23951 24299	25487
34895 35128	35711
43480 43845	45377
52824 53253	54878
62929 63263	64824
72900 73262	74829
82929 83263	84829
92929 93263	94829
102929 103263	104829
112929 113263	114829
122929 123263	124829
132929 133263	134829
142929 143263	144829
152929 153263	154829
162929 163263	164829
172929 173263	174829
182929 183263	184829
192929 193263	194829
202929 203263	204829
212929 213263	214829
222929 223263	224829
232929 233263	234829
242929 243263	244829
252929 253263	254829
262929 263263	264829
272929 273263	274829
282929 283263	284829
292929 293263	294829
302929 303263	304829
312929 313263	314829
322929 323263	324829
332929 333263	334829
342929 343263	344829
352929 353263	354829
362929 363263	364829
372929 373263	374829
382929 383263	384829
392929 393263	394829
402929 403263	404829
412929 413263	414829
422929 423263	424829
432929 433263	434829
442929 443263	444829
452929 453263	454829
462929 463263	464829
472929 473263	474829
482929 483263	484829
492929 493263	494829
502929 503263	504829
512929 513263	514829
522929 523263	524829
532929 533263	534829
542929 543263	544829
552929 553263	554829
562929 563263	564829
572929 573263	574829
582929 583263	584829
592929 593263	594829
602929 603263	604829
612929 613263	614829
622929 623263	624829
632929 633263	634829
642929 643263	644829
652929 653263	654829
662929 663263	664829
672929 673263	674829
682929 683263	684829
692929 693263	694829
702929 703263	704829
712929 713263	714829
722929 723263	724829
732929 733263	734829
742929 743263	744829
752929 753263	754829
762929 763263	764829
772929 773263	774829
782929 783263	784829
792929 793263	794829
802929 803263	804829
812929 813263	814829
822929 823263	824829
832929 833263	834829
842929 843263	844829
852929 853263	854829
862929 863263	864829
872929 873263	874829
882929 883263	884829
892929 893263	894829
902929 903263	904829
912929 913263	914829
922929 923263	924829
932929 933263	934829
942929 943263	944829
952929 953263	954829
962929 963263	964829
972929 973263	974829
982929 983263	984829
992929 993263	994829
1002929 1003263	1004829

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M.	65000
10 Gewinne zu 3000 M.	86492
22 Gewinne zu 2000 M.	21028
79598 163390	181808
337221 331861	
42 Gewinne zu 1000 M.	92
84015 99151	157825
198618 222196	231977
304777 326054	343375
50 Gewinne zu 500 M.	7597
112200 119202	120508
186467 187260	188700
240237 258440	268050
323163 336630	350083
304 Gewinne zu 300 M.	823
7638 11648	13032
16398 18515	22041
31008 37593	38678
49110 49480	50016
59534 65838	68084
78040 80932	80323
90509 101890	103231
110038 117807	118065
127253 132762	133253
141815 142330	143045
152530 153268	153926
177748 178993	182154
199751 209847	209023
216232 217760	218512
235522 240607	247042
256372 258520	259877
273656 281703	282604
293624 303593	303932
313913 323297	323768
331559 332623	332680
346611 347654	352278
359406 351200	353072
374707 375792	375948
386146 396998	397072

20. Ziehungstag.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die 50. und 100. Nummer in den beiden Abteilungen I und II:
879 39488 60882 111638 178899 181174 207932
234559 282411 283299

Im Gewinnverzeichnis: 160 Tagesprämien
zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 100000 M. 2 zu 50000 M. 2 zu 30000 M. 4 zu 20000 M. 10 zu 10000 M.

Freitag fiel, also mit dem Auszahlungstag für die Löhne zusammenfiel. Im einzelnen haben die Bestände an Handelsmehl und -schatz um 356,6 auf 3539,6 Mill. RM., an Lombardforderungen um 61,4 Millionen auf 128,2 Millionen RM. zugenommen, während die Bestände an Reichsschatzwechseln um 2,7 auf 3,2 Millionen RM. abnahmen. Der Bestand an bedienungsfähigen Wertpapieren ist im dauernden Steigen begriffen; er liegt um 5 Mill. auf 413 Millionen RM. Innerhalb des letzten Vierteljahres haben die bedienungsfähigen Wertpapiere um nahezu 100 Millionen RM. zugenommen. Ihren Hauptbestandteil dürften Steuergutscheine ausmachen.

Die Deckungsmittel blieben wiederum ziemlich unverändert. Der Goldbestand fiel um 29 000 RM. auf 74,9 Millionen RM. und der Bestand an bedienungsfähigen Devisen um 230 000 RM. auf 3,43 Mill. RM. Der Notenumlauf fiel um 321,9 Millionen RM. auf 2823,9 Millionen RM. und der Umlauf an Rentenscheinchen um 1,4 auf 310,8 Millionen RM. Der Notenumlauf allein ist jetzt etwa 300 Millionen RM. höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Giroverbindlichkeiten liegen um 15,1 auf 716,6 Millionen RM. Ihr dauerndes Ansteigen (sie sind jetzt ebenfalls um 300 Millionen RM. höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres) hängt zusammen mit den Einzahlungen auf die Konversionskasse, Bereitstellungen für Mittel zur Devisenreparierung und den Einzahlungen auf die Sonderkonten. An Scheidemünzen flossen 55,8 Millionen RM. in den Verkehr. Unter Berücksichtigung von 14,2 Mill. RM. neu geprägter und 5,7 Millionen RM. wieder eingezogener Scheidemünzen beträgt der Bestand bei der Reichsbank jetzt 212,9 Millionen RM. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf beträgt 5769 Millionen RM. gegen 5574 Millionen RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Zweiprozentige Zinsförmung für landwirtschaftliche Hypotheken läuft am 30. Sept. ab.

© Berlin, 3. Sept. Zu der sehr wichtigen Frage des landwirtschaftlichen Hypothekenzinsfußes wird vom Deutschen Gemeindetag darauf hingewiesen, daß die Vapenregierung seinerzeit den Zinsfuß für langfristige landwirtschaftliche Forderungen nicht endgültig um 2 v. H. gesenkt, sondern nur auf zwei Jahre, bis zum 30. September 1934, gesenkt habe. Die Hoffnung, daß das allgemeine Zinsniveau sich bis zu diesem Termin sehr stark gesenkt haben würde, habe sich nicht verwirklicht. Jedoch seien inzwischen gezielte Maßnahmen getroffen, die grundbesitzliche Lage der Landwirtschaft erleichterten. Die Entschuldungsgelegenheit solle die Landwirtschaft wieder auf eine gesunde wirtschaftliche Grundlage stellen. Mit diesem Ziele wäre es aber nicht vereinbar, so heißt es in der Stellungnahme, wenn man die landwirtschaftlichen Hypothekenzinsen wieder mit ihrer ursprünglichen Höhe von in der Regel 6½% in Geltung treten lassen wollte. Die weitere Zinsförmung unter Zuhilfenahme der gestundeten Zinsen zum Kapitalbetrag sei auch nicht ohne weiteres denkbar. Bei der ganzen schwierigen Problematik sei es begründet, daß im Reichswirtschaftsministerium ein Mann entscheidend bei der Lösung dieser Frage mitzusprechen habe, der durch größte Sachkenntnis auf dem Gebiete des Kreditwesens auch das höchste Vertrauen zu einer im gesamtwirtschaftlichen Interesse besten Lösung dieser Frage beanspruchen dürfe.

Neue Monopolverkaufspreise für Futtermittel.

Im Reichsanzeiger Nr. 204 vom 1. September wird eine Anordnung des Reichsministers der Ernährung für die Reichsstelle für Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse bekannt gemacht, wonach der Monopolverkaufspreis der Reichsstelle mit Wirkung vom 1. September 1934 bis einschließlich 31. Dezember 1934 für die nachstehend benannten Waren derjenige Betrag ist, der den in der Bekanntmachung vom 6. April 1933 festgelegten Uebnahmepreisen und folgenden Zuschlägen entspricht: Für die im Inland und Ausland anfallenden Waren der Zolltarifnummer 198 (feinste Rüdkörner von der Herstellung fester Mehl, aus gemahlen oder in der Form von Kuchen, Delfen, auch Mandelfleis) und zwar für Reinkörner 28 RM. je Tonne, für Erdnuskörner 31 RM., für Sojabohnenkörner 32 RM., für Bucheckern und Walnuskörner 4 RM. und für die übrigen Waren der Zolltarifnummer 193 29 RM. je Tonne. Für folgende im Inland und im Ausland anfallenden Waren betragen die Zuschläge aus der Zolltarifnummer 192, Reiskörner - Abfälle beim Schälen und Polieren von Reis, nicht zur menschlichen Nahrung verwendbar, 16 RM. je Tonne, für zu Futtermitteln dienenden Bruchreis 16 RM. je Tonne und aus Zolltarifnummer 194, Rüdkörner von der Stärkeerzeugung aus Mais, nicht zur menschlichen Nahrung verwendbar, 17,50 RM. je Tonne. Die Monopolverkaufspreise enthalten die am Tage der Bekanntmachung geltenden Zollschätze. Tritt während der Geltungsdauer der festgelegten Monopolverkaufspreise eine Zolländerung in Kraft, so ändern sich die Monopolverkaufspreise entsprechend. Der Inhalt dieser Anordnung war in großen Zügen schon bekanntgegeben worden.

Märkte.

Dortmunder Schlachthofmarkt.

© Dortmund, 3. Sept. Auftrieb: 53 Ochsen, 234 Bullen, 647 Rüh, 114 Färsen, 30 Fresser, 502 Rälber, 251 Schafe, 2653 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 36, b) 34, c) 26-29, d) 20-25; Rüh: a) 34-38, b) 30-33, c) 25 bis 29, d) 16-24; Färsen: a) 34-35, b) 30-33, c) 25 bis 29, d) 21-24; Rälber: a) 40-45, b) 35-40, c) 44-48, d) 37-43; 27-36; Schafe: a) 38-40, b) 33-36, c) 20 bis 25; Schweine: a) 54, 52, 53, b) 51-53, c) 49-52, d) 46-50, e) f) -; Sauen: a) 48-50, a2) 41-47. Marktverlauf: Großvieh mittel, Ueberfland; Rälber mittel, geräumt; Schafe gefragt, geräumt; Schweine flott, geräumt. 124 Speckschweine.

Essener Schlachthofmarkt.

© Essen, 3. Sept. Auftrieb: 124 Ochsen, 233 Bullen, 377 Rüh, 25 Färsen, 11 Fresser, 622 Rälber, 43 Schafe, 3416 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 36, b) 34, c) 29-34, d) 25-28; Bullen: a) 33, b) 29-32, c) 25-28, d) 21-24; Rüh: a) 34-35, b) 30-33, c) 24-29, d) 15 bis 22; Färsen: a) 36, b) 31-33; Rälber: a) 58-68, b) 46-50, c) 42-45, d) 35-40, e) 25-32; Weidemasthämmer: 37-38; mittlere Schafe 24; Schweine: a) 53, a2) 52-53, b) 52-53, c) 49-52, d) 46-50, e) f) -; Sauen: a) 46-50, a2) 40-45. Marktverlauf: Großvieh mittel, Ueberfland; Schweine, Rälber und Schafe lebhaft.

Elberfelder Schlachthofmarkt.

© Elberfeld-Barmen, 3. Sept. Auftrieb: 241 Ochsen, 118 Bullen, 209 Rüh, 151 Färsen, 14 Fresser, 68 Rälber, 13 Schafe, 3273 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 34-36, b) 29-33, c) 27-29, d) 24-26; Bullen: a) 33-35, b) 28-32, c) 23-27, d) -; Rüh: a) 31-33, b) 28-30, c) 21-25, d) 16-20; Färsen: a) 32-34, b) 29-31, c) 24 bis 28; Rälber: a) -, b) 48-50, c) 40-47, d) 34-39, e) 28-33; Schweine: a) 53, a2) 51-53, b) 51-53, c) 49-52, d) 47-51, e) 35-36, f) -; Sauen: a) 46-48, a2) 43-45. Marktverlauf: Großvieh langsam; Rälber und Schweine mittel.

Rasseler Schlachthofmarkt.

© Rassel, 3. Sept. Auftrieb: 9 Ochsen, 27 Bullen, 76 Rüh, 107 Jungvieh, 281 Rälber, 17 Schafe, 566 Schweine, 3 Fresser. Es folgten: Ochsen: a) 30-34, b) -, c) -, d) -, e) 26-29; Bullen: a) 31-32, b) 27-30, c) 23-26; Rüh: a) 28-31, b) 22-27, c) 17-21, d) 12-16; Färsen: a) 32-34, b) 27-31, c) 22-26; Fresser: 17-21; Rälber: a) -, b) 36-40, c) 30-35, d) 22-29; Schweine: a) 48 bis 52, b) 48-51, c) 44-48, d) 41-46, e) 41-46, f) -, Sauen: 43-49. Marktverlauf: mittelmäßig.

Duisburger Schlachthofmarkt.

© Duisburg, 3. Sept. Auftrieb: 14 Ochsen, 65 Bullen, 258 Rüh, 31 Färsen, 11 Fresser, 243 Rälber, 1838 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) -, b) 28-30; Bullen: a) 31-34, b) 27-29, c) 25-26, d) 23-24; Rüh: a) 33-35, b) 29-32, c) 25-28, d) 17-24; Färsen: a) 33 bis 35, b) 28-31; Fresser: 22-23; Rälber: a) -, b) 47-50, c) 40-46, d) 32-38, e) 25-30; Schweine: a) 53, a2) 53, b) 50-53, c) 50-53, d) 48-52, e) -, f) -, Sauen: a) 45-47, a2) -. Marktverlauf: Rinder mittel; Rälber gut; Schweine flott, leichte schwer verkäuflich.

Düsseldorfer Schlachthofmarkt.

© Düsseldorf, 3. Sept. Auftrieb: 199 Ochsen, 88 Bullen, 208 Rüh, 76 Färsen, 8 Fresser, 538 Rälber, 4 Schafe, 2667 Schweine. Es folgten: Ochsen: a) 35-36, b) 35-36, c) 31-34, d) 26-30, e) 22-25; Bullen: a) -, b) 29-32, c) 25-28, d) 21-24; Rüh: a) 33-34, b) 29 bis 32, c) 24-28, d) 18-23; Färsen: a) bis 35, b) 31-34, c) 26-30, d) 22-25; Fresser: 22-26; Rälber: a) -, b) 47-52, c) 42-46, d) 35-41, e) 27-33; Schweine: a) bis 53, a2) bis 53, b) 51-53, c) 50-53, d) 46-52, e) -, f) -, Sauen: a) 49-50, a2) 44-48. Marktverlauf: Großvieh langsam; Rälber mittelmäßig; Schweine

Aus Münster und dem Münsterland.

Um die Betätigung der konfessionellen Organisationen.

Die Staatspolizei für den Regierungsbezirk Münster in Krefeldhausen teilt zu ihrer staatspolizeilichen Anordnung vom 28. Juni 1934 über die Betätigung der konfessionellen Organisationen im Benehmen mit dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen folgendes mit:

„In den Kreisen der katholischen Jugendverbände ist das irrtümliche Gerücht verbreitet, daß die staatspolizeiliche Anordnung vom 28. Juni 1934 eine Einschränkung erfahren hätte. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die staatspolizeiliche Anordnung in vollem Umfange in Geltung ist, daß insbesondere die Verbotsbestimmungen über die störende Betätigung auch der D.A.-Bereine unverändert bestehen. Durch die Anordnung sind jedoch gesellschaftliche Veranstaltungen und Ausflüge konfessioneller Verbände und Landesvereinigungen dann nicht zulässig, wenn diesen Veranstaltungen der demonstrative Charakter fehlt.“

Fragebogen der Deutschen Arbeitsfront abgeben!

Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront!

Ich weise nochmals darauf hin, daß die ausgegebenen Fragebogen der Deutschen Arbeitsfront unbedingt in den nächsten Tagen an die zuständigen Dienststellen (Betriebsleiter, Ortsgruppen der D.A.F.) abzugeben sind. Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront, die ihre Fragebogen nicht abgeben, können gegebenenfalls nach dem 1. Oktober eine Unterstellung erhalten.

Schürmann,

Gauleiter der Deutschen Arbeitsfront
Gau Westfalen-Nord.

Sonderfahrt zur Belgier Kirmes.

* Letzte, 3. September.

Auf der Münsterstraße konnte am Sonntag der Führer einer münsterischen NSU-Maschine mit Beifahrer infolge zu raschenfahrens die Kurve nicht nehmen. Er raste mit seiner Maschine gegen eine Treppentreppe. Die Maschine schlug um, und der auf dem Soziusplatz mitfahrende Mehrgesessene Hahelst aus Münster wurde von der Maschine geschleudert. Er trug einen schweren Schädelbruch und einen Bruch der Schädelbasis davon. Er ist kurze Zeit nach dem Unglück an den Folgen der schweren Verletzungen gestorben. Der Beifahrer erlitt eine Schulterprellung und eine Gehirnerschütterung. Er ist zur Zeit nicht vernehmungsfähig.

Westfälische Künstler stellen in Berlin aus.

Westfälische Künstler sind in der September-Ausstellung des Vereins Berliner Künstler, die am Samstag nachmittag eröffnet wurde, zu Gast. Wenn der Verein schon des öfteren in dantenswerter Weise auf diesen monatlichen Ausstellungen mit den Menschen anderer Völker oder auch dem Gesamtwerk eines einzelnen Künstlers bekannt gemacht hatte, so hat er hier ein besonders vorzügliches Thema gefunden, das man sich durch die deutschen Landschaften hindurch fortgesetzt wünschte. Westfälische Maler zeigen ein Stück Heimatboden, mit dem sie sich verbunden fühlen, dieser herben, oft schweremühten westfälischen Erde, die weite Landschaft und gewaltige Naturkräfte in sich vereint. Es sind an die 50 Künstler, zum Teil recht unterschiedlich in ihrem Können, die alles an unseren Augen vorbeigleiten lassen, was Natur und Mensch in diesem prächtigen Lande Westfalen zu sagen haben. Vieles bleibt hängen und prägt sich fest dem Gedächtnis ein: Bilder von Pöndau, Eberhard Wiegner, Forst, Hölzer, Brüller, Pöndau — jedes auf seine eigene Art — das Wesen der Landschaft an der Wurzel. Karl Busch gibt in wuchtigen, ungeheuren Umrisse eine münsterländische Bauernfamilie. Paul Hermann Schröder, der neben interessanten Radmalerei besonders die leuchtenden Farben verwendet, erinnert in seinen Bildern an alte Meister. Am eigenwilligsten von allen ist wohl Gustav Wietz, der in seinen Arbeiten in ihrer kraftvollen, beweglichen fast den Rahmen sprengt. Otto Böker, Hermann Käthe und Alfred Rißig bieten mit Illustrationen zu dem „Stundenbuch“ von Rainer Maria

Rilke) liefern meisterhafte Skizzen. Schließlich sind auch die plastischen Arbeiten durchaus beachtlich. Friedrich Franz Wiegner zeigt sich als ein Künstler von unwiderstehlicher Begabung und Theodor Bruen erreicht mit seiner besonderen Holzbehandlung starke Wirkungen. Sinnvoll über dem Ganzen blüht der gewaltige Kopf des „Spontentier“ von Hermann Rissenfütter.

Sozialtagung des Gebietes Westfalen der D.D.

Die Sozialreferenten und referentinnen des Gebietes Westfalen tagen am 11. und 12. September in der Gebietsführerschule „Walter Ragnitz“ in Lünen. Der Gauarbeitsführer Westfalen-Nord, H. Zimmermann, gab auf dieser Tagung einen Einblick in den Wert des Arbeitsdienstes und der Schaffung der deutschen Arbeitsfront, die der Jugend- und Arbeiterbildung dienste. Des weiteren sprach Landesjugendreferent der Provinz Westfalen, H. Bubenzer.

Im weiteren Verlauf dieser Tagung werden noch der Landeshauptmann und der Führer der Arbeitsfrontjugend Deutschlands, Gebietsführer Ragner, Berlin, sowie Vertreter der Arbeitsämter sprechen.

13. Westfälischer Kleingärtner- und Kleinfiedlertag.

Der 13. Westfälische Kleingärtner- und Kleinfiedlertag, der mit einer Ausstellung „Haus und Garten“ verbunden ist, wird am 8. und 9. September 1934 in Krefeld abgehalten. Tagungs- und Ausstellungsort ist der Städtische Saalbau. Am Samstag, den 8. September, werden in einer öffentlichen Rundschau der Reichsbundführer H. Dr. Kammler, Berlin, über „Kleingärtner und Kleinfiedler bei der Ordnung des deutschen Raumes“ und Reichsbundführer H. Dr. Steinhaus, Berlin, über die „Arbeiten des Reichsbundes 1933/34“ sprechen. Der Eröffnungsmann und der Führer der Arbeitsfrontjugend Deutschlands, Gebietsführer Ragner, Berlin, am Nachmittag folgt dann der Festabend im Saalbau. Am Sonntag vormittag findet die Ordentliche Hauptversammlung statt, der Sonntag nachmittag steht eine Sitzung der Stadtgruppen-Schulungsleiter vor.

An der Ausstellung „Haus und Garten“ werden sich die Kleingärtner und Kleinfiedler, der Reichsbund, der Erwerbsgartenbau, die Anstalt für Pflanzensamen in Münster, die Treuhandstelle für Bergmannsbedürfnisse, die Westfälische Heimstätte, die Kleinfiedler, Umfer, Aquarien- und Terrarieneure, Jagdflub, Hundezüchter und der einschlägige Handel beteiligen.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im September.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ruht nimmer aus: Wenn man mit dem Ende des Monats August reiseunfähig wird, hört die NS-Gemeinschaft keines-

wegs auf, die deutschen Arbeitskameraden immer wieder in ferne Gegenden der Heimat zu bringen. Wohin die schärfsten Reisen führen, sagt jedem das September-Heft des Gaunamts Westfalen-Nord der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“: in die südlichsten und östlichsten höchsten Gebirge Deutschlands, an den Rhein und auf die hohe Nordsee nach Norwegen. Viele Fahrten sind es, die dort im Programm mit den reichen schönen Bildern versehen, manchem wohl die Auswahl recht schwer machen werden. Das neue Programmheft spricht aber diesmal besonders von einem anderen Schatz des Volkes, von der Heimat und davon, wie ein Stücklein dieser Heimat zum Besitz des deutschen Arbeitsmenschen werden ann.

Reichsverbandsprämierung für Warmblut.

Münster, 3. Sept.

Nachdem die im Westfälischen Pferdestammbuch eingetragenen Kaltblutstuten auf den in der ganzen Provinz abgehaltenen Stutenmärkten prämiiert worden sind, hat die zuständige Stelle jetzt auch für die Warmblutstuten die Prämierungstermine durch den Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts festgelegt. Es sind die Tage des 11., 12. und 13. September. Die Prämierung beginnt Dienstag, den 11. September, vormittags 8 Uhr, auf dem Gestütshof in Barendorf; um 11 Uhr wird sie auf der Deckstelle in Hovelhof bei Baderborn abgehalten, um 14 Uhr auf der Deckstelle in Brake (Landkreis Völsfeld) und um 17 Uhr auf dem Marktplatz in Rahden (Kr. Lübbecke). Am folgenden Tage (Mittwoch, den 12. September) ist die erste Stutenprämierung vormittags 9 Uhr auf dem Zuchtviehmarkt in Münster, um 13 Uhr ist dann die nächste Prämierung an der Stadthalle zu Coesfeld und die letzte dieses Tages um 16 Uhr auf dem Marktplatz zu Bielefeld. Für den dritten und letzten Tag (Donnerstag, den 13. September) sind nur noch zwei Prämierungen vorgesehen, und zwar um 9.30 Uhr auf der Deckstelle in Baderborn und um 13 Uhr auf der Rennbahn in Hamm.

Für die Prüfung kommen nur zwei- bis fünfjährige Warmblutstuten in Betracht, die selbst oder bei der Mutter eingetragen sind. Die vierjährigen Stuten müssen gedeckt sein, die fünfjährigen Stuten ein Fohlen gebracht haben. An Prämien stehen 1850 RM. zur Verfügung, ferner eine Sieger-Ehrenpreisplakette des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, sowie drei Sieger-Ehrenpreise des Reichsverbandes und 30 silberne Ehrengaben. Die Anmeldungen zur Prämierung müssen bis spätestens am 7. September beim Pferdestammbuch in Münster eingegangen sein.

Münster, 2. Sept. Wertmäßig einmal Luftpostver-

Großfeuer in Bad Rothenfelde.

Wieder Brand im Mittelbau des Kurhauses. — Der Große Kuraal und der Rote Saal vollständig vernichtet.

Der Kurbetrieb erleidet keine Unterbrechung.

Rothenfelde, 3. September.

In Bad Rothenfelde brach im Mittelbau des umfangreichen Kurhauses abends um 10.30 Uhr ein Feuer aus. In wenigen Minuten standen der Rote Saal und der große Kuraal in hellen Flammen. Beide Säle fielen mit ihrer gesamten Einrichtung dem verheerenden Element zum Opfer. Der Kurbetrieb und auch die Kurkonzerte erleiden durch den Brand keine Unterbrechung. Niemand von den Kurgästen war während des Brandes in Gefahr. Bei den Löscharbeiten stützten drei Feuerwehrleute ab, die leichte Verletzungen davontrugen.

Sirenen und Hornsignale ertönten in der Frühe des Montag gegen 1/4 Uhr durch das schlafende Rothenfelde. Schnell verbreitete sich die Nachricht, daß wiederum im Kurhaus Feuer ausgebrochen sei. Die Nachricht fand ihre traurige Bestätigung. Im Mittelbau des umfangreichen Kurhauses war fast an der gleichen Stelle wie bei dem Brande im Frühjahr Feuer ausgebrochen. Helle Flammen loderten zum Himmel und mit rasender Geschwindigkeit griff das Feuer um sich. Die Freiwillige Feuerwehr von Bad Rothenfelde, Dissen, Silteln und die eine Werferfeuerwahr waren bald zur Stelle und gingen unter der un-

richtigen Leitung des Kreiswehrführers Krell dem verheerenden Element zu Leibe. Der Rote Saal, den die ahnungslosen Kurgäste erst vor wenigen Stunden verlassen hatten, und die über diesem Saal liegenden Räume für das Personal waren in ihrer ganzen Ausdehnung vom Feuer ergriffen, das verheerende Wirkungen hinterließ. Die Räume wurden vollständig mit sämtlichen Einrichtungen zerstört. Der angrenzende Große Kuraal, dessen Decke bald nach Ausbruch des Brandes einstürzte, wurde ebenfalls vollständig vernichtet. Lediglich die Theaterbühne konnte gerettet werden.

Drei Feuerwehrleute kürzten bei den Rettungsarbeiten ab und wurden leicht verletzt.

Die eigentlichen Wohnräume und Unterkunftsräume der Kurgäste sind nicht beschädigt worden. Und es hat auch für die Kurgäste keinen Augenblick Gefahr bestanden. Lediglich die Wirtschaftsräume des Kurhauses sind dem Brande zum Opfer gefallen. Der gesamte Kurbetrieb, auch die Kurkonzerte, erleiden durch den harten und traurigen Unglücksfall keinerlei Unterbrechung.

Der Schaden, den das Feuer verursachte, ist beträchtlich. Ueber die Ursachen der Brandentstehung ist noch nichts bekannt.

Luftkassa für dieses Jahr nicht in Erfüllung gegangen ist, so ist Münster doch wenigstens in etwa dadurch entschädigt worden, daß von heute ab eine unmittelbare Luftpostverbindung eingerichtet ist, die wertmäßig einmal zwischen Berlin und Münster verkehrt. Dieses Flugzeug fliegt vormittags 8.30 Uhr von Berlin ab, trifft in Münster um 10.45 Uhr ein, verläßt dann Münster wieder um 14.15 Uhr und trifft um 16.30 Uhr wieder in Berlin ein, so daß besonders eilige und dringende Postkassen, die mittags in Münster aufgegeben werden, noch abends in Berlin bestellt werden können.

Münster, 2. Sept. Das uralte Lambertuspiel als Lichtfeier-Chor. Die uralte Lichtfeier des sog. Lambertuspiels, die um den 17. September (Lambertustag) in Münster und auch im Münsterlande gefeiert wird, ist von dem bekannten münsterischen Komponisten Franz Ludwig zu einem Chorspiel vertont worden, das schon im vorigen Jahre in Hamburg einen durchschlagenden Erfolg erlebt hat. In diesem Jahre soll es vom Theater der Stadt Münster unter Mitwirkung der Bürgerkapelle in der Stadthalle als Festspiel aufgeführt werden.

Münster, 3. Sept. Wirkungsvoller Umbau am Drubbel. Einen überraschend auf gelungenen Umbau der Fassade ihres Geschäftslokales hat in diesen Tagen die Firma Heinrich Buschmann am Drubbel ausgeführt lassen. Durch eine geschickte Zurechtlegung des Geschäftslokales wurde an der Straßenseite Platz für eine moderne und überaus wirkungsvolle Schaufenstergestaltung geschaffen. Die neue Schaufensteranlage mit den zwei in das Geschäft führenden Türen fügt sich harmonisch in die umliegenden Gebäude ein.

Bedum, 2. Sept. Mit dem Auto gegen einen Baum. Auf der Landstraße Stromberg-Bedum geriet aus bisher ungeklärter Ursache ein vierköpfiges Opel-Personenauto, in dem sich vier Erwachsene und drei Kinder befanden, gegen einen Baum. Der Wagen drehte sich einmal um sich selbst und landete in einem Graben. Ein sechsähriges Mädchen und eine ältere Frau wurden durch den Anstoß auf die Straße geschleudert. Das Kind starb kurz nach dem Unfall, während die Frau erhebliche Kopfverletzungen davontrug. Der Fahrer scheint ebenfalls schwer verletzt worden zu sein, während die übrigen Insassen mit geringeren Verletzungen davonkamen.

Emsdetten, 3. Sept. Großbrand. In der vergangenen Nacht wurde das Haus des Arbeiters Brod in Hinfel von einer Feuersbrunst vollkommen eingeäschert. Vieh und Inventar konnten gerettet werden.

Nationales Abendsportfest in Münster.

Münster, 3. September.

Die nationalen Abendsportkämpfe des SC Preußen Münster hatten bei schwacher Beteiligung noch schwächeren Besuch aufzuweisen. Da auch die Leistungen nicht auf sonderlicher Stufe standen, kann man die Veranstaltung wohl als ziemlich daneben gelungen bezeichnen. In den Sprinterrennen über 100 und 200 Meter gab es jeweils einen Sieg von Reuther-Preußen Münster, der in 10.9 bzw. 22.5 Sek. erfolgreich war. Ueber 400 Meter siegte in 1.13.3 Ebert vom OSV Hörde, und über 800 Meter sein Vereinskamerad Gaul in 2.02.8. Die 1500 Meter waren erwartungsgemäß dem Hammer Göttemann nicht zu nehmen, der in 4.13.6 überlegen vor dem Münsteraner Kemp gewann. In Abwesenheit von Stechemesser holte sich Vogel in 54.10 Metern das Speerwerfen. Im Diskuswerfen und Kugelstoßen war der Bielefelder Lange erfolgreich. Die beiden Staffeln über 4 mal 100 und 4 mal 400 Meter holte sich sicher Preußen Münster.

Die Ergebnisse: 100 m: 1. Reuther-Preußen Münster 10.9, 2. Holmer-Grünweiß Baderborn 11.3, Kranz-Bielefeld 11.1, — 200 m: 1. Reuther-Preußen Münster 22.5, 2. Venede-Preußen Münster 23.3, Ebert-OSV Hörde 23.8, — 400 m: 1. Ebert-OSV Hörde 1.13.3, 2. Tengelhoff-Preußen Münster 52.1, 3. Paulstadt-Hammer Sp. Bg. 53.4, — 800 m: 1. Gaul-OSV Hörde 2.02.8, 2. Voymann-Münster 08 2.03.8, — 1500 m: 1. Göttemann-Hammer Sp. Bg. 4.13.6, 2. Kemp-Pre. Münster 4.30.8, — 5000 m: 1. Holmer-Preußen Münster, 2. Stöckel-Preußen Münster 1.67, — Disiskus: 1. Kannerh-Pre. Münster 6.45 m, — Hochsprung: 1. Hühnerhülte-Preußen Münster 1.67, — 100 m: 1. Lange-Bielefeld 88.52 m, — Speerwerfen: 1. Vogel-Münster 08 54.10 m, — Kugelstoßen: 1. Lange-Bielefeld 14.04 m, — 4 mal 100 m: 1. Preußen Münster 44.2, 2. Grünweiß Baderborn 44.9, — 4 mal 400 m: Preußen Münster 3.32.9, 2. Grünweiß Baderborn 3.44, — Gesamtergebnis: 1. Preußen Münster 24 Punkte, 2. Grünweiß Baderborn 19 Punkte, 3. Münster 08 15 Punkte.

Wetterbericht.

Essen, 3. September.

Berichtage für Dienstag: Frische südwestliche Winde, meist stark bewölkt mit zeitweiligem Regen oder Regenschauern, ziemlich warm.

Augen rechts!

In neuer Packung
als äußeres Kennzeichen der noch
wesentlich verbesserten Qualität
bringen wir im alten Riesenformat

die neue

JOSMA No 6

DICK-RUND 3 1/3 VOLL-O/M



Kleine Dramen - gespielt auf der Hausbühne

Von Kaspar Kitt

Kristall.

Sonnabendnachmittag.
Kleiner Hausputz bei Brettschneider.
Frau Brettschneider wischt, staubt ab, legt eifrig hin und her — Herr Brettschneider saugt an einer Zigarre und döst aus dem Fenster.
Frau Brettschneider: „Emil — seit zwei Stunden stehst du nun da und staunst in die Luft. Wäre es nicht wertvoller, wenn du ein bisschen mitanpacken wolltest?“
Herr Brettschneider: „Was soll ich denn tun?“
Frau Brettschneider: „Du weißt, daß ich sonst etwas Nützliches nie von dir verlange. Aber du weißt auch, daß heute abend Besuch kommt. Wie soll ich fertig werden? Geh mal an den Schrank, nimm den ganzen Kristall heraus und staub den ganzen Kristall vorsichtig ab. Aber vorsichtig!“
Herr Brettschneider: (Schließt den Schrank auf und holt geschliffene Gläser, Vasen, blinkende Flaschen, Teller und Schüsseln hervor). „Kristall putzen ist angenehm. Ich bin froh, daß ich nicht zum Kartoffelschälen kommandiert bin. Uebrigens — in aller Bescheidenheit eine Bemerkung: Du sagst — hol den Kristall aus dem Schrank — du sagst — staub den Kristall ab — es heißt aber richtig: hol das Kristall aus dem Schrank — staub das Kristall ab. Bitte sehr!“
Frau Brettschneider: Wenn ich soviel reden wollte wie du, dann würde ich wohl bis übermorgen nicht fertig mit der Arbeit. Wenn du mir also schon helfen willst, dann schweig und staub den Kristall ab. Aber vorsichtig!“
Herr Brettschneider: „Zu Befehl. Ich werde also das Kristall vorsichtig entstauben.“
Frau Brettschneider: „Emil — willst du schmelzen?“
Herr Brettschneider: „Und ich habe gesagt: das Kristall. Ich habe „das Kristall“ gesagt, weil das Kristall eben das Kristall heißt. Es heißt: das Kristall und nicht den Kristall. Warum sagst du, ich schmelze, wenn ich sage: das Kristall?“
Frau Brettschneider: „Willst du nun endlich den Kristall abstauben oder willst du den Kristall nicht abstauben?“
Herr Brettschneider: „Aber meine Liebe — nimm doch Vernunft an. Du darfst mir doch schon vertrauen, daß ich nur einen begründeten Einspruch erhebe. Ich bin doch immerhin ein leidlich gebildeter Mensch. Wenn ich sage: das Kristall —“
Frau Brettschneider: „— dann sage ich: den Kristall —! Willst du etwa behaupten, ich wäre nicht gebildet?“
Herr Brettschneider: „Meine Liebe — nun wird es mir denn doch zu bunt. Wenn nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen. Also zum letztenmal: ich staube das Kristall ab.“
Frau Brettschneider: (nimmt ihrem Gatten eine große Kristallschüssel aus der Hand). „Nicht nötig. Ich staube nunmehr den Kristall alleine ab!“
Herr Brettschneider: „Es ist reinweg um die Wände hinauf zu klettern! Es heißt: das Kristall!“
Frau Brettschneider: „Es heißt: den Kristall!“
Herr Brettschneider: (Ergreift eine große, fein geschliffene Vase. Seine Augen schiefen Blicke. Seine Hände bebten).
Frau Brettschneider: (Steht ihrem Gatten mit der großen Schüssel im Arm gegenüber. Ihre Augen schiefen Blicke. Ihre Hände bebten).
Herr Brettschneider: „Also unwiderruflich zum letztenmal! Ich schwöre dir, es heißt: das Kristall!“

Frau Brettschneider: „Und ich schwöre dir: den Kristall — heißt es —!“
Herr Brettschneider: (tritt einen Schritt vor. Die Vase zittert).
Frau Brettschneider: (tritt einen Schritt vor. Die Schüssel wackelt).
Herr Brettschneider: (mit funkelnden Augen) — das Kristall!“
Frau Brettschneider: (mit funkelnden Augen) — den Kristall!“
Bums!
Bums!
Krahen!
Splintern!
Frau Brettschneider: (hat den Kristall auf den Boden getöppert).
Herr Brettschneider: (hat das Kristall auf den Boden getöppert).

Radio.

Frau Hütgei: „Batter — fied doch mal 'n bisschen das Radio an — wir wollen mal 'n bisschen Musik machen.“
Herr Hütgei: (steht das Radio an).
Der Anjager: „Meine sehr verehrten Zuhörer! Sie hören jetzt Beethoven — sechste Sinfonie — Pastorale — erster Satz.“
Frau Hütgei: „Batter — ist das was Ernstes?“
Herr Hütgei: „Guten Abend. Kann man mal 'n bisschen mithören? Ich hör auch so gern 'n bisschen gute Musik.“
Frau Hütgei: „Immerzu Frau Milchbier — nehmen Sie Platz. Wollen Sie sich nicht auch bald Radio zulegen?“
Herr Milchbier: „Sicher — sicher! Wir haben noch drei Raten fürs elektrische Bügeleisen, Frau Hütgei. Dann kommt Radio dran!“
Herr Hütgei: „Ich glaub, wir kriegen Regen. Mein Hühnerauge sticht!“
Frau Milchbier: „Ihr Hühnerauge sticht? Da kann ich Ihnen ein Rezept von meinem Großvater her sagen, Herr Hütgei. Der nahm einfach ein Stückchen Speck, Herr Hütgei, und legte den Speck auf das Hühnerauge. Das hilft.“
Frau Hütgei: „Wissen Sie, Frau Milchbier, dem Mann können Sie ja sagen, was Sie wollen. Der hört auf nichts! Ich habe ihm gesagt, er soll weichen Käse auf's Hühnerauge legen — meine Mutter, wissen Sie — die hatte nämlich ein Dienstmädchen, das war vom Lande, die legte immer weichen Käse auf ihre Hühneraugen. Die hatte zwölf Hühneraugen — auf jedem Zeh eins und auf dem dicken Zeh zwei.“
Frau Milchbier: „Wer? Ihre Mutter?“
Frau Hütgei: „Aue — das Dienstmädchen. Das war vom Lande. Die nahm weichen Käse!“
Frau Milchbier: „Ich bin mehr für Speck! Herr Hütgei — nehmen Sie Speck!“
Herr Hütgei: „Quatsch! Alles Quatsch! Speck und Käse — alles Quatsch! Die kommen ja doch immer wieder, die Hühneraugen! Mein Kollege, der Weichbommel —“
Frau Milchbier: „Ist das der Weichbommel von dem alten Weichbommel?“
Herr Hütgei: „Aue — der Weichbommel ist das nicht! Das ist der Weichbommel mit den Sommersprossen im Gesicht!“

Das Bild.

Wohnstube bei Schmitz. Herr Schmitz liegt auf dem Sofa. Sein Gesicht ist mit einer Zeitung bedeckt. Herr Schmitz schnarcht vernehmlich.
Die Tür öffnet sich. Frau Schmitz erscheint.
Frau Schmitz: „Eduard — du schnarchst wieder!“
Herr Schmitz: (beht sich und räfelt sich). „Wer schnarcht? Ich schnarche? Ich habe nicht geschnarcht!“
Frau Schmitz: „Du hast geschnarcht, Eduard!“
Herr Schmitz: „Ich habe nichts gehört!“
Frau Schmitz: „Geshwäh! Du hast geschnarcht! Du hast furchtbare Töne von dir gegeben! Gräßliche Töne. Entsetzliche Töne. Einfach grauenhafte Töne, sage ich dir. Wenn ich nur wüßte, was dagegen zu tun ist!“
Herr Schmitz: „Ich werde mir nächstens beim Schlafen eine Mundharmonika zwischen die Zähne klemmen.“
Frau Schmitz: „Geshwäh! Im übrigen möchte ich dich bitten, endlich die Füße vom Sofa zu nehmen. Seit drei Tagen willst du ihnen das Bild, das meine Mama mir geschenkt hat, aufhängen. Wie sehr ich mich bemühe, selbst machen müßen. Neulich wolltest du die Türangeln öfen — vierzehn Tage lang hast du gelacht. Die Türangeln werden gelöst! Wer hat sie nicht gelöst! Wer hätte sie überhaupt nie gelöst? Du! Wer hat sie gelöst? — Ich! — Wer soll das Bild aufhängen? — Du! — Wer wird es aufhängen? — Ich!“
Herr Schmitz (springt auf): „Ich!“
Herr Schmitz verschwindet und kommt mit einigen Nägeln und einem Hammer versehen zurück. Er klettert auf einen Stuhl, schlägt Nägel in die Wand und hängt das Bild auf. Dann klettert Herr Schmitz wieder vom Stuhl herunter, tritt einige Schritte zurück und betrachtet sein Werk mit zugekniffenen Augen.
Frau Schmitz: „Soll das Bild vielleicht so hängen bleiben?“
Herr Schmitz: „Na aber ja doch! Warum nicht? Hängt es da nicht gut?“
Frau Schmitz: „Eduard! Hast du denn keine Augen im Kopf? Das Bild hängt doch vollkommen schief!“
Herr Schmitz: „Das Bild hängt schief? Bedeutender Irrtum meinerseits! Das Bild hängt grade! Vollkommen grade!“
Frau Schmitz: „Vollkommen schief!“
Herr Schmitz: „Auguste! Auguste! Ich bitte dich! Ich bitte dich um alles in der Welt! Hast du denn keine Augen im Kopf? Das Bild soll schief hängen? Geh mal zum Augenarzt! Das Bild hängt grade!“
Frau Schmitz: „Schief! Schief! Schief!“
Herr Schmitz: „Kerzengrade! Zum Donner —!“
Frau Schmitz: „Eduard! Nicht fluchen! Geh weg! Setz hänge ich das Bild auf!“
Herr Schmitz: „Ich laß! Hääh!“
Frau Schmitz klettert auf einen Stuhl, nimmt das Bild von der Wand — reißt Nägel ab — schlägt Nägel ein — klettert abwärts — tritt einige Schritte zurück und betrachtet ihr Werk mit zugekniffenen Augen.
Herr Schmitz: „Auguste — hast du etwas Fieber? Soll das Bild etwa so hängen bleiben?“
Frau Schmitz: „Warum etwa nicht?“
Herr Schmitz: „Das Bild hängt schief!“
Frau Schmitz: „Das Bild hängt schief?“
Herr Schmitz: „Das Bild hängt schief! Eben hing es grade! Jetzt hängt es schief!“
Frau Schmitz: „Eduard! Das ist pure Töle von dir. Jedes Kind sieht, daß dieses Bild grade hängt. Jedes Kind muß das sehen. Eben hing es nämlich schief. Jetzt hängt es grade!“

Herr Schmitz: „Soll man da nun lachen oder soll man da weinen? Man könnte sich die Haare ausraufen. Herr rüdt könnte man da werden! Zuerst hing das Bild grade — jetzt hängt es schief! Weil ich es aufgehängt habe, hing es natürlich schief. Wo sie es jetzt aufgehängt hat, jetzt hängt es natürlich grade. — Dabei hängt es schief!“
Frau Schmitz stürzt mit einem schrillen Schrei zur Tür. Sie reißt die Tür auf.
Frau Schmitz: „Anna —! Anna —! Anna!“
Anna, das Dienstmädchen tritt auf.
Anna: „Was jibts?“
Frau Schmitz: „Anna — Sie sind eine vernünftige Person. Nun helfen Sie sich mal hierhin und gucken Sie mal auf das Bild. Hängt das Bild grade oder hängt das Bild schief?“
Anna: „Det Bild da? Det Bild? Det Bild hängt schief!“
Frau Schmitz: „Sie dumme Gans! Das Bild hängt schief? Schief hängt das Bild? Hat man denn nun noch Worte?“
Herr Schmitz: „Ich laß! Hääh! Bravo Anna! Bravo!“
Anna: „Frau Schmitz — ich glaube, ich habe mir geteert. Das Bild hängt ganz grade!“
Herr Schmitz: „Kaus! Kaus! Aber 'n bisschen dall!“
So ein Kienzrog!
Frau Schmitz: „Hast du es nun gehört? Das Bild hängt grade!“
Herr Schmitz stürzt mit einem dumpfen Schrei zur Tür — er reißt die Tür auf — der Milchmann mit der Milchkanne in der Hand steigt die Treppe empor.
Herr Schmitz: „Sie — Sie da — Herr Milchmann — haben Sie eine Minute Zeit? Kommen Sie doch mal rein!“
Der Milchmann: „Morjen! Was ist denn los?“
Herr Schmitz: „Herr Milchmann — stellen Sie sich mal hierhin. Gucken Sie mal auf die Wand. Sehen Sie sich mal das Bild da an. Hängt das Bild da schief oder hängt es grade?“
Der Milchmann: „Das Bild? Das Bild da? Das Bild hängt grade, Herr Schmitz!“
Frau Schmitz: „Bravo! Sehr richtig!“
Herr Schmitz: „Das Bild soll grade hängen? Sie sind wohl noch nicht ganz wach? Das Bild hängt grade? Das ist ja einfach zum Wiesen!“
Der Milchmann: „Moment mal, Herr Schmitz. Sie haben recht, Herr Schmitz. Wenn ich nämlich von hier gucke, da wo Sie stehen, Herr Schmitz, von hier aus hängt das Bild aber auch ganz und gar schief!“
Frau Schmitz: „Machen Sie, daß Sie raus kommen! Sie brauchen uns von heute an keine Milch mehr zu bringen!“
Der Milchmann: „Verriichte Bande!“
Er entfernt sich mit seiner Milchkanne. Als die Tür geöffnet wird, steht im Türhaken Frau Schmitz, Frau Schmitzens Mutter, Herrn Schmitzens Schwiegermutter.
Frau Schmitz: „Mama!“
Die Schwiegermutter: „Mein Kind!“
Herr Schmitz: „Sehr erfreut!“
Die Schwiegermutter: „Was gab es denn eben bei euch? Hast du mit dem Kind etwa gekauert, Eduard?“
Herr Schmitz: „Ich? Gott bewahre!“
Frau Schmitz: „Mama — du kommst wie gerufen. Ich habe eben dein Bild aufgehängt. Eduard behauptet nun mit konsequenter Böswilligkeit, das Bild hänge schief. Behauptet er. Hängt das Bild vielleicht schief? Ist das nicht unerbört? Das Bild soll schief hängen? Behauptet Eduard. Soll man da nicht tot werden, Mama?“
Die Schwiegermutter: „Eduard — ich frage dich, Schau auf die Wand. Sieh dir das Bild an, Eduard. Hängt das Bild schief? ?“
Herr Schmitz: (tritt einige Schritte zurück, kneift die Augen zu und stiert verzweifelt auf die Wand).
Die Schwiegermutter: „Eduard — ich frage dich. Hängt das Bild schief?“
Herr Schmitz: „Das Bild? Das Bild da? Ja! Das Bild. Ja. Eben dachte ich, es hängt schief. Aber wenn ich ganz genau und ganz schärf hinsehe — ja — das Bild hängt wahrhaftig grade —!“
Die Schwiegermutter: „Sehr richtig. — Dieses Kind, wenn ihr euch nächstens mal wieder nicht einig werden könnt, ruft mich. Wenn ich komme — dann hängen alle Bilder grade —!“

Der Todessprung

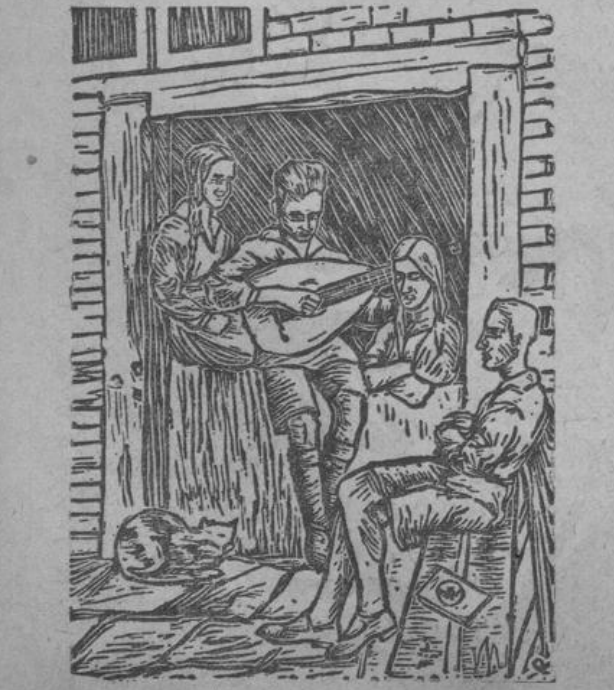
Von Hans B. Wagenseil

Der berühmte Kunstspringer stand auf der schmalen Plattform des Gerüsts, um das sich tief unten die Menge drängte. Das Wasser in dem winzigen Becken, in dem er landen sollte, warf die Strahlen der Sonne in goldenen Brechungen zurück. Ein leiser Lufthauch ließ die bunte Schärpe um seine Mitte flattern. Es war ein idealer Nachmittag für eine Schaukellung.
„Sieht er nicht fabelhaft aus!“ rief ein junges Mädchen. „Und schneidig! Aber du brädest es auch fertig, von da herunter zu springen, oder nicht?“ fügte sie hinzu und schaute den jungen Burschen an, der neben ihr stand und leicht errötete, die Lippen schürzte, die Schultern hob und irgend etwas murmelte wie: „Na, wenn ich müßte.“
„Bestimmt bricht er den Hals“, meinte ein Dicker und stockerte nachdenklich in seiner Pfeife. „Ohnemich!“
Man drängte sich so nah wie möglich an die Umzäunung, stellte Mutmaßungen an, wie jener wohl abspringen würde und gab sich ein unbesorgtes Aussehen. „Ich weiß, warum du nicht zuschauen willst“, meinte ein kleines Mädchen altflug. „Du willst nicht sehen, wie er daneben springt!“ Und ihr Vater runzelte die Stirn und geritzte sie weg.
Das Geschwäh der Zuschauer war für den Taucher kaum vernehmlich. Wenn auch ein dumpfes Summen

bis zu seinem Standplatz hinaufdrang, so achtete er doch nicht darauf. Um vier Uhr würde er abspringen. Der Zeiger auf dem Zifferblatt der kleinen Uhr, die am Gelländer festgebunden war, zeigte über dreiviertel. Nur noch ein paar Minuten... Aber zu seiner eigentlichen Leistung brauchte er kaum eine Minute. Er würde einfach vortreten an den Rand der Plattform, genau abspringen, sich langstrecken, sich wenden sowie er ins Wasser aufschlug, und aus dem Becken herausklettern: das war alles. Eine einfache Sache. Es war ihm nichts Neues.
Der Taucher war kein junger Mann. Das blonde Haar um seine Schläfen vergräht schon ein wenig, und seine grauen Augen waren von feinen Fältchen untermaßt. Trotzdem, seine Muskeln waren straff. Ein Leben voll Anstrengungen und Tätigkeit hatte ihn prächtig entwidelt. Vor langer Zeit, als er noch auf einem Segelschiff Dienst tat, hatte ihn ein unvorhergesehener Kopfschmerz vom Hauptmast geleitet, wie richtig abzukommen. In seiner Jugend hatte er Pentagon gekannt, den Mann, der alle Welt damit verblüfft hatte, daß er von einem neunzig Fuß hohen Gerüst auf einem Rad hinausfuhr

ins Meer. Pentagon war der größte Kopfspringer gewesen, und Pentagon war tot. Er war sein Nachfolger. Die Tatsache, daß Pentagon schief abgetommen, ungenau aufgeschlagen und beim Anprall aufs Wasser getötet worden war, ließ nie den Gedanken in ihm aufkommen, daß er während seines langen Liebergleitens eines Tages die Entfernung fehlschlagen und nicht innerhalb der engen Grenzen des kleinen rechtwinkligen Zubers landen könnte, der kaum neun Fuß tief Wasser enthielt. Der Absprung war ihm zweite Natur und ein leichtes Geschäft, das guten Verdienst einbrachte. Eines Tages, wenn genügend Geld gespart war, würde er aufhören zu tauchen, ein Heim gründen und fässig werden.
Auch jetzt dachte er wieder an diese Möglichkeit. Ein Mädchen aus seiner Bekanntschaft hatte ihm gesagt, wenn er seinen Beruf aufgeben wolle, würde sie ihn heiraten. Es war ein stilles, vernünftiges, hübsches Mädchen, so eine wie er heiraten wollte, nicht wie die Mädchen, mit denen er geschäkelt und getändelt hatte, solange er noch in der Welt herumfuhr. „Aber ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß du unnützig dein Leben aufs Spiel setzt“, hatte sie gesagt. Wie nützlich! Es war kein großes auf's Spiel zu setzen. Noch war er gesund und stark. Was denn! Er konnte so unbefangenen hundert Fuß tief hinunter springen wie er sich niederlegte zum Mittagessen, und mit der gleichen Unbekümmertheit. Seinen Beruf wechseln? Jetzt aufhören zu tauchen? Nicht doch! Dazu war noch Zeit genug, keine Sorge.

Aber ihre Art ärgerte ihn. Er, der beste Taucher der Welt, hätte ein wenig mehr Anerkennung verdient, größerem Vertrauen. „Spahig!“ dachte er. Sie aber fand es offenbar durchaus nicht spahig. Ihre Augen waren ganz ernst gewesen, als sie ihm gesagt hatte, er müsse zwischen ihr und seinem gegenwärtigen Beruf entscheiden. Wie er so dand und auf sein Aufstreten wartete, dreißig Minuten lang wartete, wie üblich, wurde er sich umklar einer gewissen Unruhe in seinem Innern bewußt. Er dachte mehr, als das sonst seine Gewohnheit war; mehr, als er sollte. Er, der nie an sich gezwungen war vor irgend etwas gequält zu werden, mußte nun nicht, wie dem seltsamen Flicken seiner Gedanken Einhalt zu tun. Er schaute hinunter. Es war weit dort hinauf. Das Sonnenlicht glänzte auf dem kleinen Spiegel Wassers; die Menge schob sich ungeduldig. Er blickte nach oben, Weiche Wolken waren unbearbar über einen tiefen Himmel.
„Gut! Gut! Ein Aufstehen mehr. Ein mechanischer Akt mehr. Er kratzte sich.“
„Nur die Höhe läßt es gefährlich aussehen“, murmelte es Antwort auf eine stumme Frage in seinem Innern.
Leicht hob er sich auf die Zehenspitzen, wog prüfend das Gewicht seines Körpers aus. Er reckte die Arme über den Kopf, die Finger suchten Fühlung. Sein Auge maß die Entfernung bis zu dem Zuber unten im Wasser.
Ein Gemurmel kief unten um wie ein Windhauch. Gesichter spannten sich. Muskeln krampften sich. Augen glänzten vor Aufregung.
Jetzt mußte ein Augenblick kommen, in dem alles andere versank außer dem Gedanken an den Sprung. Der Taucher mußte, daß er einen bestimmten Punkt so genau treffen: mußte wie mit dem Meterband.
Der Augenblick war da. Er duckte sich, wie eine gespannte Feder, füllte seine Lungen. Dann... dann in dem Bruchteil der Sekunde vor dem Absprung durchdrachte ihn der Gedanke: „Simmel, es ist schrecklich hoch!“
Sein Fuß stieß ab. Ein kalter Luftzug ritz sein Haar zurück. Er stürzte nach unten... tief... die Menge stand atemlos. Sonnenlicht blinkerte auf dem dünnen Rinnal Wassers, glitzerte auf seiner Oberfläche, überzog es mit einer metallischen Schicht. Er schloß geradenwegs darauf zu. Zum ersten Mal während seiner Laufbahn stieß er ein leises Stöhnen des Entsetzens aus und schloß die Augen.
Das Wasser stürzte ihm entgegen und schluckte ihn. Es gab ein plötzliches lautes „Gischhh!“ Mehrere Zuschauer stießen ein befreites „Ah!“ aus. Ein allgemeines Drängen nach dem Becken entstand, Gewirr von Stimmen. Ausrufe, Gelächter. Irgendwo in den hinteren Reihen fiel eine Frau in Ohnmacht. Mit seinem gewohnten Gleichmut kam der Taucher hoch, aber als er sich auf die Einfassung des Beckens stützte, zitterte seine Hand.
Noch stand er im Bademantel in der Kabine, als ihn die zwei ersten Augen fragten: „Nun, hast du dich entschieden?“ Er dachte einen Augenblick nach und sagte dann lächelnd: „Jetzt folgt mein letzter und gefährlichster Sprung — nämlich in die Ehe!“



Vor der Jugendherberge



Jugend marschiert mit der Landsknechtstrommel

Unsere neue Jugend hat die alte deutsche Landsknechtstrommel wieder zu Ehren gebracht. Wo sie marschiert, da tönt die Trommel mit. Helle Pfeifen klingen darein.